

DER
SIEBTE
TURM™
DIE SCHLACHT BEGINNT

GARTH NIX

Garth Nix

Der siebte Turm

Band 5

Die Schlacht beginnt

Ins Deutsche übertragen
von Dominik Kuhn

Für alle Leser, die mit Tal und Milla
durch vier Bücher gereist sind.
Ich hoffe, ihr bleibt bis zum Ende der Reise dabei!

Deutsche Ausgabe 2002 by Dino entertainment AG,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2002 Lucasfilm Ltd. &™.

All rights reserved. Used under authorization.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

„The Seventh Tower – Book 5: Into Battle“



Übersetzung: Dominik Kuhn

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: TAB Werbung GmbH, Stuttgart

Cover Art by Rene Borst

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Ebner, Ulm

ISBN: 3-89748-554-0

Printed in Germany

Dino entertainment AG im Internet: www.dinoAG.de

Der Siebte Turm im Internet: www.theseventhtower.com

Der die gesamte Welt schützende Schleier ist weiterhin in größter Gefahr. Unter der Führung von Milla beginnen die Armeen der bedrohlichen Eiscarls einen Sturm auf das Schloss der Erzählten, um den Geistschatten Einhalt zu gebieten. Währenddessen macht sich Tal auf den Weg nach Aenir, um die verantwortlichen Führer der Bedrohung ausfindig zu machen. Nachdem er mithilfe eines mächtigen Sonnensteins die Verräter unschädlich machen konnte, kommt Tal seiner kranken Mutter zu Hilfe, die sich im umkämpften Schloss befindet. Doch sein Feind Sushin erwartet ihn schon.

KAPITEL EINS

Weit oben auf der Straße zum Berg des Lichtes, in einem Zelt aus fest zusammengeähten Wreska-Häuten, saß Milla in einem Stuhl, der aus einem einzelnen Unterkieferknochen eines jungen Selski gearbeitet war. Draußen heulte der Wind und wehte ohne Unterlass Schnee und Eis gegen die flatternde Zeltwandung.

Der Knochenstuhl war riesig und ließ Milla kleiner erscheinen, als sie eigentlich war. Sie wirkte wie ein Kind, das so groß wie seine Eltern sein wollte. Acht Schildjungfrauen hatten mühsam und unter Gefahren den Stuhl die Straße hinaufgetragen. Der Stuhl war sehr alt und auf seiner Rückseite waren hunderte von kleinen Abbildungen aus der Geschichte und den Legenden der Eiscarls geschnitzt. Neben Millas Hand zum Beispiel befand sich ein Bild von der Größe eines Daumennagels, auf dem die legendäre Ulla Stark-Arm im Kampf mit einem Merwin dargestellt war, kurz bevor die wilde Eiscarl-Frau sein Horn abbrechen würde.

Als sie das winzige Bild ansah, spürte Milla einen Stich in ihrer Seite und wieder einmal schmerzte die Wunde, dort, wo ein Merwin-Horn sie beinahe tödlich verletzt hatte. Sie wusste genau, dass niemand mit bloßen Händen gegen ein Merwin kämpfen konnte, doch zweifelte sie nicht daran, dass Ulla es getan hatte.

Milla betrachtete ein paar der anderen Schnitzereien und fragte sich, ob sich die Helden der Eiscarl-Geschichte auch so gefühlt hatten wie sie – wie eine Betrügerin, die eigentlich nicht das Zeug zur Legende hatte.

Sie war nicht mehr Milla von den Far-Raidern. Sie war jetzt Milla Krallen-Hand, das Lebende Schwert von Asteyr und Kriegsführerin der Eiscarls. Der leuchtende, violette Fingernagel aus magischem Kristall an ihrer rechten Hand war die legendäre Waffe ihrer Ahnin Danir. Und sie selbst saß auf dem alten Denkstuhl von Grettir. Sie trug Kleider aus den feinsten Ursek-Fellen. Ein Reif aus Knochen, in den ebenfalls winzige Bilder eines Eiscarl-Triumphes eingraviert waren, hielt ihre blonden Haare zusammen.

Am Thron lehnte ein Schild aus spiegelblank polierter Muschelschale. Auch dieser Schild war uralt, ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten, als die Eiscarls sich noch gegen Lichtmagie hatten verteidigen müssen. Daneben stand ein Merwin-Horn-Schwert. Es war nicht das, das Milla im Schloss in der Schulter des Dunklen Viziers Sushin hatte stecken lassen. Es war älter, leuchtete aber noch immer ein wenig, was es wirksam gegen Geistschatten machte.

Milla saß auf dem Denkstuhl und fragte sich, was sie hier überhaupt machte. Sie hieß vielleicht Kriegsführerin, in Wahrheit verbrachte sie aber die meiste Zeit damit, auf die Anweisungen der Cronen zu warten. Nachdem sie sie an das Gebet von Asteyr gebunden hatten, blieb ihr nichts anderes übrig, als ihnen zu gehorchen – und ihrem Geistschatten Odris ging es nicht anders.

„Das ist besser, als tot zu sein“, sagte der weibliche Geistschatten. Odris stieg unter dem Stuhl hoch und hing jetzt vor Millas Gesicht in der Luft.

„Hör damit auf, über meine Gedanken Bescheid zu wissen!“, stieß Milla hervor, obwohl sie wusste, dass es sinnlos war. Odris war jetzt sehr eng mit ihr verbunden – einmal durch die erste Bindung, die in der Geistwelt Aenir vollzogen worden war, und dann durch das Gebet von Asteyr. Sie würden zusammenbleiben, bis eine von ihnen starb.

„Hör auf, über das Sterben nachzudenken!“, zischte Odris zurück. „Ich weiß gar nicht, warum in dir ein solcher Nebel herrscht. Du bist die Kriegsführerin, die Anführerin des Feldzugs gegen das Schloss. Vielleicht sogar der berühmteste lebende Eiscarl. Sie schreiben bereits Lieder über dich. Ich habe eines davon gehört. Es geht so:

*Mächtig das einäugige Merwin
Klein die zierliche Schildjungfrau
Hell die Brillanz des Sonnensteins
Pfeilschnell fliegt der Dolch
Er sinkt ein in bleiche Haut
Milla, dem Merwin überlegen...“*

„Das stimmt alles gar nicht!“, unterbrach Milla kopfschüttelnd den Gesang. „Ich bin keine Schildjungfrau und werde auch niemals eine sein. Außerdem hat Tal das Merwin mit seinem Sonnenstein geblendet, nicht ich. Und selbst wenn ich das Merwin getötet habe, was habe ich sonst schon richtig gemacht? Ich habe alle Gesetze gebrochen und meinen Schatten verloren. Man hätte mich auf dem Eis sterben lassen sollen.“

„Du jammerst doch nur, weil wir hier schon so lange herumsitzen“, sagte Odris. „Keine Sorge, die Cronen werden bald eine Art Lufttang finden. Dann werden wir das Schloss erobern und alle Geistschatten nach Aenir zurückschicken. Wir können dann auch zurückkehren und du könntest... ich weiß auch nicht... vielleicht eine kleine Farm aufbauen oder dir ein Fischerboot holen oder...“

„Odris, ich bin ein Eiscarl!“, protestierte Milla. „Dies ist meine Welt. Ich will nicht in Aenir leben. Und ich bin keine Bäuerin oder Fischerin. Ich bin eine Kriegerin!“

„Dann solltest du doch glücklich sein“, brummelte Odris.
„Du machst mich ganz krank mit deiner Traurigkeit.“

Stille kehrte wieder ein, abgesehen vom Heulen des Windes draußen. Odris glitt auf den Boden zurück. Milla brütete auf ihrem Stuhl, aber nur ein paar Minuten lang.

„Wir sitzen hier schon zu lange herum“, sagte sie dann.

Sie sprang auf, holte ihren schweren Übermantel von der Lehne des Stuhls und legte ihn an. Dann zog sie die weiße Knochenmaske über ihr Gesicht, bevor sie die Kapuze nahm und sie festband. Sie schnallte ihren Gürtel mit dem Schwert an und warf sich den Spiegelmuschel-Schild über den Rücken.

„Sehe ich das richtig, dass wir irgendwo hingehen?“, fragte Odris seufzend. „Kann ich mehr Licht haben?“

Milla hob ihre Hand. Plötzlich leuchtete der Sonnenstein-Ring hell auf und überstrahlte das grünliche Glimmen der Mottenlaternen, die an den stabilen Pfosten in jeder Ecke des Zeltes hingen.

„Wohin gehen wir denn?“, fragte Odris, als Milla die schweren Felle zur Seite schob, die den Zelteingang schützten. Gemeinsam traten sie in die beinahe waagerecht wehenden Schneeböen hinaus.

„Die Cronen hatten Zeit genug, um Lufttang aufzutreiben“, rief Milla. „Ich habe etwas davon am Eingang zu den Heiztunnels zurückgelassen. Es ist genug für mich, damit ich das Untervolk mobilisieren und dazu bringen kann, mehr davon zu beschaffen.“

Odris zuckte mit den Schultern und schlüpfte an ihren Platz an Millas Fersen. Ein Schulterzucken von ihr sollte zum Ausdruck bringen, dass eine Rückkehr ins Schloss durch die Heizungstunnels nicht so einfach werden würde, wie Milla es darstellte.

Zumindest gingen sie – soweit Odris es einschätzen konnte – in die richtige Richtung. Zurück zu jeder Menge Sonnenstein-

Licht und Adras, ihrem Sturmhirten-Partner. Auch er war jetzt ein Geistschatten.

Odris war sowieso nicht dafür gewesen, das Schloss zu verlassen. Milla hingegen war fest entschlossen gewesen, die Eiscarls vor der Gefahr zu warnen, die dem Schleier drohte. Ganz zu schweigen davon, dass sie sich selbst dem Eis überlassen wollte. Glücklicherweise war alles nicht so schlimm gekommen, wie Odris befürchtet hatte.

Als sie draußen waren, brauchte Odris ein paar Sekunden, bis sie sich an Millas schnelle Bewegungen gewöhnt hatte. Obwohl die Cronen Odris beschränkte Freiheit zugestanden hatten, fühlten sich die anderen Eiscarls doch viel wohler, wenn sie versuchte, sich wie ein normaler Schatten zu verhalten. In ihrer natürlichen Form in Aenir war sie eine Wolke gewesen und konnte daher leicht die Form wechseln. Sie hatte diese Fähigkeit auch als Geistschatten bis zu einem bestimmten Grad beibehalten, war aber nie schnell genug, um sich Millas Bewegungen anzupassen. Niemand, der sie hinter oder neben Milla sah und bemerkte, wie Odris immer eine Sekunde zu spät deren Bewegungen nachahmte, würde auch nur im Geringsten daran zweifeln, dass sie in Wirklichkeit ein Geistschatten war.

Sogar im hellen Licht von Millas Sonnenstein war die volle Ausdehnung des Eiscarl-Lagers entlang des Weges nicht zu erkennen. Der Schnee fiel in dichten Wolken und wirbelte seitlich am Berg entlang. Alle paar Spannen gab es eine oder zwei Mottenlaternen an Knochenstangen, die in den Boden gerammt waren. Hier und da sah man die Ecke eines Zeltes oder einen Stapel mit Versorgungsgütern.

Immer wieder tauchten Schildjungfrauen oder Eiscarl-Jäger aus den wirbelnden Schneemassen auf. Womit auch immer sie gerade beschäftigt waren, sie hielten sofort inne und schlugen vor Milla ihre geballten Fäuste zum Gruß zusammen. Sie

musste jedes Mal stehen bleiben und ebenfalls die Fäuste zusammenschlagen, sodass es recht lange dauerte, die hundert Spannen von ihrem Zelt die Straße hinunter zurückzulegen. Schließlich kamen sie an die Stelle, an der der Eingang zu den Heitztunnels durch zwei große Schalen mit brennendem Selski-Öl markiert war.

Der Eingang wurde von einer vollen Hand Schildjungfrauen in Spiegelmuschel-Panzerung bewacht. Sie alle hatten Schattensäcke, Schattenflaschen und Speere dabei, deren Spitzen mit einer dicken Schicht aus leuchtenden Algen versehen waren. Die Ausrüstung und die Algen kamen aus geheimen Lagern im Ruinenschiff. Die Cronen hatten das uralte Arsenal geöffnet und eine Menge Waffen herausgeholt, die speziell für den Kampf gegen aenirische Schatten entwickelt worden waren.

Die Erwählten aus dem Schloss hatten den Krieg vergessen, der vor Urzeiten zwischen der Dunkelwelt und den Kreaturen von Aenir gekämpft worden war – ganz im Gegensatz zu den Eiscarl-Cronen. Sie hatten alle Waffen und ihr Wissen über Jahrhunderte hinweg bewahrt, immer bereit für den Krieg, von dem sie wussten, dass sie ihn eines Tages wieder aufnehmen mussten.

Die Schildjungfrauen schlugen ihre Fäuste zusammen, als Milla näher kam. Doch die ließ sich nicht täuschen. Der Gruß kam zögernd – sie waren ihr und Odris gegenüber voreingenommen. Obwohl Milla ihre Augen durch die bernsteinfarbenen Linsen der Gesichtsmasken nicht sah, konnte sie an der Stellung ihrer Köpfe erkennen, dass die Schildjungfrauen bereit waren, sich gegen sie zu verteidigen, falls sie wieder außer sich geriet und sie angreifen würde.

Milla war vielleicht die Anführerin der Schildjungfrauen, aber sie hatte es niemals sein wollen. Sie wollte eine von ihnen sein – noch immer. Doch sie wusste, dass das unmöglich war.

Sie hatte ihren Schatten verloren, einen Geistschatten auf das Eis gebracht... und die Schildmutter Arla getötet. Für sie gab es kein Zurück mehr. Nur noch den Weg nach vorn.

„Wir grüßen Euch, Kriegsführerin“, sagte die Schildmutter der Hand. Milla kannte ihren Namen nicht. Es waren so viele Schildjungfrauen und Jäger gekommen, sogar drei oder vier Schwert-Thanen. Noch viel mehr befanden sich auf dem Weg über das Eis, obwohl schon jetzt mehr als zweitausend Eiscarls an der Straße vom Ruinenschiff zum Berg des Lichtes kampierten. Noch einmal tausend oder mehr jagten auf dem Eis, um für Nahrung zu sorgen. Außerdem gab es einen ununterbrochenen Strom von Trägern und Karren, die Nahrung vom Ruinenschiff und den verschiedenen Lagern an der Straße brachten.

„Ich werde in die Heiztunnels steigen“, sagte Milla mit so lauter Stimme, dass es über den Wind hinweg zu hören war. „Bitte sagt der Crone Malen, dass ich eine Weile weg bin.“

„Nicht nötig“, sagte eine Stimme hinter den Schildjungfrauen. Einen Augenblick später erschien eine Gestalt aus dem wirbelnden Schnee. Es war eine schlanke, junge Frau – vielleicht eine Umrundung älter als Milla – in der leichten, schwarzen Fellkleidung einer Crone. Sie trug trotz des stechenden Windes und des Schnees weder Waffen noch eine Gesichtsmaske. Ihre Augen waren ‘ hellblau und leuchteten eigentümlich, was sie als Crone identifizierte. Das Blau zeigte, dass sie zum jüngsten der drei Orden gehörte. Im Laufe der Zeit würden ihre Augen silberfarben und schließlich milchig weiß werden.

„Was hast du vor?“, fragte Malen.

In ihrem Ton lag keinerlei Schärfe und doch verzog Milla das Gesicht, als sie sie hörte. Milla musste wegen des Gebets von Asteyr den Cronen gehorchen, die durch eine einzige Stimme

sprachen. In diesem Fall bedeutete das, dass sie Malens Befehlen zu gehorchen hatte.

Die junge Crone würde sie aufhalten wollte, dachte Milla. Sie war bereit, dem Befehl etwas entgegenzusetzen, noch bevor er ausgesprochen wurde.

„Es dauert zu lange, bis wir Ersatz für den Lufttang des Untervolks auftreiben“, sagte Milla so ruhig wie möglich. „Ich habe etwas davon in der Nähe des Eingangs zu den Heiztunnels zurückgelassen. Wenn ich es benutze, kann ich durch die Tunnels hineingehen und die Freivölkler-Rebellen suchen. Ich bin mir sicher, dass sie mir helfen werden, viel Tang hierher zu bringen, wenn wir ihnen versprechen, sie nach unserem Sturm auf das Schlosses von den Erwählten zu befreien.“

Malen hörte schweigend zu. Ihr Blick trübte sich etwas und das Leuchten wurde ein wenig schwächer. Milla wusste, was das bedeutete: Sie kommunizierte mit anderen Cronen. Sie sahen jetzt durch Malens Augen, hörten mit ihren Ohren. Was auch immer für eine Entscheidung getroffen werden würde, sie würde von allen Cronen stammen, zumindest von all jenen, die durch Malen mitsahen und mithörten. Es wäre nicht allein Malens Entscheidung.

Und trotzdem empfand Milla fast so etwas wie Hass für dieses Mädchen. Es hatte alles, was Milla immer angestrebt hatte. Nicht, eine Crone zu sein – aber einen Platz im Leben zu haben. Den Respekt der Schildjungfrauen zu haben. Von ihrem Clan bewundert zu werden.

„Ja“, sagte Malen schließlich. „Wir haben zu lange gewartet und es gibt keine Anzeichen dafür, dass wir bei unserer Suche nach Lufttang unter dem Eis erfolgreich sein werden. Das Beste ist, wenn du zum Freivolk gehst und sie dazu bringst, uns Lufttang zu beschaffen. Ich werde dich begleiten.“

„Ich habe nicht...“

Milla wollte sagen: „Nicht genug Lufttang!“, doch sie sprach diese Worte nicht aus. Sie wusste, dass es genug Lufttang für zwei gab, wenn sie ihn nur mit Bedacht einsetzten. Außerdem sah Malen ihr fest in die Augen. Milla wusste, dass die Crone die Lüge erkennen würde.

„Also los“, sagte Milla missgelaunt.

Milla kletterte zum Eingang der Heiztunnels hoch, als die Schildjungfrauen wieder ihre Fäuste zusammenschlugen. Milla wusste, dass der Gruß dieses Mal eher der Crone galt. Sie ignorierte es und kletterte hinein.

KAPITEL ZWEI

Tal legte sich in den Sarkophag und spürte die Kälte des Steines an seinem Rücken. Alle paar Sekunden durchliefen ihn Wellen des Schauderns. Er sah das Licht seines Sonnenstein-Ringes, wie es in die Decke einschlug. Er sah, wie der Steinträger über der Tür einen Riss bekam und herunterfiel. Er sah den Dampf, der heulend aus der aufgebrochenen Mauer strömte.

Doch am genauesten erinnerte sich Tal an Crows entsetzten Blick, als plötzlich die Lawine aus Stein, Dampf und Staub auf ihn niedergeprasselt war.

Crows Gesicht verfolgte ihn, aber der Junge war nicht allein gewesen. Tal hatte mit ziemlicher Sicherheit Clovil und vielleicht noch andere aus Crows Untervölkler-Gruppe getötet. Doch das Allerfurchtbarste war, dass sein Großonkel Ebbitt darunter war. Sie alle hatten unter den fallenden Steinen und den siedend heißen Dampffontänen gestanden. Es war völlig unmöglich, dass sie den Einsturz der Decke und den heißen Dampf aus einer der größten Röhren des Schlosses überlebt haben konnten.

Das alles war erst eine Stunde zuvor geschehen, doch diese Stunde war eine der längsten, die Tal jemals durchgemacht hatte. Er hatte versucht, die fallenden Felsen und den Dampf aufzuhalten, war aber gestürzt. Er hatte um Hilfe gerufen, es war jedoch niemand gekommen. Alle Erwählten waren weg. Ihre Körper schliefen vielleicht in ihren Unterkünften, doch ihre Seelen, ihr eigentliches Ich, befand sich in der Geistwelt von Aenir. Es war also niemand da gewesen, der überhaupt etwas hätte unternehmen können. Irgendwann würden die

Untervölkler auftauchen, doch die konnten nicht mehr als aufräumen... irgendwo weit unten den Dampf abstellen... und die Leichen aus dem Schutt bergen.

Eine dünne, quiekende Stimme riss Tal aus seinen furchtbaren Erinnerungen. Er senkte den Kopf, um nach dem Schlüsselstein zu sehen, den er flach auf der Brust in den Händen hielt. Er leuchtete in der Dunkelheit des Sarkophages. Tal konzentrierte sich auf den Stein, und das Bild von Lokar, der Wächterin des Roten Schlüssel-Steins, die darin gefangen war, wurde langsam scharf. Ihm wurde klar, dass sie mit ihm redete. Er musste sich auf das konzentrieren, was sie sagte.

„Tal! Hör mir zu... du musst mir zuhören! Wir müssen so nahe an die Enklave der Erwählten kommen wie möglich“, wiederholte Lokar. „Weißt du, wie du dich auf deinen Zielpunkt in Aenir konzentrieren musst?“

„Nein“, murmelte Tal. Er wusste, dass er sich auf Lokar konzentrieren musste, doch er konnte es nicht. Seine Gedanken kreisten um die Katastrophe, die er verursacht hatte. Lokar redete weiter auf ihn ein und sagte ihm, dass er sich auf seinen Sonnenstein konzentrieren sollte, damit sein Geist am richtigen Ort in Aenir übertreten würde.

Die Sonnensteine und die Geistschatten stammten von Aenir. Und, so dachte Tal voller Bitterkeit, Aenir war auch Quelle all seiner Schwierigkeiten. Er war unfreiwillig in einen jahrhundertealten Kampf zwischen den Menschen der Dunkelwelt – den Erwählten und den Eiscarls – und den seltsamen Kreaturen der Geistwelt Aenir geraten. Sein Feind Sushin handelte zweifellos im Auftrag der Schatten von Aenir, hielt Tals Vater im Orangefarbenen Schlüsselstein gefangen, hatte seine Mutter mit Gift in ein Koma versetzt, seinen jüngeren Bruder Gref eingesperrt und seine kleine Schwester Kusi in die ‚Obhut‘ der grauenhaften Kusinen seiner Mutter, Lallek und Korrek, gegeben.

„So nah, so nah und doch so weit, so weit“, murmelte Lokar mit einer solch eigenartigen Stimme, dass Tal nicht sicher war, mit wem sie überhaupt sprach. Dann bekam ihre Stimme wieder den gewohnten, strengen Tonfall. „Tal!“, stieß sie hervor. „Wir haben keine Zeit zu verlieren! Wir müssen zur Imperatorin und ihr von den geöffneten Schlüsselsteinen berichten!“

Tal nickte müde, unternahm aber nichts. Etwas am Rand seines Gesichtsfelds bewegte sich und er zuckte zusammen, bis ihm klar wurde, dass es sein Geistschatten war. Adras. Adras war in Aenir ein Sturmhirte, eine mächtige Gestalt aus Wolken und Luft. Normalerweise war er in der Dunkelwelt ein sehr starker Geistschatten. Doch erst vor kurzem hatte er eine Zeit lang zu wenig Licht bekommen und sich beinahe aufgelöst, als Tal einen Miniaturschleier falsch angefertigt hatte, um sich vor feindlichen Geistschatten zu verstecken. Der kleine Schleier hatte funktioniert, doch Tal hatte noch nie zuvor einen Schleier angefertigt und Adras versehentlich darin eingearbeitet. Da er kein Licht hatte, war Adras geschrumpft und hatte sich beinahe vollkommen aufgelöst. Er war noch immer sehr schwach.

„Odris!“, flüsterte Adras nahe an Tals Ohr. Odris war seine Sturmhirten-Gefährtin, die jetzt an Milla gebunden war, gemeinsam mit ihr das Schloss verlassen hatte und auf das Eis gegangen war. „Wir sollten zu Odris gehen. Sie wird uns helfen.“

„Zur Imperatorin“, wiederholte Lokar. „Zur Imperatorin! Zur Imperatorin! Wir müssen nach Aenir übertreten und die Imperatorin informieren! Wir müssen! Wir müssen...“

„Ruhe!“, fuhr Tal dazwischen. Weshalb konnten die beiden nicht einfach eine Minute lang still sein? Er musste ruhig daliegen, umgeben vom tröstlichen orangefarbenen Leuchten seines Sonnenstein-Ringes und dem stetig pulsierenden, intensiven Licht des Roten Schlüsselsteins.

Überraschenderweise schwiegen Adras und Lokar sofort. Tal lag ruhig atmend da und presste von Zeit zu Zeit eine Hand gegen den Steindeckel des Sarkophages über seinem Kopf. Das Drücken schien einen Teil der Spannung von ihm zu nehmen.

Die furchtbare Sekunde, in der er in Crows erstarrtes Gesicht geblickt und die fallenden Steine gesehen hatte, wollte nicht aus seinen Gedanken weichen. Irgendwann jedoch fühlte er sich stark genug, um eine Entscheidung zu fällen. Sie würden nach Aenir übertreten, die Imperatorin finden und ihr alles erzählen. Er würde dafür sorgen, dass sie den Violetten Schlüsselstein – den stärksten und wichtigsten Stein – dazu benutzen würde, seinen Vater aus dem Orangefarbenen Schlüsselstein zu befreien. Dann konnte Tal ihm alles erzählen und sein Vater würde alles regeln.

Tal fühlte sich ein wenig besser, als er diesen Entschluss gefasst hatte. Doch dann sagte ihm eine leise Stimme in seinem Hinterkopf, dass niemand Ebbitt, Crow und die anderen Untervölkler wieder lebendig machen konnte.

„Crow war selbst Schuld!“, sagte Tal plötzlich. Irgendwie fühlte er sich besser, wenn er wütend war. Sein Kopf schmerzte noch immer an der Stelle, an der Crow ihn getroffen hatte. Und außerdem hatte ihm der Untervölkler-Junge den Roten Schlüsselstein gestohlen. Hätte er Tal nicht geschlagen und den Stein nicht gestohlen, dann wäre überhaupt nichts passiert. Crow wäre noch am Leben. Und mit ihm Ebbitt, Clovil, Ferek und Inkie.

„Es war seine eigene Schuld“, wiederholte Tal. Crow hatte angefangen. Der Felssturz war ein Unfall, der sonst niemals passiert wäre.

KAPITEL DREI

„Ich werde zur Imperatorin gehen“, erklärte Tal, als er in den Roten Schlüsselstein starrte. Er sah Lokar im Herzen des Juwels. Die kleine Frau sah aus, als würde sie im Wasser paddeln – ihre Hände und Füße waren dauernd in Bewegung. Ihr Geistschatten, eine hüpfende Sprung-Bestie, umkreiste sie pausenlos. Sie beide waren Gefangene des Schlüsselsteins, in dem sie eingeschlossen worden waren, als dieser geöffnet worden war. Man konnte sie nicht befreien – nur mit Lokars eigenem Schlüsselstein oder dem Violetten Schlüsselstein des Siebten Turmes.

„Gut! Oh, gut! Ausgezeichnet!“, babbelte Lokar. „Um sicherzugehen, dass wir in der Nähe der Enklave der Erwählten ankommen, musst du zuerst ein Bild des Ortes in deinem Kopf verankern. Dieses Bild musst du vor Augen behalten, während du den Weg nach Aenir sprichst und dich auf die richtigen Farben konzentrierst. Du... kennst doch den Weg nach Aenir, oder? Bitte, du *musst* ihn...“

„Natürlich kenne ich ihn“, sagte Tal, obwohl er nicht wusste, wie er an einen bestimmten Ort übertreten konnte. Er dachte einen Moment lang darüber nach. Natürlich würde er es schaffen. Er beherrschte die Lichtmagie mittlerweile besser als so mancher erwachsene Erwählte. Wenn es nicht so wäre, würde er jetzt schon längst tot sein.

Er musste für seine Ankunft den richtigen Teil der Enklave aussuchen. Es war wichtig, dass man sie nicht sah. Da der Tag des Aufstiegs schon vorüber war, befanden sich alle Erwählten in Aenir. Höchstwahrscheinlich auch Sushin. Als Dunkler Vizier hatte er im Namen der Imperatorin Befehlsgewalt über

jeden Erwählten. Außerdem gab es viele Erwählte, die Sushin sowieso blind gehorchten oder dazu verführt worden waren, ihm zu folgen. Wahrscheinlich wusste keiner von ihnen, dass Sushin insgeheim ein Diener der freien Schatten von Aenir war und dass sein einziges Ziel die Zerstörung des Schleiers war, der die Dunkelwelt vor der Sonne und damit vor den Schatten aus Aenir schützte.

Milla ging sogar davon aus, dass Sushin selbst eine Art Schatten war – einer der von Fleisch umgeben war. Aber dessen war sich Tal nicht sicher.

„Was glaubt Ihr, wo sollten wir ankommen?“, fragte Tal.

„Bald!“, stieß Lokar hervor. „Oh, wo? Wo? Am Rand. Am Rand des Kraters. Bei Nacht.“

„Bei Nacht?“, fragte Tal. „Ihr meint, ich kann mir das auch vor Augen führen?“

„Ja“, gab Lokar zurück. „Ja. Zwei tiefe Atemzüge. Eins. Zwei. Worüber haben wir gesprochen? Abgesehen davon, dass wir *hierüber* sprechen. Ah ja. Innerhalb eines Tages oder so. Ich weiß nicht, was geschieht, wenn du versuchst, zu weit in der Zukunft von Aenir zu landen.“

„Wohin gehen wir, wenn es in Aenir noch nicht Nacht ist?“

„Wer weiß. Unsere Körper schlafen hier und unsere Geister kommen dort an. Wir werden nicht mitbekommen, ob unsere Geister inzwischen irgendwo sind. Es macht keinen Unterschied!“

Tal gefiel dieser Gedanke nicht. Doch er hatte seinen Entschluss schon gefasst.

„Führ es dir vor Augen“, sagte Lokar. „Schnell. Oh, die Dunkelheit soll dich holen! Denk nach! Denk an die Enklave! Such dir einen Ort aus, an dem du schon einmal einige Zeit verbracht hast. Einen, den du gut kennst. Erwinnere dich ganz genau an jedes Detail. Male Bilder in deinem Kopf...“

Tal ließ den Kopf zurücksinken. Lokars schriller werdende Stimme entfernte sich immer weiter, bis sie nur noch wie durch einen langen Tunnel an Tals Ohren zu dringen schien.

Er dachte an die Enklave der Erwählten. Er sah sie in seinen Gedanken, stellte sie sich so vor, wie sie ein Sturmhirt von hoch oben wohl sehen mochte. Der riesige Vulkankrater, dessen Rand tausend Spannen über der Ebene der Dornen aufragte. Auf der anderen Seite des Randes ging es nur fünf- oder sechshundert Spannen weit bis zum See hinunter, der den Krater füllte. Doch es war kein normaler See. Er bestand nicht einmal aus Wasser, sondern aus einer Mischung aus grauer Asche und Millionen und Abermillionen von winzigen, glasklaren Kristallen.

Seltsame Kreaturen lebten in dem Aschesees. Die meisten waren völlig unbekannt, obwohl die flacheren Regionen des Aschesees im Laufe der Jahre mit Netzen durchfischt worden waren und der Fang im Schloss als Geistschatten diente.

Sushin hatte als Erster einen solchen Seebewohner als Geistschatten gehabt – eine große, dünne Kreatur mit einer Panzerschale und einem schnappenden Schnabel. Doch jetzt hatte Sushin einen anderen Geistschatten, was nur ein weiteres Zeichen für seine Zwielftigkeit und seine Verbindung mit den Kreaturen von Aenir war. Erwählte wechselten niemals ihren Geistschatten.

Tal konzentrierte sich und erinnerte sich an Details aus der Enklave. Die Erwählten wohnten in Aenir in Häusern, die auf Stelzen im Aschesees standen und mit Laufstegen verbunden waren. Sie lagen so hoch, dass die Erwählten außer Reichweite der Seebewohner waren.

Genau in der Mitte des Sees gab es eine richtige Insel, die nicht von den Erwählten erschaffen worden war. Die Insel mit Gärten und einem Palast war mit Steinmauern voller Sonnensteine eingefriedet und bildete die Residenz der

Imperatorin in Aenir. Sie war für andere Erwählte nicht zugänglich und hatte keine Verbindung zu dem Netz aus erhöhten Laufstegen und Brücken.

Tal zog in Erwägung, auf der Insel der Imperatorin anzukommen. Doch er hatte sie nur aus der Entfernung gesehen, von hoch oben auf dem Kraterrand. Er konnte sich keinerlei Details vorstellen, weil er keine kannte.

Er durfte nicht auf einem Laufsteg oder bei einem Haus ankommen. Die Gefahr, gesehen zu werden, war zu groß. Lokar hatte Recht: Der Kraterrand war am besten. Aber wo auf dem Kraterrand?

Tal erinnerte sich, dass er als kleiner Junge mit seinen Eltern einmal hinaufgestiegen war, noch bevor Gref auf der Welt gewesen war. Er erinnerte sich daran, dass er genörgelt und sich über den steilen Weg beschwert hatte, bis sein Vater ihn auf die Schultern genommen und den Rest des Weges hochgetragen hatte.

Doch seine deutlichste Erinnerung stammte aus dem Jahr zuvor. Er war mit einigen anderen Jungen zum Hängenden Felsen geklettert, um ein paar älteren Erwählten beim Lichttauchen zuzusehen.

Der Hängende Fels war eine Felszunge, die vom Kraterrand über den See hinaus ragte. Sie war mindestens fünfzig Spannen lang und bildete eine eigenartige, anscheinend frei hängende Plattform, die ideal zum Lichttauchen war – wenn es überhaupt einen perfekten Ort dafür gab. Es war ein gefährlicher Sport, den die älteren Erwählten mit Argwohn betrachteten. Jedes Kind, das sich darin versuchte, bekam sofort vier Deluminanten... wenn es überlebte. Vier Deluminanten waren mehr als die Hälfte des Weges zur Degradierung, dem Beginn eines Abstiegs, der in den roten oder gar den weißen Roben des Untervolks enden konnte.

Eigentlich war Lichttauchen mehr als einfach. Die Taucher webten ein Lichtseil, banden sich ein Ende davon um die Knöchel und das andere durch das ‚Ankerloch‘ im Hängenden Felsen. Dann sprangen sie mit einem Kopfsprung in den See hinunter. Wenn das Lichtseil richtig angefertigt war, fielen sie vielleicht ein Drittel des Weges hinunter, wurden plötzlich von dem Seil gehalten, schnellten zurück und noch ein paar Mal auf und nieder. Wenn das Seil sich dann nicht mehr bewegte, war es einfach, es wieder zu kürzen und sich hochzuziehen.

Wenn das Seil allerdings nicht richtig angefertigt war, fiel der Taucher in den Aschensee, wo er ertrinken oder von seltsamen Kreaturen gefressen werden konnte. Manchmal geschah etwas, was zwar weniger fatal aber dafür umso peinlicher war: Das Seil ließ sich nicht mehr kürzen und der Taucher baumelte so lange über dem See, bis er von Freunden gerettet wurde.

Der Hängende Felsen war ideal, dachte Tal. Er würde es so planen, dass sie bei Sonnenuntergang ankamen. Dann konnte er bei Nacht den Pfad hinunter und auf das Netzwerk aus Brücken und Laufstegen schleichen. Auf dem See gab es ein paar Boote. Eines davon würde er sich nehmen, um auf die Insel der Imperatorin zu kommen.

Tal fixierte in seinen Gedanken das Bild des Hängenden Felsens und des dahinter beginnenden Sonnenuntergangs. Er sah den Felsen und den See darunter, den Kraterrand, der sich in beide Richtungen erstreckte und halbbrunn in der Ferne verschwand. Alles war sehr klar vor seinen Augen.

Tal hob seinen Sonnenstein und rief die erste Farbe, die den Übertritt einleiten würde. Gleichzeitig begann er den Weg nach Aenir zu rezitieren. Die Worte und die Farben aus dem Stein vermischten sich. Er spürte, wie sich die Farben über seiner Haut ausbreiteten, fühlte die Veränderungen, als das Rot erst Orange und dann Gelb Platz machte.

Die Innenseite des Sarkophags verblasste und machte wirbelnden Farben Platz. Gleißende Regenbogen überströmten Tal und überstrahlten sich gegenseitig, als immer wieder neue erschienen.

Tal behielt auf dem ganzen Weg das Bild des Hängenden Felsens vor dem Hintergrund des Sonnenuntergangs vor Augen.

Er war auf dem Weg nach Aenir. Ob er einen richtigen Entschluss gefasst hatte oder nicht: Die Karten waren ausgespielt. Jetzt musste er die Bestie setzen, die er geschaffen hatte.

KAPITEL VIER

Ein schwerer Übermantel lag ein paar Schritte vom Eingang des Heizzunnels entfernt. Es war Tals Mantel und er lag dort, wo sie ihn zurückgelassen hatten, als Milla das Schloss betreten hatte. Sie hatte das Gefühl, als wäre das schon eine Ewigkeit her. Oder als wäre es ein Traum gewesen. Milla war eine andere Person gewesen – sie hatte sich geehrt gefühlt, auf einer Mission zu sein, auf der Suche nach einem neuen Sonnenstein für ihren Clan. Jetzt gehörte sie nicht mehr dem Clan der Far-Raider an und alles hatte sich verändert.

„Beeil dich!“, flüsterte Odris. „Die Crone wird draußen aufgehalten.“

Milla sprang los und lief schnell durch den Heizzunnel. Ihr war gar nicht bewusst gewesen, dass sie tatsächlich angehalten und Tals Mantel berührt hatte. So verhielt sich keine Schildjungfrau. Der Feind hätte sie überraschen können! Auch wenn sie keine Schildjungfrau war, sollte sie wenigstens versuchen, sich wie eine zu verhalten.

Der Luftgang befand sich etwas tiefer im Tunnel. Ein langer Strang davon lag noch auf dem Boden. Milla hob ihn auf und untersuchte die vier blasenartigen Luftkammern, die noch übrig waren. Sie hatte auf dem Weg hinaus nur eine der Blasen benutzt. Obwohl es die größte gewesen war, müsste noch genug Luft übrig sein, damit sie beide – Milla und die Crone – den Gang durch die Tunnels schaffen konnten.

Sie nahm ihr Messer aus goldenem Metall – noch eine Kostbarkeit vom Ruinenschiff – und schnitt den Strang vorsichtig in zwei Hälften. Zwei der vier Luftblasen gab sie Malen und erklärte ihr, wie sie sie anwenden müsste.

„Wenn es so weit ist, wird Odris uns warnen und wir müssen den Lufttang benutzen. Du musst am Ende, wo er am weichsten ist, ein winziges Loch hineinstecken und dann sofort einen Finger darauf drücken. Lass den Finger auf dem Loch, leg deinen Mund an die Blase, so als wärst du ein säugendes Baby und atme ein. Atme durch die Nase aus. Drück deinen Finger immer auf das Loch, solange du nicht einatmest.“

Milla demonstrierte den Vorgang, ohne tatsächlich ein Loch in die Blase zu stechen. Malen machte es ihr nach.

„Du hast doch ein Messer, oder nicht?“, fragte Milla. Sie sah zwar kein Messer und auch keine verräterischen Wölbungen, die eines hinterlassen würde, das im Ärmel oder in einem Stiefel versteckt war.

„Ja“, sagte Malen. Sie warf einen Blick auf Tals Mantel. „Lassen wir unsere Übermäntel hier?“

Milla nickte und begann, sich aus ihrem Mantel zu schälen. Die Heizzunellen trugen ihre Bezeichnung zu Recht. Dieser und das gesamte Netzwerk der anderen Tunnels waren Inspektionsgänge für das Heizungssystem des Schlosses. Mit Hilfe von Lava wurden dabei riesige Wasserbecken erhitzt. Der Dampf wurde dann durch die mehr als hundert Ebenen und Sieben Türme des riesigen Bauwerks gepresst. Unglücklicherweise war die Lava im Laufe der Jahrhunderte aus ihren vorbestimmten Kanälen ausgebrochen und in einige der Inspektionstunnels eingedrungen. Deshalb war die Luft vergiftet.

„Odris, du zuerst“, sagte Milla.

„Mach dies, mach jenes“, brummte Odris. „Du bist vielleicht die Kriegsführerin der Eiscarls, aber du bist nicht die Kriegsführerin der Sturmhirten.“

„Du gehst vor, damit du mich vor der schlechten Luft warnen kannst“, sagte Milla geduldig.

„Wie kann es das?“, wollte Malen wissen.

„Es!“, rief Odris. „Wie würde es dir gefallen, wenn man dich als ‚Es‘ bezeichnen würde?“

„Sie schmeckt die Luft“, gab Milla zurück. „Odris war in Aenir ein Sturmhirte. Sie haben eine besondere Verbindung zur Luft, auch als Geistschatten.“

Malen nickte, doch sie gab Odris weder eine Antwort noch nahm sie sie anderweitig zur Kenntnis. Odris blieb einfach stehen und pustete sich zu ihrer vollen Größe auf. Sie war jetzt ein riesiger Schatten, der den Tunnel vollkommen ausfüllte.

„Odris, es wäre sehr freundlich von dir, wenn du vorausgehen könntest“, sagte Milla müde. Es war klar, dass Malen sich nicht herablassen und mit einem freien Schatten reden würde.

„Sag *ihm*, es soll Abstand halten“, zischte Odris und zeigte mit einem wulstigen Finger auf Malen. Dann drehte sie sich um und lief in den Heiztunnel. Gleichzeitig verkleinerte sie sich wieder, wobei ihr Schattenfleisch dunkler und dichter wurde.

Milla folgte ihr. Sie ignorierte die Crone. Sie würde ihnen folgen oder auch nicht. Milla erinnerte sich wieder an alle Biegungen und Gabelungen der Heiztunnels. Tal hatte beim ersten Mal eine Karte gehabt, Milla hingegen hatte sich jede Biegung eingeprägt. Auf dem Rückweg hatte sie alle Richtungen umgedreht, jetzt musste sie dasselbe noch einmal machen. Sie musste sich an mehrere hundert Weggabelungen und mehrere Aufstiege erinnern – und sie durfte keinen Fehler machen. Ein falsches Abbiegen oder sonst ein Irrtum könnte sie geradewegs in einen der Lavaströme oder eines der kochenden Reservoirs stürzen.

Trotz der steigenden Hitze legte Milla ein schnelles Tempo vor, zuerst im gebückten Lauf und dann kriechend, als die Decke niedriger wurde. Odris war oft nur ein paar Schritte vor ihr, während Malen meist zehn oder zwanzig Spannen hinter ihr ging. Milla wusste, dass die Crone keine Erfahrungen mit

einer so großen Hitze hatte und dass es für sie offensichtlich nicht einfach war. Doch Malen beschwerte sich nicht. Sie nahm nur die Ziertücher an ihrem Hals und an den Ärmeln ab.

Bald mussten sie durch feuchte Stofflappen atmen, als die Hitze noch stärker wurde. Milla ging dennoch unbeirrt weiter; sie blieb lediglich von Zeit zu Zeit stehen, um über die nächste Gabelung nachzudenken, bevor sie weiterging. Ihr Sonnenstein beleuchtete den Tunnel vor ihnen und diente Odris als Kraftquelle.

Nach ein paar Stunden kamen sie zu dem zerfallenen Skelett, bei dem Milla und Tal den Sonnenstein gefunden hatten, den Tals Großonkel Ebbitt später in zwei Hälften geteilt hatte. Irgendwann auf dem Rückweg hatte Milla zwischen den Knochen den seltsamen Fingernagel gefunden, den sie jetzt als Krallen von Danir kannte.

Milla blieb vor dem Skelett stehen und hob ihren Sonnenstein. Malen kam näher und zu zweit starrten sie die Knochen an.

„Hier hast du den Sonnenstein und die Krallen gefunden“, stellte Malen fest. „Ich frage mich, weshalb die Knochen so blank sind. Sie scheinen nicht sonderlich alt zu sein.“

Milla runzelte nachdenklich die Stirn. Es war ihr noch nicht aufgefallen, doch die Knochen waren wirklich nicht so alt, wie sie gedacht hatte. Einer Crone – dieser Crone – war durchaus zuzutrauen, dass sie etwas sofort erkannte, was wichtig sein konnte.

„Tal sagte, es muss ein Erwählter gewesen sein“, erklärte Milla. „Er trug seinen Sonnenstein an einem Ring.“

Es gab nicht genug Platz für Malen, um an Milla vorbei zum Hauptteil des Skeletts zu kommen, doch die Crone streckte die Hand aus und hob einen Knochen auf, der in ihrer Nähe lag. Sie klopfte damit leicht gegen die Wand, holte dann einen

kleinen, scharfen Stein aus ihrem Ärmel und schnitzte einen Span von dem Knochen ab.

„Nicht älter als einhundert Umrundungen“, erklärte Malen, nachdem sie den Span untersucht hatte. „Und nicht weniger als fünfzig. Wer könnte in jüngerer Zeit die Krallen von Danir getragen haben?“

Milla zuckte mit den Schultern. Die Frage war für die vor ihnen liegenden Aufgabe ohne jede Bedeutung. Das Skelett war nur ein Haufen Knochen. Und Knochen konnten nicht sprechen.

„Die Zone mit schlechter Luft wird bald beginnen“, sagte Milla. „Halte deinen Lufttang bereit.“

Malen nickte. Milla gab Odris ein Zeichen weiterzugehen. Doch der Geistschatten bewegte sich nicht. Stattdessen hob Odris eine ihrer aufgeplusterten Hände und hielt den Kopf schräg.

„Wartet“, flüsterte sie. „Da kommt jemand. Es ist Bewegung in der Luft.“

Milla reagierte sofort, indem sie das Leuchten ihres Sonnensteins zu einem schwachen Glimmen dämpfte. Dann zog sie ihr Schwert ein wenig aus der Scheide, damit sie schnell reagieren konnte. Hinter sich hörte sie, wie Malen nervös Luft holte.

Sie warteten recht lange in der Dunkelheit, bis in der Ferne ein schwaches Licht auftauchte. Es leuchtete nicht so hell und gleichmäßig wie ein Sonnenstein und es war auch nicht das rote Glühen von Lava, sondern ein flackerndes Gelb.

Milla und Malen hielten sich vollkommen ruhig am Boden. Odris glitt an die Decke und presste sich so dicht wie möglich dagegen. Alle schauten nach vorn in den Tunnel.

Das gelbe Licht wurde heller. Milla sah zwei Männer in den Weißen Roben des Untervolks, die den Tunnel entlang krochen. Jeder von ihnen trug eine Untervölkler-Lampe von

der Art, die Milla schon einmal gesehen hatte: einfache Kugeln aus unzerbrechlichem Kristall, gefüllt mit einem flüssigen Mineralbrennstoff und mit einem Docht versehen.

Die Lampen warfen nur einen kleinen Lichtkegel um die Männer. Daher sahen sie auch nicht, was vor ihnen lag.

Das Licht flackerte, als die Untervölkler vorwärts krochen, doch etwas war seltsam: Es waren mehr Schatten um die Männer, als es durch das Licht erklärbar gewesen wäre. Milla war zu allem bereit, als ihr klar wurde, dass die Männer von zwei... nein, drei... Geistschatten begleitet wurden. Dünne, mit Stacheln besetzte Geistschatten, die ungefähr so groß waren wie die Untervölkler selbst. Sie hatten jedoch sechs Beine, schlanke Körper und lange, dünne Köpfe, die in etwas endeten, was in ihrer aenirischen Urform vielleicht ein scharfer Stachel oder ein Blutsaugerüssel gewesen war.

Die Untervölkler hielten inne, um aus den Blasen des Lufttangs zu atmen, die sie sich um den Hals gehängt hatten. Doch die Geistschatten ließen sie nicht mehr als einen Atemzug nehmen. Sie peitschten mit ihren Vorderbeinen die Männer an den Schultern vorwärts. Milla sah, wie ihr Schattenfleisch dunkler und dichter wurde, als die Männer unter den Hieben zusammenzuckten.

Milla erkannte, dass dies freie Schatten waren. Sie benutzten die Untervölkler nur dafür, ihnen das Licht zu tragen, das sie benötigten. Hätten die Männer nur gewusst, dass die Geistschatten hilflos wären, wenn sie die Lampen löschten. Aber dann wären es die Untervölkler hier unten auch. Und die Geistschatten würden sich vielleicht nicht schnell genug in nichts auflösen...

Die Untervölkler krochen weiter. Milla schoss allerhand in den Sinn. Sie hatte einen Sonnenstein, wusste aber nicht genau, wie man ihn gegen Geistschatten einsetzte. Ja, ihr Merwin-Horn-Schwert könnte sie verletzen. Und Odris könnte

vielleicht einen oder zwei von ihnen besiegen. Die Crone könnte von Nutzen sein. Die Cronen kannten offensichtlich ein paar Tricks gegen Geistschatten.

Die Untervölkler krochen immer weiter. Die Geistschatten folgten ihnen, aber nicht allzu dichtauf. Sie sprangen von einer Seite zur anderen, streckten die Vorderbeine aus und steckten hektisch ihre Schatten-Stachelfortsätze in Spalten der Decke und der Wände.

„Sie suchen etwas“, flüsterte Malen, als Milla gerade dasselbe dachte.

Milla schaute auf Danirs Krallen an ihrem Finger. Sie leuchteten rot und golden. Als sie gegen die Schildmutter Arla gekämpft hatte, war die Krallen plötzlich von selbst länger geworden und hatte Millas Gegnerin tödlich verletzt.

Milla ballte die Faust, um das Leuchten der Krallen zu verbergen.

„Wenn sie nahe genug sind, greifen wir an“, flüsterte sie. „Die Schatten, nicht die Untervölkler.“

KAPITEL FÜNF

Tal blinzelte und öffnete die Augen. Wie immer wenn er in Aenir ankam, fühlte er sich leichter. Als Erstes sah er an sich herab. Und tatsächlich – seine Haut hatte wieder das leichte Leuchten angenommen, das alle Dunkelweltler in Aenir bekamen. Er wusste auch, dass er kleiner und leichter war – auch das war eine Folge des Übertritts.

Als sich seine Augen an das Zwielight gewöhnt hatten, sah er sich um. Alles war genau so, wie er sich es vorgestellt hatte. Er stand am Rande des Hängenden Felsens hoch über dem Aschensee. Draußen im See lag die Insel der Imperatorin und in einem Halbkreis darum angeordnet sah er Hunderte von Häusern der Erwählten, alle auf hohen Stelzen und mit schmalen Brücken und Laufstegen verbunden.

Das Ankerloch war in der Nähe seiner Füße. Er konnte hindurchsehen. Weit unten lag der See.

„Ich habe es geschafft!“, rief er. In der Ferne hinter dem Kraterrand sah er ein rotes Glühen – den Sonnenuntergang. Bald würde das letzte Licht verschwinden und er konnte den Weg hinunterschleichen, der hinter ihm lag.

„Adras, ich habe es geschafft!“, sagte er wieder.

Es kam keine Antwort. Tal schaute sich verwundert um. Von seinem Sturmhirten war nichts zu sehen. Doch Tal wusste, dass er da sein musste. Sie waren untrennbar miteinander verbunden. Es war vollkommen unmöglich, dass Adras zurückgeblieben war. Ohne das Licht des Sonnensteins würde er in dem Sarkophag sterben!

Über ihm ertönte ein leiser Ruf. Tal blickte nach oben und seufzte erleichtert auf. Adras war weit über ihm, ein kleiner

weißer Fleck am dunkler werdenden Himmel. Er war noch immer nur ein Drittel so groß wie normal, doch er war hier kein Schatten mehr. Wie Tal, so war auch Adras verwandelt – zurück in seine natürliche Form, in das wulstige Wolkenfleisch eines Sturmhirten.

„Wasser“, rief Adras mit dünner und hoher Stimme. Er klang wie der Wind, der durch die Spalten in einer Hauswand pfiß. „Ich muss Wasser finden. Ich komme zurück!“

Dann stieg er noch höher und Tal spürte ein Ziehen in der Magengegend. Es war zwar nicht richtig schmerzhaft, aber unangenehm. Er wusste, dass es andauern würde, bis Adras zurückkam. Und dass der Sturmhirte es auch spürte. Sie konnten nicht allzu lange voneinander entfernt bleiben.

Er sah wieder nach unten und bemerkte, dass er noch immer die Faust geballt hatte. Er öffnete sie und schaute auf den roten Schlüsselstein. Wie zuvor schwamm Lokar in sein Blickfeld, als er sich auf die funkelnden Tiefen des Steines konzentrierte.

„Wir sind da“, verkündete Tal. „Am Hängenden Felsen, bei Sonnenuntergang.“

„Gut“, gab Lokar zurück. Ihre Stimme war beinahe ein Schluchzen. „Oh, ich werde bald aus diesem verfluchten Gefängnis befreit! Die Imperatorin wird den Violetten Schlüsselstein für meine Befreiung benutzen!“

„Ist es... da drinnen übel?“, fragte Tal. „Tut es weh?“ Er dachte dabei weniger an Lokar als vielmehr an seinen Vater Rerem, der im Orangefarbenen Schlüsselstein gefangen war.

Lokar lachte hysterisch.

„Ob es wehtut? Nein, es tut nicht weh. Aber ich kann nicht ruhen, ich kann nicht schlafen und ich kann die endlosen Kreise in diesem Stein nicht beenden. Wenn keiner von außen spricht, dann sind hier drinnen nur mein Geistschatten und ich, umgeben von Stille. Jahre und Jahre und Jahre der Stille. Ist es

da verwunderlich, dass ich einmal für kurze Zeit verrückt geworden bin?“

Tal starrte sie an. Plötzlich erschien es nicht mehr so klug, ihrem Rat zu folgen. Lokar hatte soeben gesagt, sie wäre einmal verrückt gewesen. Was wäre, wenn sie es noch immer war?

„Sprich!“, befahl Lokar. „Sprich! Sag mir, was dort draußen vor sich geht!“

„Ähm, eigentlich nichts.“

Tal fielen diese Worte schwer. Er wusste nicht, was er sagen sollte. „Ähm, Adras ist davongeflogen, um Wasser zu finden. Ich werde warten, bis es noch ein wenig dunkler ist und dann den Weg hinuntergehen.“

Er schaute nach oben, um nachzusehen, wie hell es noch war. Zu seiner Überraschung war der Horizont jetzt noch heller als zuvor. Und er war weniger rot. Tal starrte ihn an und vergaß auf einmal Lokars aufgeregte Stimme.

Es dauerte zwei volle Sekunden, bis ihm klar wurde, dass er einen furchtbaren Fehler gemacht hatte.

Das war nicht der Sonnenuntergang.

Es war Morgengrauen.

In ein paar Minuten würde die Sonne über die Kraterwand steigen. Man würde ihn auf dem Fels oder dem Weg leicht sehen können. Sushins Anhänger oder ein paar besorgte Erwählte würden ihn sicher sehen.

„Ich habe einen Fehler gemacht! Es ist Morgengrauen!“, plapperte er in Richtung des Schlüsselsteins. Ohne auf eine Antwort zu warten, schob er den Stein in seinen Ärmel und knotete den Stoff darum so zu, dass er nicht verloren gehen konnte. In seinem anderen Ärmel steckten zwei Röhrchen mit Wasserspinnen-Gegengift.

Es gab nur einen Weg, den Tal unternehmen konnte, um nicht entdeckt oder gefangen genommen zu werden. Er musste

innerhalb der nächsten paar Minuten ein Lichtseil weben und in den Aschensee springen. Und im Gegensatz zu den normalen Lichttauchern musste er versuchen, so nahe wie möglich an die Oberfläche zu kommen, sich dann loszuschneiden und an Land zu schwimmen.

Tal kannte das Prinzip des Lichtseils. Ein roter Strang für die Tragkraft, ein gelber für die Flexibilität und ein indigofarbener, um alles zusammenzuhalten. Ein paar Monate zuvor hatte er noch nicht einmal mit Licht jenseits des gelben Spektrums umgehen können, aber jetzt zögerte er keine einzige Sekunde. Er würde sogar Violett benutzen, wenn es sein musste.

Tal hob seinen Sonnenstein-Ring und konzentrierte sich darauf. Ein dickes Seil aus rotem Licht quoll aus dem Stein und fiel in einer Spirale nach unten. Tal konzentrierte sich weiter und fügte noch einen gelben Strang hinzu, der dicker war als der rote. Dann kam ein indigofarbener Strang, der sich um die beiden anderen wickelte. Das komplette Seil rollte sich auf dem Boden auf, als Tal bemerkte, dass er noch ein Problem hatte.

Er wusste nicht, wie lang er das Lichtseil machen musste. Wenn es zu kurz war, würde er nur auf und nieder federn und am Ende zu hoch über der Asche hängen, um noch sicher abspringen zu können. Wenn es zu lang war, würde er tief in die Asche eintauchen und auch wenn er noch ein paar Mal daraus auftauchen würde, würde der erste Aufprall ihn wahrscheinlich umbringen.

Er versuchte, sich verzweifelt an die anderen Lichttaucher zu erinnern, die er beobachtet hatte. Er versuchte, sich Gespräche ins Gedächtnis zu rufen, die er gehört hatte. Waren es dreihundertfünfzig Spannen? Es waren dreihundertundirgendetwas... dreihundertsechzig?

Tal beschloss, dass zu kurz besser als zu lang sein würde. Es war besser, über dem Aschensee baumelnd gefangen als getötet

zu werden. Er beschloss, dass dreihundertfünfzig Spannen die richtige Länge waren. Abgesehen von fünf Spannen, die er bei den losen Enden für das Zusammenweben brauchte, hatte er es beinahe schon geschafft.

Ein dünner Streifen der aufgehenden Sonne war bereits am Rand der Kraterwand zu sehen. Hinter ihm beleuchtete das Sonnenlicht schon die nahe Kraterwand, vielleicht fünfzig Spannen über ihm. Er sah, wie die Linie mit jeder Minute immer näher auf ihn zugekrochen kam.

Tal drehte seine Hand und lenkte das Ende des Seils durch das Ankerloch. Er dirigierte das Licht so, dass es unter dem Hängenden Felsen hindurch und zurück unter seine Hand schoss, wo es sich mit den anderen losen Enden verknotete. Tal zog seine Hand zurück, als würde er ein schweres Gewicht heben. Er zog die Schlaufe so lange zu, bis sie fest um den Fels verankert war. Dann schnitt er das Seil mit einem Gedanken ab und ging nach vorn, um das andere Ende zu greifen. Nachdem er die drei losen Enden mit einem feinen Strahl aus rotem Licht abgeschnitten hatte, benutzte er zwei Finger aus indigofarbenem Licht, um das Lichtseil sicher um seine Knöchel zu binden.

Das erste Sonnenlicht fiel auf seinen Kopf. Er holte einmal tief Luft und schob sich bis an die äußerste Kante des Hängenden Felsens.

Er sah nach unten. Der See lag weit, weit weg unter ihm. Die Häuser der Erwählten und die Laufstege waren winzig.

Das Sonnenlicht schien ihm in die Augen.

Tal schloss sie fest zu und lehnte sich nach vorn. Einen Moment lang hing er über der Kante des Hängenden Felsens.

Dann ließ er sich vornüber fallen und das Lichtseil rollte sich hinter ihm ab.

KAPITEL SECHS

Die Untervölkler kamen näher gekrochen. Die freien Geistschatten folgten ihnen. Als das Licht der Laternen einen der verstreuten Knochen des Skeletts traf, hielten die Untervölkler inne und zeigten darauf. Die Geistschatten schwärmten sofort nach vorn. Sie waren offensichtlich aufgeregt. Die Untervölkler erschauerten, als die Schatten über sie hinweg und an ihnen vorbeifegten. Das Schattenfleisch fühlte sich durch ihre Roben kalt an.

Der anführende Geistschatten berührte den Knochen erst mit seinem Stachelfortsatz und dann mit seinen beiden Vorderklauen. Dann sah er die anderen an und alle drei berührten sich kurz mit den Vorderbeinen.

In diesem Moment der Ablenkung griff Milla an.

Sie schnellte mit ausgestreckter Hand gebückt vorwärts und vertraute darauf, dass die Kralle von Danir das, was auch immer sie tun würde, automatisch tat.

Sie wollte mit der leuchtenden Kralle den ersten Geistschatten entzweischneiden. Doch als sie nach vorn sprang, verlängerte sich die Kralle von selbst, bis sie so lange wie ihr Unterarm war. Helle, violette Funken sprühten aus dem Ende hervor und ein langer Strahl aus violetterm Licht schoss wie eine Peitsche aus der Spitze heraus – eine Peitsche aus Licht, die mindestens drei Spannen lang war.

Milla richtete ihre Hand auf den Geistschatten und die Peitsche aus Licht bildete ein Lasso über ihm. Ohne Millas bewusstes Zutun wickelte sich die Schlaufe um den Kopf des Geistschattens und zog sich zu. Sie fuhr durch das

Schattenfleisch wie ein Draht durch Käse und schnitt dem Geistschatten in einer einzigen Bewegung den Kopf ab.

Milla ließ das Lasso auf den nächsten Geistschatten los und das gleiche geschah noch einmal. Als sie das Lasso auf den dritten Geistschatten richtete, hoben die anderen beiden ihre abgetrennten Köpfe auf und versuchten, sie wieder anzubringen. Dabei liefen sie so schnell sie konnten zurück in den Tunnel.

Der dritte Geistschatten war schneller und das Lasso verfehlte ihn. Doch bevor er Milla angreifen konnte, öffnete sich die Lassoschleife und schnitt dem Geistschatten peitschend durch das Vorderbein. Die Kreatur fiel zu Boden und zog sich rückwärts über die Untervölkler hinweg. Der Schatten blieb einen Moment lang stehen und eilte dann davon.

Odris wollte nach dem Schatten greifen und ihn festhalten, doch das Licht aus der Krallen schoss zurück und auf sie zu. Milla riss sofort ihre Hand herum und schlug mit der Handfläche gegen die Wand.

Die Peitsche verfehlte Odris nur um Fingerbreite.

„Vorsicht!“, donnerte Odris. Sie klang verängstigt.

Milla war ebenfalls erschrocken. Sie hielt ihre Hand gegen die Wand, bis das violette Leuchten des Lichtes langsam in die Krallen zurückströmte und diese wieder zu ihrer normalen Größe schrumpfte.

„Ich wusste nicht, dass die Krallen das kann“, sagte Milla. Kein Wunder, dass Danir eine solch gefürchtete Kriegerin gewesen war und die Legende über sie tausende von Jahren überdauert hatte. Sie hatte an jeder Hand einen dieser magischen Fingernägel getragen.

„Interessant“, sagte Malen. „Die Krallen scheinen wie von selbst gegen Schatten vorzugehen.“

„Dann bleibe ich lieber hier hinten“, sagte Odris. „Bis du gelernt hast, sie zu kontrollieren.“

Milla nickte und zog vorsichtig ihre Hand von der Tunnelwand zurück. Die Krallen reagierte nicht. Vielleicht funktionierte sie nur, wenn sie kämpfen wollte. Sie musste vorsichtig sein und darauf achten, dass Odris nicht in der Nähe war, wenn sie sie benutzte. Irgendwie war das so, als wäre Milla eine Wilde, eine der wahnsinnig gewordenen Kriegerinnen, die von Zeit zu Zeit über einen Clan herfielen. Man musste während des Kampfes immer Abstand halten, bis der Blutwahn abklang und sie Freund wieder von Feind unterscheiden konnten.

„Ihr könnt jetzt aufstehen“, sagte Milla zu den beiden Untervölkern. „Na ja, ihr könnt auch... gebückt aufstehen.“

Sie kroch zu ihnen hin, doch sie bewegten sich nicht. Milla hob ihren Sonnenstein und ließ das Licht aufflammen. Die Helligkeit überstrahlte das gelbliche Leuchten der Laternen.

„Ihr könnt...“, sagte Milla noch einmal. Dann runzelte sie die Stirn und streckte die Hand aus, um einen der Männer anzustoßen. Er bewegte sich nicht.

Milla fühlte den Puls an seinem Hals und auch den des anderen Mannes.

Bei keinem von beiden konnte sie einen Puls ertasten.

„Sie sind tot“, sagte sie langsam. „Aber ich weiß nicht, woran sie gestorben sein könnten.“

Sie robbte zwischen die beiden Leichen. Erst jetzt sah sie, dass beide eine winzige Wunde am Hinterkopf hatten. Eine Wunde ungefähr vom Durchmesser des Stachelfortsatzes der Geistschatten.

„Der Letzte muss sie im Vorbeigehen erstochen haben“, sagte Milla.

Sie war durch den Tod der beiden Männer seltsam berührt. Der Tod war ihr nicht fremd, auch nicht, wenn er schnell, unerwartet und gewaltsam kam. Doch irgendwie war dies

schlimmer als die Unfälle oder die fatalen Begegnungen mit Bestien auf dem Eis, die sie gesehen hatte.

Es dauerte einen Moment, bis ihr bewusst wurde, was es war.

„Schatten haben getötet“, sagte sie langsam. „Ich hätte das niemals für möglich gehalten.“

„Es ist nicht nur möglich, es ist auch schon oft zuvor geschehen“, sagte Malen. „Der uralte Krieg hat wieder begonnen. Wir wissen das und die Schatten aus Aenir wissen es auch. Bist du dir darüber im Klaren, wonach diese Schatten suchen?“

Milla nickte.

„Nach der Kralle“, sagte sie mit einem Blick auf das Skelett. „Und vielleicht nach dem Sonnenstein. Die Geistschatten dachten, sie würden die Überreste des Mannes – oder das, was er bei sich hatte – irgendwo hier finden. Daher suchten sie so aufmerksam.“

„Sie hatten einen Grund, Angst vor der Kralle zu haben“, sagte Malen. „Wie weit kann man wohl einen Schatten zerschneiden, bevor er sich nicht mehr selbst reparieren kann?“

„Das ist eine sehr morbide Unterhaltung“, sagte Odris. „Ich persönlich möchte das nicht herausfinden.“

Einen Moment lang schwiegen alle. Milla rollte vorsichtig die beiden Untervölkler zur Seite, um sich ihre Gesichter anzusehen und sie sich einzuprägen, damit sie sie später beschreiben konnte, um ihre Namen herauszufinden. Sie fragte sich, ob die Freivölkler sie kannten. Vielleicht waren sie sogar enge Verwandte. Sicherlich waren sie Brüder, Onkel oder Väter von irgendjemandem.

„Ich weiß nicht, was die Untervölkler mit ihren Toten machen“, sagte Milla schließlich, faltete die Arme der Toten über deren Brust und öffnete ihre Augen weit, damit sie etwas sehen konnten. „Die Erwählten sperren sie in Steinkisten ein.“

„Ich habe mit der Mutter-Crone Panul gesprochen“, sagte Malen. „Ich habe ihr von den Vorkommnissen berichtet. Sie wird ein paar Schildjungfrauen schicken, die diese Untervölkler nach draußen bringen und sie dem Eis übergeben. Auf dem Weg von draußen hierher gibt es doch keine schlechte Luft, oder?“

„Ich glaube nicht“, sagte Milla. Sie zeigte den Tunnel entlang. „Die schlechte Luft liegt vor uns. Sag Panul, dass sie den Lufttang benutzen sollen, den diese beiden Männer bei sich hatten. Erklär ihr, wie man damit umgeht.“

Malen nickte. Ihr Blick verschleierte sich, als sie sich dem kollektiven Geist der Cronen zuwandte.

Milla drehte sich um und sah in den vor ihnen liegenden Tunnel. Die Geistschatten würden sicher Alarm auslösen. Sie wussten zwar nicht, wem sie begegnet waren, aber sie würden von der tödlichen Peitsche aus violetterm Licht berichten.

Vielleicht würden sich jetzt eine Menge Schatten in den unteren Untervolk-Ebenen versammeln und auf Milla, Malen und Odris warten. Alle Erwählten waren in Aenir, doch selbst wenn sie da gewesen wären – Milla hatte keine Angst vor ihnen. Sie lebten ihr Leben zu einfach. Sie waren keine Kämpfer.

Mit den freien Schatten aus Aenir hingegen verhielt es sich anders.

„Los“, sagte sie. „Wir müssen uns beeilen. Der Feind weiß jetzt, dass die Abendbrise Beutejäger auf das Schiff bringt.“

„Was?“, fragte Odris. „Was für Beutejäger? Welches Schiff?“

„Es ist nur ein Sprichwort“, gab Milla zurück. „Man könnte ja glauben, dass du Adras wärst.“

„Adras ist weg“, seufzte Odris. „Fort nach Aenir, um wieder ein Sturmhirte zu sein.“

„Fort?“, fragte Milla. „Aber Tal wollte doch den Roten Schlüsselstein holen. Er sollte nicht in Aenir sein.“

„Vielleicht ist er es ja nicht“, sagte Odris traurig. „Vielleicht... vielleicht ist er tot und Adras kam frei. Ich weiß es nicht.“

„Wann ist das passiert? Weshalb hast du mir nichts davon erzählt?“

Odris zuckte mit den Schultern. „Drei Schläfe her. Ich habe sein Lebewohl im Wind gehört. Während du auf deinem dummen Stuhl gesessen hast.“

„Du musst mir alle wichtigen Dinge mitteilen“, sagte Milla ärgerlich. „Ich wette, er hat sich wieder in Schwierigkeiten gebracht.“

„Adras?“

„Nein, Tal! Los jetzt!“

KAPITEL SIEBEN

Tal fiel nach unten. Das Lichtseil wickelte sich hinter ihm ab. Er fiel und fiel, den Kopf in den Nacken geworfen und die Arme weit ausgebreitet. Unter sich sah er den immer näher und näher und näher kommenden Aschensee und dabei fiel er noch immer, doch das Lichtseil zog nicht an.

Das Seil würde jeden Moment zu Ende sein und er würde zurückschnellen, doch der Augenblick kam nicht und der See war jetzt extrem nah – nur noch zehn oder zwanzig Spannen entfernt. Und dieses Mal war kein Adras in der Nähe, der ihn auffangen konnte!

Das Seil war zu lang. Er würde auf dem See aufschlagen!

Tal legte die Arme um den Kopf und kniff die Augen zu. Dann schien er plötzlich seinen Magen hinter sich zu lassen, als sein Sturz schlagartig gebremst wurde. Er öffnete die Augen und sah gerade noch die Oberfläche des Sees knapp außerhalb seiner Reichweite, als er schon wieder von dem dehnbaren Seil nach oben gerissen wurde.

Sein Magen fühlte sich an, als wolle er unbedingt auf der Seeoberfläche bleiben, während Tal am Seil auf und nieder baumelte. Als das Seil sich nicht mehr dehnte, hing er ungefähr vier Spannen über der Oberfläche der Asche und vielleicht sechzig Spannen vom Ufer entfernt.

Die Oberfläche des Sees war recht eben. Von weiter oben hatte sie vollkommen grau ausgesehen, von hier unten erlaubten all die durchsichtigen Kristalle einen Blick bis knapp unter die Oberfläche. Es war nichts zu sehen und das war auch gut so. Er wollte nichts sehen.

Tal schwenkte sich nach oben und bekam das Seil zu fassen. Er benutzte seinen Sonnenstein, um den indigofarbenen Knoten um seine Knöchel zu lösen. Er hing einen Moment lang an seinen Händen und ließ sich dann fallen. Über ihm löste sich das Lichtseil in Luft auf.

Tal fiel geradewegs in die seltsame Flüssigkeit, aus der der See bestand. Im letzten Moment fiel ihm noch ein, dass er die Arme ausstrecken musste, um nicht unterzugehen.

Die Mischung aus Asche und winzig kleinen Kristallen fühlte sich beinahe wie Wasser an, doch sie war warm und trocken und es war viel schwieriger, sich darin zu bewegen. Glücklicherweise war es dafür einfacher, an der Oberfläche zu treiben.

Tal begann sofort, ans Ufer zu schwimmen. Bald würde es im Krater taghell sein und er musste ein Versteck finden.

Er hatte gerade die Hälfte des Weges zum Ufer hinter sich gebracht, als ihm auffiel, dass es außer dem seltsamen Rascheln seiner Schwebbewegungen noch ein weiteres Geräusch gab. Es war ein Geräusch, das er eher als Vibrieren der Asche spürte, als dass er es hörte. Da es von hinten kam, drehte er sich um und sah nach, während er weiter – und ziemlich unbeholfen – auf dem Rücken schwamm.

Zunächst sah er überhaupt nichts. Dann kam eine große und höchst unwillkommene Form ungefähr hundert Spannen entfernt kurz an die Oberfläche und verschwand wieder.

Tal schaute auf einen großen, langen Rücken voller blauer und roter Schuppen sowie auf ein riesiges Maul, das von vier langen, tastenden Tentakeln umgeben war.

Plötzlich begannen Tals Arme mit neuer Energie und Schnelligkeit die Asche zu durchpflügen.

Er wusste, was er gesehen hatte. Es war ein Kerfer, einer der großen Fleischfresser im See. Eine Bestie, die für Stärke oder als Joker im Beastmaker-Spiel gesetzt wurde. Ihre

Besonderheit lag in ihren sechs gefiederten Tentakeln. Vier waren um einiges länger als ein Mensch und konnten Vibrationen und Bewegung spüren. Die anderen beiden waren kürzer, verspritzten aber ein lähmendes Gift.

Tal sah sich noch einmal um. Der Kerfer kam wieder kurz an die Oberfläche und hob seine Tentakel in die Luft, bevor er sie wieder vor sich in die Asche platschen ließ. Er hatte die Distanz zwischen sich und Tal in einigen wenigen Sekunden zurückgelegt. Tal hatte keine Chance, der Bestie zu entkommen.

Der Junge der Erwählten schwamm nicht mehr weiter, sondern paddelte nur noch mit den Füßen, um nicht unterzugehen. Dann hob er seinen Sonnenstein-Ring und konzentrierte sich. Rotes Licht flammte in dem Stein auf, bis es ihn beinahe selbst blendete.

Ein Tentakel hob sich nur eine Spanne entfernt aus der Asche. Es war einer der Tasttentakel, doch der Betäubungstentakel war sicher nicht weit dahinter.

Tal wartete ab. Der Tentakel tastete sich vor und berührte seine Brust. Tal zuckte zusammen und der Tentakel zog sich zurück. Dann kam das Ziel in Sicht, auf das Tal gewartet hatte. Der Kerfer tauchte wieder auf und Tal sah sein riesiges, höhlenartiges Maul voller zuckender Zotteln anstelle von Zähnen.

Tal feuerte den Roten Strahl der Zerstörung mit der höchsten Intensität, die er bewerkstelligen konnte, direkt zwischen die Kiefer des Monsters.

Überall flammte Licht auf, von den Kristallen im See vielfach reflektiert. Einen Moment lang war Tal geblendet. Etwas traf ihn und er schrie auf, weil er annahm, es wäre der Gifttentakel gewesen. Asche geriet in seinen Mund. Der Kerfer hatte sich erhoben und war wieder in die Asche gestürzt, wobei er eine riesige Welle verursacht hatte.

Tal konnte erst wieder etwas sehen, als er die Asche ausgespuckt hatte. Einen Moment lang verlor er die Orientierung und konnte weder das Monster noch das Ufer ausmachen. Dann sah er den Kerfer mit lahmen Tentakeln an der Oberfläche treiben. Er war entweder bewusstlos oder tot.

Tal wartete nicht lange, um das herauszufinden. Er schwamm so schnell er konnte Richtung Ufer.

Er kletterte an einen Strand aus etwas festerer Asche. Er schaute nicht zurück, bis er auf sicherem Felsboden stand und gute zwanzig Spannen vom Ufer entfernt war. Erst dann drehte er sich um. Seinen Sonnenstein hielt er für den Fall bereit, dass der Kerfer sich hinter ihm herschleppte.

Doch das war nicht der Fall. Als Tal hinsah, tauchte die reglose Kreatur einmal kurz unter, dann noch einmal, so als knabberte etwas an ihr.

Und so war es tatsächlich. Unwillkürlich zog sich Tal weiter vom See zurück, als der Kerfer – eine Kreatur, die zehn Mal so viel wog wie Tal – mit einem einzigen plötzlichen ‚Popp‘ verschwand und einen tiefen Strudel von mindestens fünfzig Spannen Durchmesser hinterließ.

Tal erschauerte. Er war froh, dass nicht er anstelle des Kerfers mit dem zusammengetroffen war, was *das* auch immer gewesen sein mochte.

Jetzt musste er unbedingt ein Versteck finden, damit er nicht für jeden erkennbar in der Sonne stand. Die Kraterwand war voller Löcher und Höhlen. Aber war eines davon in der Nähe?

Er lief auf die Kraterwand zu und sprang von einem Felsblock zum anderen. In der Schattenzone vor ihm gab es ein paar verheißungsvolle dunkle Flecken. Einer davon musste eine Höhlenöffnung sein. Die Erwählten sorgten eigentlich dafür, dass im Krater – abgesehen vom See – keine Kreaturen lebten. Daher bestand keine Gefahr durch ein Höhlenmaul oder einen der anderen Furcht erregenden Bewohner von Aenir.

Zumindest ging Tal davon aus, dass keine Gefahr bestand. Doch andererseits war er noch nie in irgendeine Höhle gegangen, die abseits des Weges lag...

KAPITEL ACHT

Milla, Odris und Malen wurden nicht von Geistschatten aufgelauert. Als Milla vorsichtig die unterste der Untervolk-Ebenen betrat, fragte sie sich, ob die Geistschatten an ihren Wunden oder am Lichtmangel gestorben waren. Vielleicht hatten sie sich auch verlaufen oder niemandem von ihrem Fund berichtet.

Was auch immer geschehen war, sie war dankbar. Nicht etwa, dass sie sich vor einem Kampf gegen Schatten fürchtete. Es lag ihr lediglich mehr, einen Kampf zu kämpfen, wenn sie eine Truppe entsprechend bewaffneter und gepanzerter Eiscarls hinter sich hatte.

Diese Reise war ein Beutezug und Lufttang war die Beute, die sie suchten. Sie konnten gar nicht ohne Lufttang zurückkehren, denn ihr eigener Vorrat war aufgebraucht.

Es dauerte einen Augenblick, bis Milla sich wieder orientiert hatte. Malen kletterte gerade hinter ihr aus dem Tunnel. Milla hatte sich seinerzeit besonders viel Mühe gegeben, sich alle Biegungen und Gabelungen der Heitztunnels einzuprägen, hatte aber den Untervolk-Ebenen keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dennoch hatte sie wohl unterbewusst alles in ihrem Kopf kartografiert, so wie es jeder gute Eiscarl getan hätte.

„Hier entlang“, sagte sie entschlossen und zeigte auf den leeren, weiß gestrichenen Korridor. In der Decke gab es hin und wieder schwache, kleine Sonnensteine. Daher war der Korridor auch voller Schatten. Natürliche Schatten, dessen war Milla sich ziemlich sicher. Aber sie war auch bereit, mit der Krallen zuzuschlagen, falls es nötig werden sollte.

Odris bemerkte die Anspannung in Millas Hand und blieb hinter Malen zurück. Der Crone gefiel das gar nicht. Sie versuchte ständig, dem Geistschatten auszuweichen, wobei Odris ihr aber dauernd folgte.

„Wir müssen hier entlang, eine Treppe hinunter, durch einen Wald aus Belish-Wurzeln und dann einen steilen Tunnel hinunter zu einem See, wo der Lufttang wächst. Von dort ist es recht leicht zur Festung der Freivölkler zu gelangen“, erklärte Milla leise, nachdem sie die nächste Tunnelgabelung überprüft hatte.

Sie bogen um die Ecke, doch Milla ging nicht weiter. Stattdessen blieb sie stehen und runzelte nachdenklich die Stirn. „Obwohl es sicher auch einen einfacheren Weg gibt – wenn wir nur einen Freivölkler finden könnten. Vielleicht sollten wir hier ein wenig warten. Sie haben uns das letzte Mal auch ziemlich schnell gefunden.“

„Ich hätte nichts dagegen, wenn wir uns ein wenig ausruhen würden“, sagte Malen. Wie schon zuvor, so hatte sie sich auch bis jetzt noch kein einziges Mal beschwert. Doch die Hitze, die schlechte Luft und Millas hohes Tempo hatten sicherlich ihren Tribut gefordert. Malens goldfarbenes Haar, normalerweise vollkommen glatt, war zerzaust und verklebt und ihr Gesicht war rot. Nur die Farbe ihrer seltsamen Cronen-Augen war unverändert. Sie hatten noch immer dieses tiefe, leuchtende Blau.

„Dann ruh dich aus“, sagte Milla. Malen sank dankbar zu Boden und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. Odris saß neben ihr und ignorierte den wütenden Blick der Crone.

Milla ruhte sich nicht aus. Sie ging leise auf und ab und behielt beide Korridore im Auge, während sie darüber nachdachte, wie viel Lufttang sie wohl brauchten. Wenn zwei Blasen pro Person nötig waren, um durch die Bereiche mit

schlechter Luft zu gelangen, würde eine Streitmacht von zweitausend Eiscarls viertausend Blasen brauchen.

Das war eine Menge Lufttang angesichts der langen Strecken, die durch die Heizzunnels zurückgelegt werden mussten. Außerdem musste derjenige, der den Tang trug, vier Blasen benutzen, zwei hin und zwei zurück. Eine Person konnte vielleicht zwanzig oder dreißig Stränge tragen, jeder davon mit sechs Blasen. Das waren pro Strecke einhundertzwanzig. Minus der vier, die sie selbst brauchten, blieben einhundertsechzehn...

Milla rechnete und rechnete. Sie wünschte, sie hätte einen Zählstock, ein flaches Stück Knochen mit Löchern und Kerben, das Schiffsmeister und Clanchefs für ihre Berechnungen benutzten.

Die Eiscarls in den Kampf zu führen war nicht so leicht, wie Milla es sich vorgestellt hatte. Sie war immer davon ausgegangen, dass man den Kampf einfach von der Front aus führen musste und dass sich dann jemand anderes um Essen, Nachschub und derartige Dinge kümmern würde.

Ein entferntes Geräusch unterbrach ihre Berechnungen. Sie war sofort in Alarmbereitschaft. Auch Malen hatte es gehört und war aufgesprungen. Nur Odris saß noch da. Sie gähnte sogar.

Obwohl Milla das erste Geräusch nicht hatte identifizieren können, kannte sie doch das Geräusch, das sie jetzt hörte. Schritte. Schleichende Schritte. Sie hörte sie nur ab und zu, ein leichtes Schlurfen oder ein nicht besonders vorsichtiger Schritt. Jemand... oder mehrere... schlichen den Korridor von den Heizzunnels entlang.

Milla kniete sich nieder und schaute um die Ecke. Sie hielt sich dabei dicht am Boden.

Sie sah vier Gestalten, die an der Korridorwand entlangschlichen und dabei so viel wie möglich im Schatten

blieben. Milla lächelte, als sie sie erkannte. Der Anführer war ein großer Junge mit sandfarbenem Haar, das von einem weißen Knochenkamm zurückgehalten wurde. Ihm folgte ein blondes Mädchen und etwas weiter hinten ein kleiner Junge, der sich nur zögernd vorwärts bewegte. Als Letztes war da ein stämmiges Mädchen mit einer übergroßen Schürze über der schmutzigen Untervolk-Robe. Über seiner linken Schulter trug es ein paar Stränge Lufttang.

Auf alle Roben war der Buchstabe *F* gemalt.

Es waren Clovil, Gill, Ferek und Inkie.

Milla beobachtete sie, um herauszufinden, ob sie von jemandem verfolgt wurden. Sie hätten vielleicht im Auftrag des Feindes kommen oder von Sushin dazu gezwungen sein können.

Milla sah nichts und niemanden, der ihnen folgte. Als sie zu dem Loch kamen, aus dem Milla geklettert war, verteilten sie sich davor und zogen ihre Messer. Clovil sah sich schnell um und ging wieder einen Schritt zurück. „Keiner da“, sagte er leise. „Lasst uns etwas weiter hineingehen und uns umsehen.“

Milla trat in den Korridor hinaus.

„Weshalb?“, fragte sie.

Alle vier Freivölkler zuckten zusammen und Ferek stieß einen erschrockenen Schrei aus.

„Du!“, rief Clovil.

„Milla!“, schrie Gill. „Du lebst noch!“

Gill war diejenige gewesen, die Milla den Weg zu den Heiztunnels gezeigt hatte und sie hatten sich recht gut unterhalten. Sie schien jetzt sehr froh zu sein, das Eiscarl-Mädchen wieder zu sehen.

Ferek zitterte und schwieg. Inkie runzelte die Stirn. So weit Milla wusste, sagte Inkie niemals etwas.

Milla schlug zum Gruß ihre Fäuste zusammen. Die Freivölkler winkten, nickten oder taten nichts, je nach ihrem Naturell.

„Wo ist Odris?“, fragte Gill.

„Ich bin hier“, gab Odris zurück. Sie schwebte hinter Milla vor und machte einen weiten Bogen um deren linke Hand und die Kralle.

„Ich habe noch einen Eiscarl bei mir“, sagte Milla. „Die Crone Malen.“

Malen trat vor und schlug ebenfalls ihre Fäuste zusammen. Bei Odris' Anblick waren die Freivölkler nicht zusammengezuckt, doch vor Malen hatten sie offensichtlich Respekt. Milla versuchte sich daran zu erinnern, was sie ihnen über die Cronen erzählt hatte.

„Ich grüße euch“, sagte Malen. „So wie alle Cronen der Clans.“

Die Freivölkler kamen vorsichtig näher und steckten ihre Messer wieder ein.

„Was hat die Krone zu bedeuten?“, fragte Clovil und zeigte auf den knöchernen Reif in Millas Haar. „Und ich dachte, du wolltest dich selbst erfrieren lassen oder so was in der Richtung?“

„Man ließ mich nicht auf das Eis“, gab Milla steif zurück. „Das ist schwer zu erklären... der Haarreif bedeutet, dass ich... dass ich das Lebende Schwert von Asteyr oder Kriegsführerin der Eiscarls bin. Ich bin mir nicht sicher, was von beidem.“

Clovil und Gill waren angesichts dieser Neuigkeiten offensichtlich beeindruckt. Ferek schien ängstlich zu sein. Inkie sah so aus wie immer. Gleichgültig.

„Ah, was bedeutet das?“, fragte Gill. „Und weshalb bist du zurückgekommen?“

„Das werde ich euch erklären“, sagte Milla. „Aber wir sollten zu eurer Festung gehen. In den Heizzunnels waren Geistschatten und sie könnten Sushin oder andere über eure Anwesenheit informiert haben.“

„Geistschatten?“, fragte Clovil beunruhigt. „Freie? Ohne Erwählte? Waren sie mit Fatalisten unterwegs? Untervölkern, meine ich. Wir haben gehört, dass zwei Wasserrührer von ihnen gezwungen wurden, Laternen für sie zu tragen. Außerdem ging einer von Ebbitts Alarmen los, deshalb dachten wir, sie wären hierher nach unten gekommen. Als der Alarm noch einmal losging, dachten wir, sie würden wieder zurückkommen.“

„Sie werden nicht zurückkommen“, erklärte Milla. „Die Geistschatten haben sie umgebracht.“

„Umgebracht!“, riefen Gill und Clovil gleichzeitig. Ferek zitterte noch mehr. „Aber weshalb?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Milla. „Los – wir sollten hier nicht reden. Wir müssen zu eurer Festung gehen und mit Ebbitt und Crow sprechen.“

Die vier Freivölkler sahen einander an.

„Hast du es noch denn noch nicht gehört?“, fragte Gill zögernd.

„Was sollte ich gehört haben? Wir sind doch gerade erst aus den Heizzunnels geklettert!“

Gill suchte nach Worten. Sie sah Clovil an. Er öffnete den Mund, sagte aber nichts.

Alle waren vollkommen überrascht, als Inkie das Wort ergriff.

„Dein Freund hat gegen Crow gekämpft“, sagte sie mit einer tiefen, rauen Stimme. „Crow warf sein Messer. Tal ließ die Decke auf ihn stürzen – und auf uns – und brach ein Dampfrohr auf. Ebbitt kam gerade rechtzeitig, um einen Schild aus Licht um uns zu bauen. Doch Crow war bereits am Kopf

getroffen und der Schild kostete Ebbitt viel Kraft. Beide liegen bewusstlos in der Festung. Jarnil glaubt, dass sie sterben werden.“

KAPITEL NEUN

Die erste Höhle, die Tal fand, war zu klein. Die zweite war zu nass, denn dort tropfte Wasser von der Decke. Die dritte war genau richtig. Sie war lang und schmal und verlief im Zickzack vielleicht fünfzig Spannen tief in die Kraterwand hinein. Tal ging bis hinter den zweiten Knick und fand einen flachen Felsen, der aus der Wand herausragte und ein nicht gerade bequemes Bett abgeben würde. Aber das war besser als gar kein Bett und es war viel besser als entdeckt werden.

Tal setzte sich auf den Felsvorsprung. Der Kampf mit dem Kerfer hatte ihn erschöpft. Und mit der Erschöpfung kam eine neue Welle von Schuldgefühlen. Schlaf schien ihm eine willkommene Ablenkungen von seinen Erinnerungen.

Doch das wäre nicht sonderlich klug, dachte Tal und versuchte, wach zu bleiben.

Die Höhle lief noch weiter in den Berg hinein, nur das Licht wusste, wie weit. Er war sich nicht sicher, ob in der Kraterwand wirklich keine Kreaturen waren. In dieser engen Höhle, aus der sein einziger Fluchtweg ins Licht führte, wo er sofort von Sushins Anhängern gefunden werden würde.

Er musste Adras als Wächter haben. Aber wo war der Sturmhirte? Er war jetzt schon eine ganze Weile fort. Es konnte ihm nichts zugestoßen sein, denn dann würde Tal etwas viel Schlimmeres als das leichte Ziehen in der Magengegend fühlen. Wahrscheinlich spürte er dieses Ziehen, weil er hungrig war, dachte Tal plötzlich. Er hatte schon eine Ewigkeit nichts mehr gegessen. Kein Wunder, dass er so müde war.

„Adras, komm zurück“, flüsterte Tal. Er stellte sich vor, dass er einen Gedanken an den Geistschatten sandte. Er malte er

sich diesen Gedanken als kleinen Vogel aus, der vom Höhleneingang hoch in den Himmel stieg und überall nach einer Wolke suchte, die gegen den Wind flog. „Komm zurück, Adras. Komm zurück.“

Tal konzentrierte sich mehrere Minuten auf diesen Gedanken, doch er wusste nicht, ob es funktioniert hatte.

Er spürte nichts von Adras' Gefühlen, so wie er es schon oft gespürt hatte, wenn Adras in der Nähe war.

Einen Augenblick später riss er den Kopf hoch. Er war eingeschlafen!

„Ich muss wach bleiben“, flüsterte Tal und zwickte sich in die Handgelenke. „Bis Adras hier ist.“

Vielleicht konnte er ja mit Lokar reden, dachte Tal. Er öffnete den Knoten in seinem Ärmel und holte den Roten Schlüsselstein heraus. Doch als er sich auf den Stein konzentrierte, hörte er nichts als ein ununterbrochenes, irres Lachen. Er sah zwar Lokar, doch sie blickte nicht von ihrem unendlichen Kreisgang auf, und was auch immer er tat, sie ließ nicht von ihrem verrückten Kichern ab, nicht einmal eine Sekunde. Tal steckte den Schlüsselstein wieder weg. Er würde sich schon selbst wach halten.

Doch nur ein paar Minuten später ertappte er sich dabei, wie er wieder einnickte. Er schüttelte den Kopf, rutschte von dem Felssims herunter und versuchte, auf und ab zu gehen. Doch das war noch schwieriger, als im Aschensee zu schwimmen. Er war einfach furchtbar müde.

Es dauerte nicht lange, da *stolperte* er nur noch hin und zurück. Beim Umdrehen fiel er beinahe hin.

„Komm schon, Adras. Komm schon“, flüsterte Tal wieder, als er sich erneut umdrehte.

Dieses Mal fiel er hin, denn als er sich umdrehte, lief er geradewegs in den kühlen, wolkigen Körper des Sturmhirten hinein. Da Adras kaum in die Höhle passte und sein Körper auf

gesunde Art aufgeplustert zu sein schien, war anzunehmen, dass er voller Wasser war und seine Lebensgeister vollständig zurück erlangt hatte.

„Ich bin hier!“, polterte Adras. Seine Stimme war derart laut, dass Tal keinen Zweifel daran hatte, dass jeder einzelne Erwählte am See sie gehört haben musste. Hoffentlich dachten sie, es wäre entfernter Donner.

„Gut“, sagte Tal schläfrig. „Pass auf. Bitte. Bin zu müde.“

Damit brach er auf dem Felssims zusammen und fiel sofort in einen Schlaf, der tiefer als jeder Sturz beim Lichttauchen war.

Adras gähnte und ließ sich schwebend neben dem Felssims nieder.

„Weshalb bin ich immer derjenige, der wach bleiben muss?“, fragte er etwas leiser als zuvor. „Wann bin ich mal an der Reihe?“

Als Tal aufwachte, war es dunkel, obwohl die Sonne noch in die Höhle geschienen hatte, bevor er eingeschlafen war. Einen Moment verfiel er in Panik – bis er seinen Sonnenstein heben und ein gedämpftes, sanftes Licht aufflammen lassen konnte.

Adras schwebte noch immer an seiner Seite. Seine große, wolkige Brust hob und senkte sich regelmäßig. Von Zeit zu Zeit ertönte ein kleiner Donnerschlag aus seiner Nase. Er schlief tief und fest.

Tal rutschte von dem Felssims, deckte seinen Sonnenstein ein wenig mit der Hand ab und ging Richtung Tunnelausgang. Draußen war es Nacht. Das silberne Licht des Neumonds lag kühl über dem Aschensee. Zwischen den Häusern und Laufstegen der Enklave der Erwählten funkelten andere Lichter. Wie im Schloss, so waren auch hier überall Sonnensteine angebracht. Sie waren so eingestellt, dass sie nur leuchteten, wenn es um sie herum dunkel war.

Eine leichte Brise wehte in Tals Gesicht. Er genoss den kühlen Hauch einen Augenblick, bevor er wieder hineinging.

Er musste sich überlegen, wie er zur Insel der Imperatorin kam und dafür musste er Lokar zu Rate ziehen.

Er fühlte sich ein wenig schuldig, als er den Knoten in seinem Ärmel löste und den Roten Schlüsselstein wieder herausholte. Vielleicht hatte er nicht ernsthaft genug versucht, ihr irres Lachen zu unterbrechen. Das war umso unverzeihlicher, da er doch wusste, wie furchtbar es war, eingesperrt zu sein.

„Lokar“, sagte er und starrte in die glühende Tiefe des Sonnensteins.

Die Wächterin des Roten Schlüsselsteins tanzte noch immer auf ihrer Kreisbahn und ihr Geistschatten hüpfte anscheinend bis in alle Ewigkeit neben ihr her. Doch sie antwortete Tal nicht, zumindest zunächst nicht. Allerdings gab sie ein Geräusch von sich und es war nicht das verrückte Lachen von zuvor. Tal konzentrierte sich noch mehr, um herauszufinden, was für ein Geräusch es war.

Dann bemerkte er, dass es Gesang war. Lokar sang immer und immer wieder das gleiche Lied. Es war ein Schlaflied der Erwählten.

Bleib sonnenklar, verlass mich nicht.

Bei Sonnenaufgang, bis ich gähne, bleib so lang.

Nächtens kommt das Sternenlicht.

Der Mondenschein kommt in Sicht.

*Bis die Sonne wiederkommt, bis die Sonne wiederkommt,
bis die Sonne wiederkommt.*

Tal hörte sich das Lied zweimal an. Er hatte noch nie zuvor auf den Inhalt geachtet, doch jetzt fiel ihm auf, dass es für die Erwählten des Schlosses ein recht eigenartiger Text war. Wenn sie die Sonne von Aenir genossen, so war das an einem Urlaubsort und nicht Zuhause. Ihr Zuhause wurde vom

Schleier verdeckt. Tal hatte noch niemals einen Erwählten ein Wort darüber verlieren hören, dass er den Sonnenschein vermisste. Oder den Mondschein oder den Schein der Sterne. Und doch existierte er, in diesem Kinderlied.

Es musste ein sehr altes Lied sein, älter als der Schleier. Es war schwer, sich vorzustellen, dass die Erwählten den Schleier einst als Schutz gegen die Schatten von Aenir geschaffen hatten. Damals hatten sie keinen Ort gehabt, an den sie hätten gehen können, denn das Reisen nach Aenir war verboten gewesen. Kein Wunder, dass sie von der Sonne sangen...

Lokar begann wieder zu singen und Tal konzentrierte sich wieder auf das nächstliegende Problem.

„Lokar! Lokar!“

Endlich antwortete die Frau.

„Was? Tal?“

„Natürlich bin ich es. Tal.“

„Wie lange ist es her, dass du mit mir gesprochen hast?“, fragte Lokar. „Einen Tag? Eine Woche? Einen Monat?“

„Weniger als einen Tag“, gab Tal besorgt zurück.

Lokar murmelte etwas vor sich hin und fragte dann: „Wo sind wir?“

Tal sagte es ihr und bat sie um Vorschläge, wie er auf die Insel der Imperatorin gelangen konnte.

„Du kannst nicht über die Südbrücke gehen“, gab Lokar schnell zurück. „Nein, nein, nein. Vielleicht über einen der Laufstege schleichen? Nein. Nachts. Aber wo ist es dunkel? Auf den Brücken nicht, auf den Laufstegen nicht, in der Nähe der Häuser nicht. Wo ist es dunkel?“

„Wo ist es dunkel?“, fragte Tal nach. „Was meint Ihr damit?“

„Um ungesehen zur Insel zu kommen“, erklärte Lokar, „musst du im Dunkeln gehen. Alle Brücken und Stege sind von Sonnensteinen beleuchtet. Wie kannst du ungesehen hinüberkommen?“

„Oh nein“, sagte Tal. Ihm war schon jetzt klar, worauf das hinauslief.

„Ja“, flüsterte Lokar. „Du wirst über den Seegrund gehen müssen. Unter der Asche.“

KAPITEL ZEHN

Die Festung der Freivölkler hatte sich nicht verändert und Milla hatte eigentlich auch nichts anderes erwartet. Abgesehen von dem Eingang über die abschreckende Schlucht mit dem Lavastrom bot die Festung einen geradezu lächerlichen Anblick. Es war einfach nur eine große Höhle mit sieben wackeligen Hütten, die um einen zentralen Brunnen angeordnet waren. Auch die Tatsache, dass es unter den Hütten in den Fels gehauene, größere Räume in besserem Zustand gab, beeindruckte Milla nicht.

Ein alter, kleiner und recht vertrocknet wirkender Mann mit kurz rasiertem grauem Haar schöpfte gerade Wasser aus dem Brunnen, wobei er nur eine Hand benutzte. Als Milla und die anderen näher kamen, sah er auf und ließ den Eimer fallen.

„Das ist die ehemalige Brillanz Jarnil Yannow-Kyr vom Indigo-Orden, ehemaliger Oberlektor, oder nicht?“, flüsterte Malen Milla zu. „Er ist jetzt der selbst ernannte Anführer des Freivolks, nicht wahr?“

„Ja“, bestätigte Milla knapp. Wie alle Cronen, so hatte Malen nicht nur gehört, was Milla erlebt hatte, sie war auch durch ihre Gedanken gewandert und hatte viele ihrer Erinnerungen gesehen.

Jarnil schien nicht sonderlich erfreut zu sein, Milla wieder zu sehen, vor allem nicht in Begleitung eines anderen Eiscarls. Doch er kam näher, um sie zu begrüßen. Milla fiel auf, dass er seinen Sonnenstein jetzt offen an einer goldenen Kette um den Hals trug. Sie hatte ihn noch nie zuvor gesehen. Es war ein großer Stein, vielleicht so groß wie die Faust eines Babys, und er schien in indigofarbenem Licht.

„Milla von den Far-Raidern“, sagte Jarnil, verbeugte sich förmlich und ließ ganz kurz das Licht seines Sonnensteins aufleuchten. „Welchem Umstand verdanken wir die Ehre deiner Rückkehr?“

„Ich bin gekommen, um Lufttang zu holen“, sagte Milla ohne Umschweife. „Ich wollte das Freivolk bitten, mir dabei zu helfen, ihn durch die Heitzunnels zu bringen.“

„Was?“, krächzte Jarnil. Er wurde kreidebleich. Sein kranker Arm zuckte und zitterte. „Lufttang? Wofür?“

Die Antwort kam von Malen. Sie trat nach vorn und hielt seine zitternde Hand fest.

„Vor langer Zeit haben sich unsere beiden Völker vereint, um die Kreaturen von Aenir zu besiegen. Um sie davon abzuhalten, als Schatten hierher zu kommen, haben wir den Schleier geschaffen und in Aenir das Vergessen verhängt. Doch Ihr Erwählten hieltet Euch nicht an den damals geschlossenen Pakt. Ihr wart wieder in Aenir und brachtet Schatten mit zurück. Jetzt haben die Kreaturen von Aenir das Vergessen überwunden und wollen den Schleier zerstören. Man muss sie aufhalten. Da die Erwählten versagt haben, liegt es an den Clans, zu tun, was getan werden muss.“

„Wer bist du?“, flüsterte Jarnil. Er konnte sich nicht von den tiefen, leuchtenden Augen der Crone abwenden. „Was machst du mit meinem Arm?“

„Ich bin Malen, die Tochter von Arla, Tochter von Halla, Tochter von Luen, Tochter von Rucia, Tochter von Nuthe in der Linie von Grettir, seitdem das Schiff zur Ruine wurde. Euer Arm wurde Euch in Euren Gedanken verdreht. Ich werde ihn wieder gerade biegen.“

Milla unterdrückte ein Keuchen, als sie Malens lange Ahnenliste hörte. Kein Wunder, dass sie ihr noch nicht richtig vorgestellt worden war. Es war das Privileg einer Crone, ihren vollen Namen auszusprechen oder nicht, und Mutter-Cronen

waren nur anhand ihrer Titel bekannt. Dennoch wünschte sich Milla, es vorher gewusst zu haben. Malen war die Tochter von Arla, der Schildmutter, gegen die Milla gekämpft und die sie bei ihrem verzweifelten Lauf zum Ruinenschiff getötet hatte, als sie die Cronen hatte warnen wollen.

„Lass mich los!“, protestierte Jarnil. Er weinte beinahe. Was auch immer Malen tat, es schmerzte offensichtlich sehr. Die Freivölkler neben Milla traten nervös von einem Bein aufs andere, doch sie unternahmen nichts.

Schließlich ließ Malen los. Jarnil fiel ihr vor die Füße. Doch als er seine Hände auf den Boden stützte, um sich hochzudrücken, bewegten sich beide ganz normal. Jarnil stand auf und starrte seine offenen Handflächen an. Er bog seine Finger und drehte seine Handgelenke.

„Ich... ich danke dir“, murmelte er. „Und doch kann ich dem... nicht zustimmen, was du vorhast. Es ist nicht rechtens, dass das Schloss... Ich werde dem Freivolk verbieten, Lufttang zu sammeln. Und damit Schluss. Ihr werdet keinen Lufttang bekommen!“

Nur Milla hörte ihm zu. Alle Freivölkler starrten Malen an.

„Das war großartig!“, sagte Clovil.

„Glaubst du, du kannst auch Crow heilen?“, fragte Gill. „Und Ebbitt?“

„Bennem“, sagte Inkie und überraschte damit wiederum jedermann. „Mach Bennem gesund.“

Bennem war Crows älterer Bruder. Er war zweimal im Saal der Alb träume gewesen und war jetzt in einem Traum gefangen.

„Lasst uns sehen“, sagte Malen. „Bringt mich zu ihnen.“

„Kein Lufttang“, wiederholte Jarnil. Seine normalerweise sanfte Stimme brach.

„Die Welt verändert sich“, sagte Milla. „Man kann ein Selski nicht aufhalten. Man kann es nur umbringen oder ihm

ausweichen. Und selbst wenn man es umbringt, muss man ihm dennoch aus dem Weg gehen.“

„Das verstehe ich nicht“, murmelte Jarnil.

„Wir werden den Lufttang bekommen“, sagte Milla. „Und dann werden Eiscarls kommen. Ich werde dafür sorgen, dass Euch nichts geschieht.“

Jarnil seufzte und richtete sich – unter Anstrengungen – zu seiner vollen Größe auf. Er war einen Kopf kleiner als Milla. Er verneigte sich noch einmal, und dieses Mal bewegten sich seine beiden Arme in die richtige Position. Er gab ihr kein Licht von seinem Sonnenstein.

„Tu, was du tun musst“, sagte er und wandte sich ab.

„Verlasst diesen Ort nicht“, befahl Milla ihm.

Jarnil gab keine Antwort, aber er ging von der Brücke zu seiner Hütte und schloss sanft die Tür hinter sich.

Milla sah ihm dabei zu und fragte sich, ob sie ihn hätte töten sollen. Irgendwie war ihr nicht danach, obwohl er zweifellos etwas gegen sie und die Eiscarls unternehmen würde.

Nichts war mehr so einfach, wie sie es sich einst vorgestellt hatte. Sie hatte immer angenommen, dass man einen Feind oder jemanden, den man für einen Feind hielt, einfach tötete, wenn man ihn sah.

Doch als sie genauer darüber nachdachte, konnte sie sich eigentlich nur an sehr wenige Menschen erinnern, die von den Clans getötet worden waren, denn es gab nur sehr wenige Feinde. Es gab viele Kämpfe und es floss viel Blut, aber kaum ein Kampf endete tödlich. Wenn jemand starb, geschah das immer während eines Kampfes. Es schien grundsätzlich falsch zu sein, einen kleinen alten Mann zu töten, die eher einer Crone als einem kämpfenden Eiscarl ähnelte.

Vielleicht würde Jarnil sie angreifen, dachte Milla. Dann könnte sie ihn ohne weiteres töten.

Sie schüttelte den Kopf bei diesem Gedanken und ging zu der Hütte, zu der die anderen gegangen waren. Wenn Malen – *Tochter von Arla* hallte noch in ihrem Kopf – Ebbitt und Crow helfen konnte, dann war sie vielleicht auch in der Lage, ihr zu erzählen, was mit Tal geschehen war. Sie glaubte nicht, dass Crow ihn getötet hatte. Milla war nach der Tradition eines Eiscarl-Schwurs an Tal gebunden – und durch all die Magie, die sie gemeinsam erlebt hatten. Sie ging davon aus, dass sie es wissen würde, wenn er tot wäre.

Odris folgte ihr in sicherem Abstand. Sie hielt sich immer auf der rechten, der Krallen abgewandten Seite.

KAPITEL ELF

„Ich kann nicht über den Seeboden gehen!“, stieß Tal hervor.
„Ich werde innerhalb einer Minute gefressen!“

„Es gibt eine Möglichkeit“, antwortete Lokar. „Es ist ein Glücksfall, dass du einen Sturmhirten dabei hast. Zuerst musst du dir einen Anzug aus chromatischer Panzerung schaffen. Mach ihn in alle Richtungen eine Handbreit zu groß, damit sich der Sturmhirte auch hineinzwängen kann.“

„Chromatische Panzerung?“, fragte Tal. „Was ist das?“

„Bringen euch die Lektoren denn gar nichts mehr bei?“, nörgelte Lokar. „Es ist natürlich eine Panzerung aus Licht. In diesem Fall musst du dich nur vergewissern, dass sie luftdicht ist.“

„Aber wie mache ich das?“, fragte Tal. Er war von der Idee plötzlich doch fasziniert. „Und wie atme ich?“

„Der Sturmhirte“, sagte Lokar. Sie machte eine Pause und erst als ihr klar war, dass Tal nicht wusste, worauf sie hinauswollte, fuhr sie fort. „Er besteht zum größten Teil aus konzentrierter Luft und Wasserdampf.“

Tal rümpfte die Nase.

„Ich soll Adras atmen?“, fragte er. „Das hört sich aber eklig an.“

„Du wirst es nicht einmal bemerken“, sagte Lokar. „Und er auch nicht, wenn du nicht länger als ein paar Stunden in der Panzerung bleibst.“

Tal ließ sich die Sache durch den Kopf gehen. Das Ganze ging ihm ziemlich gegen den Strich, doch es schien auch die einzige Möglichkeit zu sein, den Seegrund zu überqueren. Dann kam ihm ein anderer übler Gedanke. Er erinnerte sich an

den Kerfer, der einfach unter die Oberfläche gesaugt worden war.

„Ich stecke dann also in einer Panzerung“, sagte er. „Aber was passiert, wenn mich irgendetwas verschluckt?“

„Man kann einen chromatischen Panzer so anfertigen, dass er große Hitze abstrahlt. Du wirst dich im Innern wohl fühlen, aber für alles, was von draußen kommt, wirst du wie eine glühend heiße Belish-Wurzel erscheinen. Nichts wird dich fressen, das verspreche ich dir.“

„Ich frage lieber mal Adras“, sagte Tal. Der Sturmhirte schnarchte noch immer in der Luft. Tal zupfte ihn am Arm. Als nichts geschah, stieß er ihn leicht an. Seine Faust versank tief in der wolkigen Schulter.

„Was denn!“, donnerte Adras und schoss hoch. „Ich bin wach! Ich bin nicht eingeschlafen!“

„Doch, bist du. Aber das ist jetzt vollkommen bedeutungslos, da ich ja offensichtlich überlebt habe. Also, was denkst du darüber, den Seeboden in einer Panzerung aus Licht zu überqueren, während ich dich als Atemreserve benutze?“

„Was?“, fragte Adras. Er schüttelte den Kopf und kratzte sich am Ohr mit einem aufgeplusterten Finger. „Was hast du gesagt?“

Tal erklärte es ihm. Drei Mal. Er erklärte ihm, dass sie nicht fliegen konnten, weil man sie sonst sehen würde. Adras' Hauptproblem bei dem Plan war, dass er sich unter die Asche begeben musste. Ihm gefiel diese Idee überhaupt nicht.

Als er dann schließlich dennoch einwilligte, es zu versuchen, sah Tal wieder ins Innere des Roten Schlüsselsteins.

Lokar seufzte wieder.

„Wie lange warst du weg?“, fragte die Wächterin.

„Nur fünfzehn Minuten. Höchstens.“

„Fünfzehn Minuten...“ Lokar schüttelte den Kopf. „Die Stunden und Tage vergehen. Hör zu, Tal. Ich werde dir

erklären, wie man eine chromatische Panzerung anfertigt. Bist mit Indigo-Formung und Blauem Schweißen vertraut?“

Tal musste zugeben, dass er damit nicht vertraut war.

„Violette Binder? Gelbe Klammern? Rote Gelenke? Orangefarbenes Gewebe?“

Nur die beiden letzten Methoden waren Tal bekannt. Er sagte es Lokar und sie seufzte wieder.

„Dann werde ich mit den Grundsätzen beginnen. Hör gut zu. Wir werden es schrittweise angehen. Ich werde erklären und du wirst jeweils ausführen, was ich dir beigebracht habe. Dann machen wir den nächsten Schritt.“

Während der nächsten sechs Stunden arbeitete Tal nach Lokars Anweisungen. Er begann ein paar Mal falsch und musste immer wieder von vorn anfangen. Doch der Anzug aus chromatischer Panzerung nahm langsam in der Höhle Form an. Er sah schließlich wie ein menschenförmiger Sarkophag aus Regenbogen aus. Alle sieben Farben irisierten durch das Panzermaterial. Der Anzug war in zwei Teilen angefertigt, die mit einem Scharnier verbunden waren, damit Tal hineinsteigen und ihn selbst schließen konnte.

Schließlich war der chromatische Panzer fertig und lag in schillernden Farben leuchtend auf dem Boden. Er sah solide und schwer aus, doch Tal hatte keine Mühe ihn aufzurichten und etwas mehr zu öffnen, damit der Panzer aufrecht stehen blieb.

„Wie kann ich durch die Panzerung sehen?“, fragte er Lokar. Soweit er es erkannte, bestand der Anzug nur aus regenbogenfarbigem Licht ohne durchsichtige Stellen, nicht einmal im Kopfbereich.

„Wenn der Anzug geschlossen ist, kannst du von drinnen nach außen sehen“, gab Lokar zurück. „Vorausgesetzt du hast alles richtig gemacht. Es ist besonders wichtig, dass das Öffnungsseil außen an der richtigen Stelle sitzt.“

Tal schaute den Anzug an. Auf den sich ständig bewegenden Regenbogen mitten auf der Brustplatte war eine Schlaufe aus violetterm Licht. Wenn es Zeit war, den Anzug zu öffnen, würde er danach greifen. Die Öffnungsschlaufe war extrem wichtig. Tal erinnerte sich an die Beinahe-Katastrophe, die er mit seinem Mini-Schleier angerichtet hatte: Er hatte Adras hineingearbeitet und sich selbst und Crow beinahe erstickt.

„Ich glaube, dann sollten wir aufbrechen“, sagte er. „Ich rede mit Euch, sobald ich kann, Lokar.“

Lokar gab keine Antwort. Sie sang wieder das Kinderlied. Tal sah weg und unterbrach damit den Kontakt. Er knotete den Roten Schlüsselstein zur Sicherheit wieder in seinen Ärmel.

„Zeit für uns, hineinzusteigen“, sagte Tal dann zu Adras, der in die Nähe der Decke geschwebt war. Der Sturmhirte grollte ein tiefes Donnern, senkte aber seine Beine zu Boden.

Tal öffnete die beiden Hälften des Anzugs etwas mehr und stieg hinein. Er brachte seine Beine in die korrekte Position und platzierte seine Schultern. Der Anzug war – wie angewiesen – zu groß. Im geschlossenen Zustand war vielleicht eine Handspanne Platz zwischen Tal und den Wänden.

Adras schwebte herüber und starrte ihn an.

„Und wo soll ich hin?“

Tal hatte sich tatsächlich nicht überlegt, wie Adras hereinkommen sollte. Er dachte kurz nach und stieg wieder aus dem Anzug.

„Du gehst zuerst hinein und ich drücke mich gegen dich“, sagte er dann.

„Er ist sehr klein“, wandte Adras ein.

Adras begann, mit dem Gesicht voraus hineinzusteigen, bis Tal ihn aufhielt und umdrehte. Obwohl Adras viel größer war als er, passte er zusammengepresst gut in den Anzug. Sein wolkiger Körper konnte sich enorm in der Größe verändern.

„Schrumpf noch ein wenig mehr“, sagte Tal, als er selbst einstieg. „Wir müssen beide hineinpassen.“

„Das gefällt mir nicht“, sagte Adras. „Es ist ein Gefängnis.“

„Nein, ist es nicht!“, rief Tal. „Es ist nur für ein paar Stunden. Los jetzt!“

Er war drin. Es war ein seltsames Gefühl, so gegen den Sturmhirten gedrückt zu sein. Er fühlte sich wie ein feuchter Schwamm an. Tal hoffte, dass Lokar mit ihrer Behauptung Recht behalten würde, als sie gesagt hatte, er würde einen Teil der Luft atmen können, aus der Adras bestand.

Er griff nach vorn, nahm einen dünnen blauen Lichtring, der auf den Regenbogen der anderen Hälfte des Panzeranzugs saß, und zog daran. In seiner Hand zerfiel er in tausend winzige blaue Lichtpunkte.

„Hol's die Dunkelheit!“, fluchte Tal. Er dachte, er hätte den Ring zerbrochen. Doch dann begann der Anzug, sich zu schließen. Tal zog schnell seinen Arm in die richtige Position und hielt vollkommen still. Adras bewegte sich ein wenig um ihn.

„Stillhalten!“

Langsam schloss sich die andere Hälfte des Anzugs um Tal. Er sah, wie er sich schloss und verfiel einen Moment lang in Panik. Was wäre, wenn er etwas falsch gemacht hatte und der Anzug ihn erdrückte? Was wäre, wenn er keine Luft bekommen würde? Was, wenn Adras aus zu viel Wasserdampf anstatt Luft bestand und diese auf halbem Weg verbraucht wäre?

Der Anzug schloss sich. Regenbogen tanzten über Tals Gesicht. Er holte ein paar Mal tief Luft und stellte erleichtert fest, dass er atmen konnte.

Die Regenbogenfarben vor seinem Gesicht verschwanden langsam. Durch ein paar Blitze aus Rot und Blau, die immer

wieder durch sein Blickfeld zuckten, konnte er die Höhle sehen.

Er versuchte, einen Arm zu heben. Der ließ sich mühelos bewegen. Tal sah, wie sich sein gepanzerter Arm, umgeben von Regenbogen, hob. Doch als er ihn höher hob, wurde die Bewegung immer schwieriger, bis er vollkommen feststeckte. Wie sehr er sich auch anstrebte, der Arm bewegte sich nicht mehr.

Er versuchte, seinen anderen Arm zu bewegen. Er hob sich ein paar Zentimeter und blieb dann ebenfalls stecken.

Angst überkam ihn wieder. Er hatte den Panzer falsch angefertigt und jetzt konnte er nicht einmal die Öffnungsschlaufe erreichen.

Sie saßen hier drinnen für immer fest!

KAPITEL ZWÖLF

Ebbitt und Crow lagen in einem der Kellerräume in zwei Betten direkt unter einem einzelnen schwachen Sonnenstein, der an der Decke angebracht war. Crows Kopf war dick bandagiert. Ebbitt schien unverletzt zu sein, doch auch er war bewusstlos. Sein großer Katzen-Geistschatten lag quer am Fußende des Bettes. Er hob seinen Kopf, als er Milla und Odris hereinkommen sah, stand aber nicht auf.

Malen untersuchte bereits Bennem. Der große Mann saß still auf einem Stuhl am Ende von Crows Bett. Die Crone starrte ihm in die Augen und hatte eine Hand auf seine Stirn gelegt. Gill, Clovil, Ferek und Inkie standen nebeneinander an Crows Bett und beobachteten die Crone gebannt.

Malen zog ihre Hand zurück. Bennem lächelte und drehte sich wieder zu Crow.

„Er ist zu weit weg“, sagte Malen. „Ich glaube, man kann ihn zurückholen, doch ich habe dafür nicht die Fähigkeiten. Vielleicht hat eine der Mutter-Cronen bessere Heilkräfte als ich.“

„Was ist mit Crow?“, fragte Milla. Sie wollte mit ihm über Tal reden und ihn um seinen Rat für den Angriff auf das Schloss bitten. Crow schmiedete schon jahrelang Pläne gegen die Erwählten. Sein Wissen würde nützlich sein.

„Ich habe ihn mir noch nicht angesehen“, sagte Malen. Sie ging ans Kopfende von Crows Bett und beugte sich hinunter, um an seiner Brust zu horchen. Dann fühlte sie den Puls an seinem Hals und hob eines seiner Augenlider. Die anderen Freivölkler sahen ihr jetzt noch gebannter zu. Sie waren offensichtlich völlig fasziniert.

„Wer hat ihn verbunden?“, fragte sie. „Ich muss den Verband entfernen.“

„Jarnil“, sagte Gill. „Er hat die meisten Kenntnisse über das Heilen. Er hat Lichtmagie an Crows Kopf angewendet und stoppte damit die Blutungen. Aber Crow ist noch nicht aufgewacht.“

Malen nickte nachdenklich. Sie begann, den Verband abzuwickeln, hörte aber auf, als Bennem Anstalten machte, von seinem Stuhl aufzustehen. Er war offensichtlich aufgeregt darüber, was sie mit seinem Bruder anstellte.

„Ich muss mir das ansehen“, sagte Malen zu ihm. Sie sah ihm in die Augen und wiederholte ihre Worte noch einmal. Ob er sie verstand oder nicht, Bennem war danach beruhigt und setzte sich wieder hin.

Malen entfernte die letzte Lage der Bandagen und es kam eine hässliche, schrumpelige und sehr frische Narbe an Crows Stirn zum Vorschein. Sie war teilweise verheilt, sah aber rot und entzündet aus. Milla hatte schon zuvor solche Wunden gesehen. Normalerweise starben Leute daran, wenn die Cronen nicht rechtzeitig kamen.

Malen sah sich den Schnitt sorgfältig an. Auch Milla sah hin. Sie kannte sich ein wenig in heilender Lichtmagie aus, erwähnte es aber nicht. Eine Kopfwunde war die Angelegenheit einer Crone und nicht die von jemandem, der gerade einmal ein wenig über Sonnenstein-Heilung wusste.

„Ich muss die Wunde reinigen und neu behandeln“, sagte Malen. „Ich habe ein paar der Medikamente, die ich benötige, bei mir, brauche aber abgekochtes Wasser und Kriggi.“

„Abgekochtes Wasser ist einfach“, gab Clovil zurück. „Aber was sind Kriggi?“

„Ah. Kleine, weiße, Fleisch fressende Larven“, erklärte Malen. „Kennt ihr die?“

„Maden“, sagte eine Stimme vom Bett nebenan. „Ausgefuchste kleine Bettler. Versucht es mal in den Kompostier-Tunnels am südlichen Ende von Untervolk-Ebene Fünf.“

Alle sahen hinüber. Es war Ebbitt, der gesprochen hatte. Alle außer Malen kannten seine Stimme. Doch er lag noch immer reglos da, so als würde er schlafen.

„Ebbitt“, sagte Milla.

Eines von Ebbitts Augen öffnete sich einen Spalt. Die Pupille bewegte sich, bis sie Milla genau ansah.

„Nette Krone“, sagte Ebbitt. „Interessanter Fingernagel. Wo hast du den her?“

„Aus den Heiztunnels“, sagte Milla. „Vom gleichen Skelett, dessen Sonnenstein du für Tal und mich geteilt hast. Geht es dir gut?“

„Schwach“, sagte Ebbitt. Er schloss das Auge und öffnete das andere. „Geschlagen. Ausgelaugt. Zu alt für Notfall-Lichtmagie.“

„Aber Ihr habt uns gerettet“, sagte Clovil. „Dafür sind wir dankbar.“

Ebbitt zuckte leicht mit den Schultern.

„Ich hätte den Gedanken an die Sauerei nicht ertragen“, sagte er. „Abgesehen davon: Tal wollte es gar nicht. Unfall.“

„Inkie erzählte mir, dass Crow sein Messer auf Tal geworfen hat“, sagte Milla. „Weißt du, was mit ihm geschehen ist?“

„Messer hat ihn verfehlt“, sagte Ebbitt. „Hätte auch eine Gabel haben sollen. Vielleicht auch einen Löffel. Das ganze Besteck.“

Milla kannte Ebbitt und seine eigenartigen Reden. Sie wollte ihm noch weitere Fragen stellen.

„Weißt du, wo Tal jetzt ist? Odris sagt, dass Adras nach Aenir zurückgekehrt ist. Könnte Tal auch gegangen sein?“

„Vielleicht“, sagte Ebbitt. „Er hatte den Roten Schlüsselstein. Hätte ihn zu mir bringen sollen. Andererseits denkt er sicher, dass ich zerquetscht wurde. Wer weiß schon, wo die Höhlenschabe hingeht? Frag Crow, wenn deine charmante Begleitung seinen Kopf geöffnet hat. Ich sollte heilende Magie anwenden, aber ich bin zu müde. Lokar soll es dieses Mal richtig machen. Hat irgendjemand den Kodex gesehen?“

Alle schüttelten den Kopf. Malen sah Milla an. Sie nahm offensichtlich an, dass der alte Mann verrückt war und fantasierte. Milla flüsterte ihr zu, dass Ebbitt immer so war.

„Ich habe ihn gesehen“, erklärte Ebbitt. Dann drehte er sich zur Seite, schloss beide Augen fest und weigerte sich, irgendwelche weiteren Antworten zu geben.

Gill ging, um heißes Wasser zu besorgen, während Malen einen kleinen Beutel aus Wreska-Haut unter ihrem Fellmantel hervorholte. Sie faltete den Beutel auf. Es kamen zahlreiche kleine Innentaschen und Fächer zum Vorschein, die voller Medikamente aus Seetang und den vielen Kreaturen unter dem Eis waren. Milla kannte nur ein paar davon, wie zum Beispiel das pulverisierte Merwin-Horn, das noch immer leicht leuchtete, oder ein Röhrchen mit sehr seltenen Ursek-Tränen.

Während die Vorbereitungen zur Heilung liefen, erklärte Milla Clovil ihren Plan, der beinhaltete, dass das Freivolk den Lufttang bis auf halbem Weg in die Heiztunnels tragen sollte. Clovil hörte aufmerksam zu, wollte aber weder selbst noch für irgendeinen anderen Unter- oder Freivölkler zusagen, bevor er nicht mit Crow darüber gesprochen hatte. Milla hingegen wollte, dass er ohne Crow eine Entscheidung traf.

„Wir müssen schnell handeln“, drängte Milla. „Die Erwählten sind jetzt gerade in Aenir. Ihre Körper schlafen über uns. Wenn ich genügend Eiscarls mit Schattenbeuteln und anderen derartigen Waffen in das Schloss bringen kann, können wir die Geistschatten fangen oder vernichten, bevor die

Erwählten aus Aenir zurückkommen. Ein Überraschungsangriff bedeutet geringere Schäden für das Schloss – und es werden weniger Leute sterben, Untervölkler eingeschlossen. Denk nur darüber nach, was eine richtige Schlacht für dein Volk bedeuten würde, selbst wenn sie versuchen, aus dem Weg zu gehen.“

„Und wenn wir gewonnen haben“, fügte sie hinzu, „wird eure Mithilfe sicherstellen, dass das Untervolk gerecht behandelt wird. Eiscarls halten immer zu ihren Verbündeten.“

„Crow ist der Anführer“, gab Clovil unbehaglich zurück.

„Ich glaube... ich glaube... wir sollten Milla helfen“, sagte Ferek. Er sah unsicher zu Crow hinüber. „Die Eiscarls werden so oder so kommen. Wir sollten lieber von vornherein ihre Freunde sein.“

„Worum geht's?“, fragte Gill, als sie mit einer großen Kristallwanne voll heißem Wasser zurückkam. Ihr Gesicht war vom Dampf und der Anstrengung gerötet. Sie stellte die Wanne neben das Bett.

„Ich habe auch ein paar Kekse gefunden“, sagte sie, holte eine Hand voll des Gebäcks aus ihrer Tasche und legte es auf das Bett. Ein Haufen Maden fiel dabei auf das Leintuch. „Sind das Kriggi?“

Malen nickte und schob die sich windenden Maden auf einen kleinen Haufen zusammen, damit sie sie schnell benutzen konnte. Dann tropfte sie ein paar der Medikamente in den Bottich mit heißem Wasser und rührte die Mischung mit ihrem Messer um. Als die Klinge herauskam, strahlte sie lila.

Alle außer Milla sahen weg, als die Crone zum Schnitt ansetzte.

Nach ein paar Sekunden angespannter Stille, in der niemand der Crone bei der Arbeit zuschauen wollte, erklärte Clovil Gill, worüber sie gerade diskutiert hatten.

„Wir sollten gleich damit anfangen“, sagte Gill. Sie schien nicht anzunehmen, dass eine Verbindung mit den Eiscarls irgendwelche Schwierigkeiten mit sich bringen konnte. „Es ist sinnlos, auf Crow zu warten, Clovil. Es wird noch lange dauern, bis er wieder ganz gesund ist. Ich bin mir sicher, dass wir Korvim für diesen Plan zurückholen können. Und er wird noch andere mitbringen!“

„Das ist eine wichtige Entscheidung“, warnte Clovil.

„Natürlich ist es das“, gab Gill zurück. „Aber warten wir nicht schon zu lange, bis wir endlich etwas Großes vollbringen können? Jetzt ist es so weit! Dies ist unsere Chance! Alles wird sich verändern. Keine Erwählten mehr, die über uns bestimmen. Kein Saal der Albträume mehr! Freiheit für unser Volk!“

„Das hoffe ich!“, sagte Clovil. Er sah Milla an. „Vielleicht tauschen wir auch nur die alten Herrscher gegen neue aus.“

„Ihr habt jetzt die Wahl“, sagte Milla. „Ich verspreche euch, dass wir euch helfen werden, euer zukünftiges Schicksal selbst zu entscheiden.“

Clovil sah ihr tief in die Augen. Was auch immer er dort sah, es festigte seine Entscheidung.

„Wir besorgen den Lufttang. Sag uns, wohin er gebracht werden soll.“

„Gut“, sagte Milla. „Ich werde euch eine Karte zeichnen. Wenn Malen mit Crows Behandlung fertig ist, wird sie den Cronen mitteilen, dass sie euch erwarten und den Angriff vorbereiten können!“

KAPITEL DREIZEHN

„Adras!“, brüllte Tal. „Wir sitzen fest!“

„Schrei nicht so“, polterte Adras. Seine Stimme war unglaublich laut, genau neben Tals Ohr. „Heißt das, dass ich nicht still halten muss?“

Tals Arme streckten sich plötzlich weit aus und seine Beine schoben sich vorwärts. Der Anzug kippte nach vorn. Tal versuchte reflexartig, seine Hände aufzustützen, um den Sturz abzufangen, doch seine Arme wurden in die andere Richtung gedreht.

Sie prallten einmal vom Boden ab und richteten sich wieder halbwegs auf. Als Nächstes musste Tal feststellen, dass seine Knie eingeknickt waren und seine Arme rotierten. Dann erkannte er, was überhaupt vor sich ging: Adras hatte Tals Bewegungen gebremst und jetzt dirigierte die Bewegungen des Sturmhirten die Panzerung. Tal war viel schwächer als der Sturmhirte, sodass er nur wie ein Passagier im Anzug mitreiste.

„Adras!“, stieß er hervor. „Halte einen Augenblick still. Wir müssen zusammenarbeiten.“

Adras gehorchte und der Anzug beruhigte sich langsam.

„In Ordnung. Adras, bitte folge meinen Bewegungen, aber setze nicht zu viel Kraft ein und übertreib es nicht. Ich werde jetzt meinen linken Arm heben.“

Er begann, seinen linken Arm zu heben und spürte, wie Adras mitmachte. Dann zuckte der Arm plötzlich wild durch die Gegend.

„Au! Au! Vorsichtig!“, rief Tal. „Jetzt der rechte Arm.“

Es kostete viel Übung, doch irgendwann schafften sie es, die Bewegungen des Anzugs zu kontrollieren. Tal bewegte sich jeweils zuerst und dann folgte Adras, wobei er nur einen Bruchteil seiner Kraft einsetzte.

Tal war froh, dass sie niemand sehen konnte, als sie ungeschickt aus der Höhle wankten. Sie schlugen dabei immer wieder gegen die Wand oder fielen um. Auch jetzt, da sie den Ablauf herausgefunden hatten, waren ihre Bewegungen steif und ungeschickt.

Sie gingen Richtung Höhlenausgang. Tal wollte dort zuerst stehen bleiben und sich umsehen, doch er bremste zu spät. Sie stolperten hinaus und fielen um. Während sie aufstanden, fluchte Tal und Adras beschwerte sich, bis dem Jungen der Erwählten plötzlich klar wurde, dass er nicht wusste, ob der Anzug Schall nach außen dringen ließ oder nicht.

Sie hielten beide sofort den Mund. Glücklicherweise schienen sie keine Aufmerksamkeit erregt zu haben. Zumindest nicht durch den Lärm. Tal war beunruhigt, weil der Anzug in der dunklen Nacht recht hell leuchtete. Nicht so hell wie ein Sonnenstein, doch die Regenbogenoberfläche strahlte, obwohl er den Verteidigungsspruch noch nicht angewendet hatte, der das rote Glühen auslösen sollte.

Sie mussten schnell unter die Asche gelangen. Tal lief zum See und watete schnell hinein. Einen Moment lang war er besorgt, als die Asche über seinen Kopf fiel, doch der Anzug war luftdicht. Oder zumindest aschedicht.

Obwohl die Asche von durchsichtigen Kristallen durchsetzt war, war es sehr schwer, weiter als ein paar Spannen zu sehen. Tal ging einige Schritte auf dem steil abfallenden Seeboden, bevor ihm ein weiteres Problem einfiel.

Wenn er nicht wusste, in welche Richtung er gehen musste, konnte er sich leicht verlaufen oder gar die falsche Richtung einschlagen. Wie sollte er die Insel der Imperatorin finden?

Milla und ihr untrüglicher Orientierungssinn auf dem Eis fielen ihm ein. Was würde Milla tun, wenn sie hier wäre?

Einer Brücke folgen, kam als Antwort.

Tal lächelte, als er sich an Milla erinnerte, die ihm sagte, was er tun musste. Doch sein Lächeln erstarb, als ihm einfiel, dass sie wahrscheinlich ebenfalls tot war. Auf dem Eis erfroren. Noch jemand, der als Folge seiner, Tals, Taten umgekommen war.

Er war allein.

„Aufhören“, murmelte Adras.

„Womit?“

„Mit dem Gefühl in deinem Kopf, wenn alles schwer wird und dein Herz schmerzt“, gab Adras zurück. „Das macht mich ganz krank.“

Tal antwortete nicht. Stattdessen begann er, über den Seegrund zu gehen, wobei er seinen Helm immer ein kleines Stück aus der Asche ragen ließ. Die Große Südbrücke – eine der Hauptbrücken zur zentralen Gruppe der Häuser der Erwählten – lag vielleicht achthundert Spannen entfernt. Er wollte der Uferlinie bis zu der Brücke folgen und dann auf dem Seeboden an ihren Pfeilern entlanggehen.

Als er sich der Brücke und ihrem gleichmäßigen Sonnenstein-Licht näherte, ging Tal tiefer in die Asche hinein, um nicht entdeckt zu werden.

Überrascht stellte er fest, dass der Seeboden weiter drinnen nicht so eben war, wie er es sich vorgestellt hatte. Er war immer wieder aufgebrochen und voller Löcher und Spalten. Tal musste Acht geben, wohin er lief, und ein paar Mal fiel er beinahe in etwas, das eine sehr tiefe Grube hätte sein können. Das größte Problem war, dass er aufgrund der schlechten Sicht all diese Dinge immer erst in letzter Sekunde erkannte.

Wenigstens war das das einzige unmittelbare Problem. Tal konnte nicht umhin, immer wieder daran zu denken, wie der

bewusstlose Kerfer plötzlich untergetaucht war. Etwas Großes und sehr, sehr Hungriges lebte hier in der Asche. Er hoffte inständig, dass es nicht noch einen Nachtsch nach dem Kerfer-Abendessen wollte.

Es schien ihm Stunden zu dauern, bevor er die Südbrücke erreichte. Er wäre beinahe genau darunter hindurchgelaufen, wenn er nicht gegen ein paar rechteckige, bearbeitete Steinquader geprallt wäre. Er ging an eine flachere Stelle und steckte vorsichtig seinen Kopf heraus, um seine Position zu orten.

Er befand sich genau unter der Brücke. Auf beiden Seiten schien das Sonnenstein-Licht auf die Asche herunter. Tal konnte tatsächlich durch den Anzug etwas hören, denn über ihm auf der Brücke ertönten schwere Schritte und Stimmen. Tal versuchte zu erlauschen, was gesprochen wurde, doch die Stimmen waren zu weit weg. Alle Brücken und Häuser standen mindestens vierzig Spannen über der Seeoberfläche, wahrscheinlich, um die Kreaturen mit den langen Tentakeln von den Erwählten fernzuhalten.

Tal folgte dem abfallenden Seegrund in der Richtung, in der er den Verlauf der Brücke vermutete. Sie bestand aus massiven, behauenen Steinblöcken, was er schnell feststellte, als er beinahe geradewegs gegen einen der Pfeiler lief. Im sich ständig ändernden Licht des Anzugs war es schwer auszumachen, doch Tal schien der Stein dunkelgrün zu sein – nicht vulkangrau oder schwarz. Das bedeutete, dass man den Stein andernorts abgebaut und hierher zum Krater transportiert hatte.

Tal arbeitete sich langsam um den Pfeiler herum. Er wollte sich gerade tiefer in den See hinein begeben in der Hoffnung, dass der nächste Pfeiler nicht so weit entfernt war, als er zu seiner Rechten ein gedämpftes Leuchten wahrnahm. Ein sanftes, violettes Licht, das diffus durch die Asche schien.

Er zögerte einen Augenblick und beschloss dann, der Sache nachzugehen. Für alle Fälle behielt er einen Finger auf der roten Schlaufe an seiner Brust, die den Anzug außen glühend heiß machen würde – *nur* auf der Außenseite, wie Tal hoffte.

Als er näher kam, sah er, dass das Leuchten von mehreren Sonnensteinen ausging. Sie waren an der Spitze einer langen Stange befestigt, die tief in den Seegrund gerammt worden war. Tal ging noch näher heran und erkannte, dass es gar keine Stange war. Es war in Wirklichkeit eine riesige Harpune aus dem Kristall der Erwählten, einem der wenigen Materialien, die sowohl in Aenir als auch in der Dunkelwelt identisch waren. Überall am Schaft waren Sonnensteine angebracht, von denen die meisten allerdings längst erloschen waren. Nur die Gruppe am Ende der Harpune und ein paar Sonnensteine des sichtbaren Teils leuchteten noch.

„Eigenartig“, sagte Tal. Weshalb steckte hier eine gigantische Harpune im Seeboden?

„Wie lange müssen wir noch hier drinnen bleiben?“, fragte Adras vorsichtig. „Ich will fliegen. Ich muss den Himmel sehen.“

„Bald“, beruhigte Tal ihn. Die Harpune war rätselhaft und interessant, doch Adras hatte Recht. Sie durften keine Zeit verlieren. Er wandte sich ab und ging weiter.

Die Erwählten, die die Brücke gebaut hatten, hatten glücklicherweise den Seeboden eingeebnet. Tal fand heraus, dass das seiner Navigation sehr half. Wann immer er auf Steine oder aufgebrochenen Boden traf, ging er zu einer Stelle zurück, an der der Seeboden eben war.

Sogar auf dem gleichmäßigeren Grund war es schwer, vorwärts zu kommen. Adras versuchte zu helfen, doch beide hatten jetzt die Grenzen ihrer Bewegungskünste in dem Anzug erreicht und drehten sich noch immer unkontrolliert oder wankten oder stolperten. Ihre Gehen-in-chromatischem-

Panzer-Vorführung wäre Kindern der Erwählten ein wahres Vergnügen gewesen, dachte Tal, als sie es wieder einmal nicht schafften, ihre Beine zu synchronisieren und abrupt und unkontrolliert stehen blieben.

Als sie sich wieder in Bewegung setzten, erblickte Tal vor ihnen ein weiteres Leuchten. Es sah genauso aus wie das, das er hundert Spannen weiter zurück gesehen hatte. Hatten sie sich am Ende im Kreis bewegt?

Er ging darauf zu und war ein paar Sekunden der Überzeugung, dass sie wieder an der gleichen Stelle angekommen waren. Da steckte noch eine Harpune voller leuchtender Sonnensteine im Boden.

Doch Tal fiel auf, dass diese Harpune ein anderes Muster hatte. Es war nicht dieselbe, also hatten sie sich zumindest nicht im Kreis bewegt.

Dieses Mal ging er geradewegs auf die Harpune zu und berührte vorsichtig den Kristall. Er bewegte sich nicht, auch nicht, als er ganz fest dagegen drückte. Tal wollte gerade seine Hand zurückziehen, als Adras plötzlich beschloss, ihm zu Hilfe zu kommen, sein Wolkenfleisch um Tal herum nach vorn verlagerte und mit aller Macht drückte.

Die Harpune bewegte sich ein wenig. Der letzte darauf befestigte Sonnenstein leuchtete sofort hell auf und Tal spürte, wie eine Vibration durch den Seegrund und seine Stiefel lief.

„Stopp!“, rief er. Er zog seine Hand zurück, aber die prallte an der Innenseite des Anzugs ab. Adras drückte noch eine oder zwei Sekunden weiter und ließ erst dann von der Harpune ab. Diese bewegte sich in dieser kurzen Zeit noch einmal einen Fingerbreit und der Sonnenstein blitzte erneut auf.

Eine weitere Vibration durchfuhr den Seegrund, dieses Mal so stark, dass Tals Zähne klapperten. Er schaute auf den Boden und sah, wie dünne Risse den Stein um die Harpune durchzogen.

„Wir sollten lieber unsere Finger davon lassen“, sagte Tal. Die Harpunen waren sicher Teil ernst zu nehmender Magie und es wäre töricht, sich darauf einzulassen.

„Du willst nicht, dass ich den Stab herausziehe?“, fragte Adras. Tal hatte den unerquicklichen Anblick von Adras' Augapfel unter seinem Kinn, sodass der Sturmhirte einen Blick auf die Harpune werfen konnte. „Sie könnte noch nützlich werden. Wir könnten Sushin damit erstechen, so wie Milla es getan hat.“

„Nein“, gab Tal hastig zurück. „Komm.“

Sie gingen zurück, fielen beinahe um und machten einen weiten Bogen um die Harpune. Wie Tal es bereits vermutet hatte, gab es gleich hinter der Harpune noch einen Pfeiler. Er ging darum herum und sah auf der anderen Seite wieder das bekannte Leuchten. Doch dieses Mal ging er nicht näher, um es sich anzuschauen.

„Konzentriere dich auf deine Aufgabe“, flüsterte Tal sich selbst zu, als er erfolgreich einen Fuß vor den anderen setzte.

„Was?“, fragte Adras. Der Sturmhirte konnte offensichtlich nicht gleichzeitig gehen und reden, denn der nächste Schritt ging schief: Tal hob seinen Fuß und Adras nicht. Sie schafften es lediglich, ein paar winzige Hüpfen zu bewerkstelligen, von denen Tal mit Sicherheit wusste, dass sie besonders ungelenken aussahen.

„Was hast du gesagt?“, fragte Adras noch einmal.

Tal holte tief Luft. Adras war nicht der Einzige, der aus diesem Anzug heraus wollte.

„Ich habe nicht mit dir gesprochen“, sagte Tal so ruhig wie möglich. „Ich habe mit mir selbst geredet.“

Adras schnaubte, womit er beinahe Tals Trommelfelle durchstieß.

„Wie weit ist es noch?“

„Ich weiß es nicht!“

Adras schwieg danach für eine beachtlich lange Zeit. Sie liefen um zwei weitere Pfeiler herum. Unglücklicherweise war es keine entspannte Stille. Es war eine unangenehme Halbstille, durchbrochen von Schnauben und langen, leidvollen Seufzern. Adras ließ außerdem seine Augen am Rand von Tals Blickfeld – knapp vor seinen Ohren – umherschweben, obwohl er ebenso gut gesehen hätte, wenn er sie auf Tals Schultern hätte ruhen lassen.

Tal dachte gerade, dass sie gleich den sechsten Brückenpfeiler erreichen müssten, als Adras wieder sprach.

„Was ist das?“

„Ich weiß es nicht!“

Tal hatte automatisch geantwortet, bevor er erkannte, was Adras überhaupt meinte. Als er es sah, wanderte seine Hand sofort an die rote Lichtschlaufe und zog daran.

Dieses Mal spielte Adras perfekt mit. Allerdings hätten sie erst anhalten sollen. Ihr letzter, schicksalhafter Schritt ließ sie genau gegen das Ding prallen, das Adras kurz zuvor gesehen hatte.

Eine Wand aus weißen Schuppen, höher als Tal. Sie erstreckte sich so weit er sehen konnte nach rechts und links.

Als sie die Wand berührten, zitterte das schuppige Fleisch leicht, doch das Ding bewegte sich nicht. Tal sah mit hämmerndem Herzen nach oben und zur Seite. Es war eine Art Wurm oder Schlangending, doch viel größer, als es eigentlich möglich war. So weit er es beurteilen konnte, war es um den nächsten Pfeiler gewickelt.

Die Schuppen zitterten wieder. Der Wurm bewegte sich ein wenig und der Teil genau vor Tal glitt ein paar Spannen nach vorn und verursachte eine Welle, die durch die Asche lief.

„Der Kopf muss in dieser Richtung liegen“, flüsterte Tal. Er wusste nicht, weshalb er flüsterte.

Er begann, in die Gegenrichtung zu gehen, doch als er sich bewegte, bewegte sich auch der Wurm. Er schien irritiert zu sein und der riesige Körper bewegte sich gleichzeitig seitwärts und vorwärts.

Tal sah zu Boden, genau vor den Panzeranzug. Der hatte jetzt keine Regenbogenfarbe mehr, sondern ein tiefes Rot, das bis in ein Schwarz verlief. Tal spürte keinen Unterschied, doch der Panzer funktionierte offensichtlich genau so, wie Lokar es versprochen hatte.

Er glühte langsam rot, während sie genau neben dem riesigen Wurm standen, der sich jeden Moment gestört fühlen, seinen Körper über Tal und Adras hinwegfegen lassen und sie – mit oder ohne Panzer – zu Brei zerquetschen konnte.

„Geh zurück“, drängte Tal, als der Wurm immer aufgeregter wurde. Er schob seinen Körper hin und her und rollte sich, wobei die Schuppen sich hoben, so als wollte sich der Wurm darunter Kühlung verschaffen.

Der Wurm rollte wieder und ließ seinen gewaltigen Körper genau dort fallen, wo Tal noch einen Augenblick zuvor gestanden hatte.

„Zurück, schneller!“, schrie Tal. Er wirbelte mit den Armen, damit sie aufrecht stehen blieben, während sie rückwärts stolperten. Wenn sie jetzt stürzten, würde alles vorbei sein.

Dann trafen sie auf etwas anderes. Tal versuchte, sich nach links zu drehen und Adras nach rechts. Adras gewann, doch der Anzug geriet außer Kontrolle und sie fielen auf den Seeboden.

Sie landeten mit dem Gesicht nach oben. Tal starrte den Wurm an, der näher und näher rollte. Jetzt konnte er sehen, wogegen sie gestoßen waren.

Er sah gerade noch ein höhlenartiges, knöchiges Maul, das so groß war, dass ein ganzes Dutzend Panzeranzüge hineingepasst hätte.

Dann schloss sich das Maul über ihm.

KAPITEL VIERZEHN

Was auch immer gekommen war und sie verschluckt hatte, bewegte sich so schnell, dass Tal einen Augenblick bewusstlos wurde. Dann begann er zu kämpfen, indem er wie wild trat und schlug, bis Adras ihm dabei half.

In seiner ersten Panik hatte Tal sich nicht umgeschaut. Jetzt sah er, dass sie sich noch immer im Maul der Kreatur befanden. Was auch immer es war, es schien sich durch die Hitze des Anzugs nicht stören zu lassen. Vielleicht lag das daran, dass die Panzerung vollkommen von Asche umhüllt war, die der riesige Wurm mitgeschluckt hatte.

Tal versuchte, sich aufzusetzen. Doch er fiel wieder um, als der Wurm sich plötzlich in die eine und dann in die andere Richtung drehte. Es fühlte sich so an, als bewegte sich die Bestie noch immer sehr schnell, obwohl das von innen schwer festzustellen war.

„Immerhin hat es noch nicht geschluckt“, sagte Tal nach einiger Zeit. Sie konnten sich noch immer nicht aufrecht hinsetzen. Sie wurden zweimal umgedreht und wäre Tal nicht durch Adras gepolstert gewesen, so hätte er sich in dem Anzug ernsthafte Schürfwunden zugezogen.

„Ich will hier raus“, sagte Adras. „Aus dem Monster und aus dem Anzug! Raus!“

„Ich auch!“, sagte Tal.

Seine Gedanken rasten wie wild. Wie war noch die Geschichte gewesen, die Milla ihm erzählt hatte? Über Ulla Stark-Arm, die von einem Selski mit gebrochenem Kiefer verschluckt worden war? Sie hatte sich aus dem Magen des

Selski herausgeschnitten. Doch er hatte kein Schwert. Vielleicht konnte er sich herausbrennen...

Tal begann, durch die Asche zu schwimmen, um den Boden des Mundes der Kreatur zu erreichen. Doch immer wenn er näher kam, fand er nichts, woran er sich festhalten konnte, und die nächste Drehung oder Wendung warf ihn dorthin zurück, wo er begonnen hatte: in der Mitte des Mauls.

Dann sah Tal zwei pulsierende Fleischzapfen hinten im Mund. Sie waren vielleicht so groß wie er selbst. Zwar pulsierten sie ständig, doch konnte er zumindest versuchen, sich daran festzuhalten.

Es waren keine Mandeln, aber vielleicht waren sie das, was ihnen bei diesem Monster am Ähnlichsten war. Wenn er sie kitzeln könnte, an ihnen kratzen oder sie verbrennen, würde das Monster vielleicht erbrechen.

„Lass uns diese Dinger anpacken, was auch immer sie sind, und sehen, was passiert!“, sagte er und zeigte auf die beiden Fleischzapfen. Einen Augenblick später wurde er durch eine abrupte Zickzackbewegung zweimal durch das Maul gewirbelt, doch Adras verstand, worum es jetzt ging. Gemeinsam mühten sie sich ab, um auf die beiden fleischigen Gaumenzäpfchen zuzuschwimmen.

Es gelang ihnen mit jeweils zwei Zügen vorwärts und einem Fall zurück, doch schließlich kamen sie nahe genug. Tal zögerte. Einen Moment fragte er sich, ob es noch viel schlimmer werden konnte. Dann packte er das Zäpfchen in seiner Nähe mit seinen jetzt rotglühenden Händen.

Es zitterte und schüttelte sich, als Tal es festhielt, doch das nackte, graublaue Fleisch schien nicht zu verbrennen. Er packte fester zu und versuchte, sich nach hinten und nach vorn zu lehnen. Doch das war wie der Versuch, sich im Sturm an einem Baumstamm festzuhalten. Das Zäpfchen bog sich in alle Richtungen, während Tal versuchte, sich daran festzuhalten.

Dann öffnete sich das Maul einen Spalt und ein neuer Strom Asche ergoss sich in den Mund. Tal brüllte triumphierend und machte sich bereit, loszulassen, damit sie ausgespuckt werden konnten.

Doch das Monster spuckte sie nicht aus. Das Maul öffnete sich weit und eine gewaltige Aschewelle kam hereingestürzt. Tal wurde mitgerissen und an den Mandeldingern vorbei in einen Tunnel gespült, der nur allzu sehr an einen Schlund erinnerte. Auf halber Strecke wurde der Anzug von einem gewaltigen Sog gepackt und wie ein Schleuderball die Röhre entlang gefeuert. Tal und Adras wurden so schnell gedreht und umhergewirbelt, dass Tal kaum mitbekam, wo sie sich eigentlich befanden.

Sie wurden in einer großen Kammer ausgespuckt, von der Tal annahm, dass es der Magen der Kreatur war. Sie war nur halb voll Asche und Kristall und neben Tal und Adras in der Panzerung schwammen die verschiedensten Objekte auf der Oberfläche. Es waren Dinge, die offensichtlich einmal draußen im See gelebt hatten.

Zwei lange graue Tentakel kamen aus der Magenwand, tasteten nach unten und griffen nach einem großen Stück, das aussah wie ein Teil eines Kerfers. Die Tentakel hielten es über der Asche fest, während ein dritter, dickerer Tentakel herübergrieff und das Stück mit einer klebrigen, gelben Substanz überzog. Dann drückten die beiden ersten Tentakel die Kerfer-Reste fest gegen die Magenwand. Dort öffnete sich ein winziges Loch, um den Happen aufzunehmen. Die Tentakel pressten alles hinein und das Loch schnappte zu.

„Mir ist schlecht“, sagte Tal.

Die Tentakel fuhren wieder nach unten. Sie berührten Tal beinahe, zogen sich aber im letzten Augenblick zurück. Der dritte Tentakel schwebte in der Nähe, doch er berührte weder den Anzug noch spie er weiter die gelbe Substanz aus.

Dann begann der Sog wieder. Überall um Tal und Adras wirbelte Asche auf. Es war beinahe pure Asche, ohne die Kristalle, die sie so durchsichtig machten. Die Asche bedeckte den Helm des Anzugs, sodass sie nichts mehr sehen konnten.

Eine Sekunde später wurde Tal mit einem Schlag in den Anzug gepresst, als der von einem gewaltigen Sog erfasst wurde. Der Sog wurde stärker. Der Anzug wurde durchgeschüttelt und Tal darin wie ein Spielball umhergeworfen, als sie immer schneller wurden. Dann gab es eine ohrenbetäubende Explosion, die Tals Zähne klappern ließ. Der Anzug drehte sich noch einmal um die eigene Achse und kam dann so abrupt zur Ruhe, dass Tal wahrscheinlich umgekommen wäre, wenn Adras sich nicht um ihn gelegt hätte.

Nach ein paar Sekunden, in denen Tal sich wunderte, was im Namen des Lichtes überhaupt passiert war, wischte er die Asche vom Helm. Dann konnte er wieder klar genug sehen, um festzustellen, dass sie gegen einen riesigen Steinklotz geprallt waren.

Sie waren außerhalb des Monsters, mitten im See. Tal schloss die Augen und seufzte erleichtert. So hätte es Ulla Stark-Arm sicher nicht gemacht und es war wohl auch kein Stoff für eine Legende. Aber das war ihm völlig egal.

Er sah zu dem Stein hoch. Er war kleiner als die Brückenpfeiler, aber ebenso behauen und er ragte senkrecht nach oben. Vielleicht war es das Fundament eines Hauses von Erwählten.

„Lass uns hochklettern und nachsehen, was es ist“, sagte er zu Adras. „Je eher wir aus diesem See kommen, desto besser.“

Es war ein langer Aufstieg. Offensichtlich gehörte der Lebensraum der Kreatur, die sie verschluckt hatte, zum tiefsten Teil des Sees.

Außerdem war Tal recht nervös. Er musste all seine Willenskraft aufbringen, um sich auf das Klettern zu konzentrieren und nicht alle paar Minuten über die Schulter zu schauen. Er rechnete damit, wieder den Schatten der gewaltigen Kiefer zu sehen. Was wäre, wenn das Ding beim nächsten Mal beschloss, sie im Magen zu behalten?

Als sie schließlich die Oberfläche erreichten, hatte Tal beinahe fest beschlossen, dass sie nicht mehr untertauchen würden. Wie groß das Risiko einer Entdeckung auch sein mochte, sie würden den Anzug ablegen und sich über die Brücke schleichen. Dann würde Tal ein Boot stehlen und zur Insel der Imperatorin vordringen können. Er würde es nicht ertragen, noch einmal von der Kreatur gefressen und... *ausgeworfen*... zu werden.

Doch als sie die Oberkante des Steines erreichten, entdeckte Tal, dass er nicht zu einer Brücke oder einem Haus gehörte. Er hörte einfach auf, ungefähr eine halbe Mannshöhe unterhalb der Seeoberfläche.

Tal kroch auf die Oberseite des Steines und sah sich um. Es war noch immer Nacht und das war gut. Da er nicht an seinen Sonnenstein kam, um die Uhrzeit festzustellen, hatte er schon befürchtet, dass es bereits nach Sonnenaufgang war. Der Mond war mittlerweile zu zwei Dritteln aufgegangen und eigentlich viel zu hell für Tals Geschmack.

Es dauerte eine Weile, bis er sich orientiert hatte. Das Monster hatte sie auf die andere Seite des Sees geschleppt, auf die dünner besiedelte Seite. In der Ferne sah Tal mehrere Häuser der Erwählten und die Große Südbrücke. Er sah die Ostbrücke und das Gebäude der Hohen Orangefarbenen Zusammenkunft, das er gut kannte.

Und er sah, nicht weiter als zweihundert Spannen entfernt, den dunklen Umriss der Insel der Imperatorin. Tal konnte lediglich die hellen Flecken einiger Sonnensteine erkennen, die

meisten davon auf der entfernten, dem Hauptteil der Enklave zugewandten Seite der Insel. Das Ufer, dem Tal zugewandt war, war vollkommen unbeleuchtet.

Tal sah sich die Insel aufmerksam an. Früher wäre er wahrscheinlich ohne zu überlegen hingegangen. Doch jetzt war er vorsichtiger. Weshalb waren die Insel und das nahe Ufer nicht beleuchtet? Wie war die Insel gegen all die Kreaturen gesichert, die aus dem See an das Ufer kriechen konnten?

„Raus“, sagte Adras mitten in Tals Gedanken.

„Bald, sehr bald“, gab Tal zurück. Er dachte noch einen Moment länger nach. Er würde auf keinen Fall wieder hinunter klettern und über den Seeboden zur Insel gehen. Sie mussten das Risiko eingehen, wenn auch der Mond hell schien.

„Adras. Bist du stark genug, um uns beide zur Insel zu fliegen?“

„Ja“, bestätigte Adras sofort. Tal machte sich einen Augenblick Sorgen, denn ihm war klar, dass Adras *alles* sagen würde, nur um aus dem Anzug zu kommen.

„In Ordnung. Ich werde jetzt die Panzerung öffnen. Ich will, dass du mich, sobald ich herausgestiegen bin, festhältst und zur Insel fliegst. An den Rand. Verstanden?“

Adras nickte und drückte dabei Tals Kopf so stark nach vorn, dass er ihm beinahe das Genick brach.

Tal fasste nach der violetten Schlaufe und zog daran, bevor Adras noch einmal nicken konnte.

KAPITEL FÜNFZEHN

Der Panzeranzug öffnete sich nicht. Er explodierte. Tausende von rot glühenden Partikeln flogen in alle Richtungen davon und fielen wie ein seltsamer Hagelsturm in den See. Tal spürte die Hitze sogar durch die Asche und die Kristalle hindurch.

Adras ging nicht in die Luft, wie Tal es geplant hatte. Er blieb, wo er war, bis das letzte glühende Fragment des Anzugs verschwunden war.

„Lokar hat mir nicht gesagt, dass das geschehen würde“, krächzte Tal. Sein Mund war plötzlich sehr trocken. „Was wäre passiert, wenn ich neben jemandem gestanden hätte?“

„Der wäre nicht sehr erfreut gewesen“, sagte Adras. Er blies sich langsam zu seiner vollen Größe auf.

„Ich hoffe, dass es niemand... bemerkt hat.“ Tal sah sich um. Die Oberfläche des Sees war ruhig und in den beleuchteten Bereichen gab es keinerlei Anzeichen irgendwelcher Aktivitäten.

Adras hob von der Asche ab und schwebte über Tals Kopf. Er schien nicht darunter gelitten zu haben, dass er in den vergangenen Stunden als Atemreserve benutzt und in dem Anzug zusammengepresst worden war. Doch er war offensichtlich ziemlich froh, wieder frei zu sein.

Tal hielt seine Arme hoch und zuckte schon zusammen, noch bevor Adras ihn anheben konnte. Aus irgendeinem Grund kannte der Sturmhirte nur die Schulter-Auskugelungs-Technik, um Tal anzuheben.

Wolkige Hände packten Tals Handgelenke und als Nächstes kam der erwartete, wilde Ruck. Ein paar Sekunden lang baumelten Tals Beine noch in der Asche und brachten

unliebsame Erinnerungen an Angelausflüge und leuchtende Köder mit sich. Dann stieg Adras höher und Tal kam frei.

„Nicht zu hoch“, sagte Tal, als sie vierzig oder fünfzig Spannen hoch über dem See schwebten. Der Mond schien hell – hell genug, um einen Schatten des fliegenden Sturmhirten und des Jungen, der unter ihm baumelte, auf den See zu werfen. Tal beobachtete, wie der Schatten über der Asche flackerte. Es war ein seltsamer Gedanke, dass Schatten hier in Aenir nichts weiter als dunkle Abbildungen einer Gestalt waren.

Die Insel der Imperatorin sah im Mondlicht friedlich aus. Tal erkannte, dass sorgsam angelegte Gärten den größten Teil der Insel einnahmen. In diesen Gärten standen überall Statuen. Ein paar Teiche, die wohl mit richtigem Wasser gefüllt waren, glitzerten silberfarben im Mondlicht. Auf der Südseite der Insel stand ein L-förmiges Haus, die meisten Fenster waren dunkel. Das Dach musste mit Sonnenstein-durchsetzten Kristallpfannen bedeckt sein, denn sie glitzerten in verschiedenen Farben, anstatt das Mondlicht zu reflektieren. Vor dem Haus gab es einen kleinen Hof mit einem Baldachin aus Kristallblättern. Darunter schienen helle Sonnensteine, doch Tal konnte nicht erkennen, was sie beleuchteten.

Alles machte einen sehr schönen und angenehmen Eindruck. Aber es musste doch auch irgendwelche Wachen geben, dachte Tal. Er würde ihnen aus dem Weg gehen müssen, um genug Zeit zu gewinnen, damit er der Imperatorin von der Gefahr berichten konnte, die von Sushin ausging. Und von der Bedrohung des Schleiers und der gesamten Dunkelwelt.

Adras glitt wie angewiesen tiefer hinunter und setzte Tal ganz am Rand der Insel ab. Die Landung war so sanft, wie zu erwarten war – was bedeutete, dass Tal hinfiel. Überrascht stellte er fest, dass er auf weichem Gras gelandet war. Als er aufstand, sah er, dass das Gras genau bis an den Rand der Insel

wuchs. Richtiges Gras würde dort nicht wachsen. Und doch fühlte es sich ganz normal an, genau wie auf den Rasen in den Höhlen des Schlosses.

Nicht weit entfernt gab es einen Fußweg. Tal überquerte vorsichtig das Gras bis zum Weg und schaute ihn genau an, bevor er einen Fuß darauf setzte. Der Weg bestand aus Ziegelsteinen, doch diese sahen anders aus. Sie bestanden aus violetter Kristall und waren von Sonnensteinfragmenten durchsetzt. Als er seinen Fuß darauf setzte, blitzten die Steine darunter auf, doch es geschah nichts.

Adras schwebte hinter Tal in der Luft.

„Irgendetwas riecht hier komisch“, flüsterte der Sturmhirte. „Ölig.“

Tal schnüffelte, roch aber nichts Öliges. Alles, was er roch, war der frische Geruch des Grases und der angenehme Duft der Blüten, die an den hohen Büschen vor ihm wuchsen.

Tal folgte dem Pfad eine Weile. Es schien so, als führte er um die Insel herum. Ein paar andere Wege gingen davon Richtung Inselmitte ab. Einer davon verlief zum Haus.

Tal wählte diesen Weg. Er ging ein wenig langsamer, denn der Pfad führte zwischen zwei überhängenden Blumenbüschen hindurch. Etwas an diesem Ort verursachte ihm ein ungutes Gefühl. Vielleicht war es das Mondlicht, dachte er. Alles sah darin so gruselig aus.

Er ging ein paar Schritte weiter, bevor ihm klar wurde, was es war.

Hinter ihm wehte eine leichte Brise.

Doch die beiden Büsche rechts und links des Weges neigten sich in seine Richtung.

Tal blieb stehen und sah sich die Büsche genauer an. Sie waren größer als er. Große Büsche mit ausladenden grünen Blättern. An beiden Büschen saßen je zwei große, rote Blüten auf vielleicht zwei Drittel Höhe.

„Es sind doch nur Pflanzen“, sagte Tal laut. „Nur Pflanzen.“

Doch er ging nicht näher heran. Während er hinsah, drehte sich zuerst eine, dann die andere Blüte zu ihm. Dann hoben beide Büsche mit einem Furcht erregenden Sauggeräusch ihre Wurzeln aus dem Boden und glitten zittern vorwärts. Die Wurzeln, auf denen sie sich bewegten, waren scharfkantig und spitz, sie sahen aus wie Klauen.

Tal wich zurück. Er war erst ein paar Schritte gegangen, als Adras plötzlich „Oh-oh“ sagte.

Tal drehte sich um. Zwei der Statuen, die er aus der Luft gesehen hatte, kamen den Weg entlang. Sie waren humanoid, ein wenig größer als ein erwachsener Erwählter und bestanden aus dem gleichen goldenen Metall wie das Ruinenschiff. Als sie näher kamen, bemerkte Tal den öligen Geruch, den Adras schon erwähnt hatte. Sie bewegten sich ungefähr wie Tal und Adras in der chromatischen Panzerung – langsam und unbeholfen.

„Zeit zu fliegen“, sagte Tal und streckte die Arme nach oben. Adras zischte herunter und griff nach ihm. Dieses Mal tat es wirklich weh – denn Tals Beine hoben nicht vom Weg ab.

Er schaute zu Boden und sah Stränge aus violetterem Licht, die sich um seine Knöchel wickelten und Fesseln aus Licht bildeten.

Die Blütenkreaturen glitten vorwärts und streckten ihre spitzen Wurzeln aus. Die Statuen wackelten hinterher und hoben dabei ihre gewaltigen Fäuste.

„Lass los, ich stecke fest! Versuch sie aufzuhalten!“

Adras ließ los. Tal konzentrierte sich sofort auf seinen Sonnenstein. Wenn er einen violetten Schlüssel anfertigen könnte, würde er die Fesseln an seinen Knöcheln entfernen können. Dank Lokar hatte er wenigstens eine Idee, was er

unternehmen konnte. Doch würde er es schaffen, bevor die Statuen ihn niederschlugen oder die Blütenkreaturen ihn aufschlitzten?

KAPITEL SECHZEHN

Malen behandelte Crow noch mehrere Stunden, nachdem die Freivölkler losgezogen waren, um Lufttang zu sammeln und ihn zur Vorhut der Eiscarls zu bringen. Milla beobachtete die flinken und geübten Hände der Crone und ging dann fort, um sich zu vergewissern, dass Jarnil nicht versuchte, sich wegzuschleichen.

Sie fand ihn schlafend in seinem Bett. Milla sah zu ihm hinab und fragte sich noch einmal, ob sie etwas unternehmen sollte. Sie wollte gerade wieder gehen, als etwas sie zurückhielt. Jarnil schlief in einer seltsamen Körperhaltung. Seine Hände waren unter der Decke über seiner Brust gefaltet.

Milla zog die Decke zurück. Wie sie vermutet hatte, hatte er seine Hände um einen Sonnenstein geklammert.

Jarnil schlief nicht. Er war nach Aenir übergetreten. Ohne einen Geistschatten zurückzulassen, der den Körper bewachte, denn Jarnil hatte keinen Geistschatten mehr. Er war ihm im Saal der Alb träume genommen worden.

Und obwohl man ihn verstoßen, einen Untervölkler und dann einen Freivölkler aus ihm gemacht hatte, war ihm offensichtlich seine lebenslange Loyalität geblieben. Es konnte nur einen Grund geben, weshalb Jarnil nach Aenir gegangen war.

Er wollte die Erwählten vor der Invasion der Eiscarls warnen.

Milla zog ihr Messer und wiegte es in der Hand. Dann hielt sie es an Jarnils Kehle. Doch schließlich nahm sie es mit einem Seufzer wieder weg. Wenn sie Jarnils Körper tötete, wäre gar nichts gewonnen. Sie wusste nicht, ob sie ihn damit auch in Aenir umbrachte. Zumindest musste sie zugeben, dass er ein

mutiger Mann war. Außerdem schlief er und war wehrlos. Wenn sie ihn jetzt umbringen würde, wäre das unehrenhaft.

Milla stieg wieder zum zentralen Hof hoch und spritzte sich etwas Wasser aus dem Brunnen ins Gesicht. Wenn Jarnil die Erwählten warnte, würden sie schnell zurückkehren. Und sie würden von der Festung erfahren. Wenn Milla hier blieb, würde sie möglicherweise von ihren Kampftruppen abgeschnitten, denn die Festung mit einer einzigen Brücke über die Lavaspalte war nur all zu leicht zu belagern.

Doch ihre Kenntnisse über das Schloss und vor allem die Untervolk-Ebenen war zu gering. Wie konnte sie eine Kriegsführerin sein, wenn sie nicht einmal das Territorium kannte, auf dem ihre Leute kämpfen würden?

„Ich brauche Landkarten“, rief sie wütend und machte damit der Anspannung Luft, die sie bei dem Gedanken an ihr eigenes Versagen überfallen hatte. Das Versagen, Jarnil nicht im Auge behalten zu haben. „Wo finde ich Karten?“

Ein Platschen aus dem Wasser vor ihr beantwortete ihre Frage. Milla sprang sofort vom Brunnenrand zurück, das Merwin-Horn-Schwert und den Dolch in den Händen.

Ein türgroßes Rechteck aus Kristall schwebte langsam an die Oberfläche des Wassers. Zunächst lag es waagerecht, doch dann stellte es sich hochkant und das Wasser lief an den Seiten ab. Auch als das Wasser abgelaufen war, wirkte die Oberfläche des Objektes noch flüssig und glänzte.

Eiscarl-Runen bildeten sich auf seiner Oberfläche.

Karten findet man an vielen Orten im Schloss. Ich habe auch viele Karten in mir.

Milla war erstaunt. Dies war der Kodex der Erwählten, das magische Artefakt, für das Tal und sie ihr Leben riskiert hatten, um es aus Aenir zurückzuholen. Sie hatten es im Mausoleum weiter oben im Schloss versteckt und dort

zurückgelassen, nur um dann von Ebbitt zu erfahren, dass sich der Kodex selbstständig bewegen konnte.

„Du bist wieder da“, sagte Milla.

Der Kodex gab keine Antwort. Es lag in seiner Natur, nur Fragen zu beantworten.

„Wie komme ich von hier zu den Untervolk-Ebenen?“, fragte Milla.

Silberne Linien erschienen auf der glitzernden Oberfläche des Kodex'. Sie bildeten eine Landkarte. Milla studierte sie eingehend. Sie sah jetzt, dass es noch einen anderen Weg aus der Festung des Untervolks gab. Er war jedoch eng, schwer zu begehen und führte in einen entfernten Teil der Heiztunnels.

„Wo ist der beste Ort für eine Truppe von fünfhundert Eiscarls, um schnell die Untervolk-Ebenen und von dort die Ebenen der Erwählten einnehmen zu können?“

Eine weitere Landkarte bildete sich. Sie zeigte eine riesige Kammer, die mit ‚Versammlungssaal der Bergarbeiter‘ bezeichnet war. Milla lächelte, als sie die Karte ansah. Wenn die Erwählten tatsächlich zurückkämen, würde der Kodex ihr helfen, sie zu besiegen. Es gab viele Geheimwege und Passagen, die die Erwählten nicht kannten. Der Kodex hingegen wusste alles.

Wenn sie dafür sorgen konnte, dass er in der Nähe blieb.

„Malen!“, rief sie und drehte sich halb weg. „Malen!“

Als sie sich wieder dem Kodex zuwandte, versank der schon wieder im Brunnen. Milla schnappte danach und hielt einen Augenblick lang eine Ecke fest. Doch der Kodex schrumpfte zwischen ihren Fingern und entglitt ihr. Sekunden später hatte er nur noch die Größe eines Fisches und schwamm in die Tiefen des Brunnens hinab.

Malen kam heraus, als Milla vergeblich in den Brunnen griff und die Crone mit Wasser vollspritzte.

„Kriegsführerin!“, rief Malen pikiert.

„Der Kodex! Er war hier!“

Malen lief zum Brunnen, doch es war nichts mehr zu sehen. Sie sah Milla an, wobei sich ihr Blick bereits vernebelte. Sie würde alles, was Milla sagte, den anderen Cronen mitteilen.

„Der Kodex der Erwählten“, sagte Milla. „Er war hier. Er kam aus dem Brunnen hoch. Ich bat ihn, mir Karten des Schlosses zu zeigen. Sag den Cronen mit der Vorhut, sie sollen den Schildjungfrauen auftragen, sich von den Freivölkern den Weg zum Versammlungsraum der Bergarbeiter auf Untervolk-Ebene Sieben zeigen zu lassen. Wir werden uns dort treffen. Außerdem... habe ich einen Fehler gemacht. Jarnil ist nach Aenir gegangen, um die Erwählten zu warnen.“

Milla machte eine Pause und wartete, bis Malen etwas sagte. Doch die junge Crone schwieg lange. Als sie schließlich sprach, tat sie es mit der seltsamen, unverwechselbaren Stimme aller Cronen, die Milla einen Schauer über den Rücken laufen ließ.

„Wenn der Kodex zurückkehrt, musst du ihn festhalten. Er ist von größter Wichtigkeit.“

Malen verstummte und fiel beinahe in den Brunnen. Milla stützte sie.

„Entschuldige“, sagte Malen. Sie klang plötzlich so, als wäre ihre Nase verstopft. „Ich bin... es nicht gewohnt, die Stimme zu tragen. Ich hatte nur die Grundlektionen.“

Zum ersten Mal klang Malen nicht wie eine Crone. Sie klang wie ein junges Eiscarl-Mädchen mit einem Anflug von Schüttelfrost; wie ein Eiscarl-Mädchen, das nicht allzu viel Vertrauen in seine Fähigkeiten hatte, aber sein Bestes geben wollte.

Milla mochte sie mit einem Mal mehr.

„Wie geht es Crow?“, fragte sie.

„Ich glaube, er wird sich erholen“, gab Malen zurück. Sie hustete noch, stand jetzt aber aufrechter. Das Blau in ihren

Augen strahlte wieder stärker und sie klang zuversichtlicher. „Er schläft jetzt und müsste wieder sprechen können, wenn er aufwacht.“

„Ist er transportfähig?“, fragte Milla. „Wenn Bennem ihn trägt?“

Malen runzelte die Stirn. „Wenn es sein muss.“

„Und Ebbitt? Kann er transportiert werden?“

„Wer weiß das schon? Er ist alt und hat sich übernommen. Wenn er ein Eiscarl wäre, würde er sich wahrscheinlich dem Eis überlassen wollen.“

„Er ist aber keiner“, sagte Milla. „Und das Schloss ist für Altere kein so anstrengender Ort wie ein Schiff. Außerdem ist er sehr weise und erfahren in der Lichtmagie der Erwählten.“

„Hier ist alles anders“, bestätigte Malen. Sie schauderte und fügte hinzu: „Ich befürchte, dass dieser Ort uns verändern wird.“

Milla schwieg. Sie selbst hatte sich bereits bis zur Unkenntlichkeit verändert. So sehr, dass sie selbst kaum noch wusste, wer sie eigentlich war. Nur wenige Dinge waren noch sicher. Eines davon war ihre Verantwortung als Kriegsführerin der Eiscarls.

„Wir werden uns in Bewegung setzen“, ordnete sie an. „Und zwar alle. Bevor die Erwählten zurückkehren. Bennem wird Crow tragen, Odris Jarnil und Ebbitt wird auf dem Rücken seines Geistschattens reiten. Wir werden zum Saal der Bergarbeiter gehen und dort die Vorhut treffen. Und dann werden wir uns auf den Angriff vorbereiten.“

KAPITEL SIEBZEHN

Adras schoss herab und versuchte, die erste Statue umzustoßen. Sie schwankte einen Augenblick, doch selbst die Kraft des Sturmhirten konnte nicht verhindern, dass sie sich vorwärts bewegte. Ihre gewaltigen Fäuste schlugen in Adras' Wolkenbrust und versanken darin.

„Auuuu!“, keuchte Adras. Er wich zurück. „Das hat wehgetan!“

Auch die Blütenkreaturen kamen näher. Sie schoben ihre langen, scharfen Wurzeln vor den kriechenden Stämmen und Ästen her.

Tal sah nicht hin. Er konzentrierte sich auf seinen Sonnenstein und die Lichtfesseln. Sie waren violett, also musste er nur den richtigen violetten Schlüssel finden, damit sie ihn loslassen würden. Er musste das richtige Licht aus seinem Sonnenstein scheinen lassen.

„Ich kann... kann sie nicht aufhalten!“, keuchte Adras, als er von einem riesigen goldenen Arm weggeschleudert wurde.

Tal hörte die Stimme des Sturmhirten wie aus weiter Ferne. Seine ganze Konzentration, jeder kleinste Teil seiner Willenskraft war auf den Sonnenstein gerichtet. Zunächst leuchtete er rot auf, dann flackerte Orange hindurch, Gelb, Grün, Blau, Indigo... und schließlich Violett.

Doch es war ein schwaches Violett. Es fehlte das Feuer und die Stärke der echten Farbe. Tal richtete all seine Gedanken darauf, und versuchte, das Licht zu intensivieren, es vollkommen zu machen. Er musste pures Violett haben, um einen Schlüssel herstellen und entkommen zu können.

Die Statuen kamen näher. Eine spitze Wurzel, die den anderen voraus war, ritzte schon in Tals Bein. Blut begann zu laufen. Er ignorierte es. Das Licht intensivierte sich. Er hatte es beinahe geschafft. Eine weitere Wurzel riss ihm den Schenkel auf. Eine der Blüten kam auf Tals Gesicht zu und in einer Ecke seines Verstandes nahm er wahr, dass die Blüten der Blume so scharf wie geschliffener Stahl waren.

Dann machte etwas in Tals Kopf ‚klick‘. Er war plötzlich vollkommen auf seinen Sonnenstein eingestellt, so als wären er und der Stein die einzigen Dinge, die auf der Welt existierten.

Violett, dachte Tal.

Der Sonnenstein flammte in hellem, pur violetterm Licht auf.

Er wurde heller und heller – Tal musste seine Augen schließen und sein Gesicht mit dem Arm schützen. Überall war jetzt violettes Licht und er konnte nichts mehr sehen. Aber er konnte das Licht auch nicht dazu bringen, seine Fesseln zu öffnen. Die Blüte würde jeden Moment in sein Gesicht stechen und sie Statuen würden ihn zu Boden schmettern...

Das Licht erlosch. Kein Schnitt der Blüte, kein zerschmetternder Hieb. Tal öffnete die Augen und ließ seinen Arm sinken. Die Blütenkreaturen zogen sich in ihre Beete neben dem Weg zurück. Die Statuen waren umgekehrt und wankten zurück auf ihre Sockel. Adras schwebte neben dem Weg, rieb sich die Brust und stöhnte.

Es lag noch immer ein violetter Schimmer in der Luft. Tal sah nach unten. Seine Beine waren nur leicht angekratzt und das Blut trocknete bereits. Die Lichtfesseln um seine Knöchel waren verschwunden und der Weg funkelte friedlich. Das violette Licht kam von seinem Sonnenstein.

Tal hielt seine Hand dicht vor sein Gesicht. Der Sonnenstein hatte sich verändert. Bislang war er größtenteils gelb mit ein paar roten und andersfarbigen Flecken gewesen. Jetzt war er

durchgehend tief-violett bis in verborgene Tiefen hinein, die er zuvor noch nicht gezeigt hatte.

„Danke“, sagte Adras. „Diese Statuen konnten einem wirklich wehtun.“

„Ich... ich weiß nicht, was ich getan habe“, sagte Tal. Er ließ seine Hand sinken. Der Sonnenstein dämpfte sein Licht ein wenig, doch Tals Finger waren noch immer violett beleuchtet. „Los.“

Am Weg standen noch einige Blütenkreaturen und Statuen. Tal spürte das starke Bedürfnis, schnell an ihnen vorbeizulaufen, doch er tat es nicht. Er ging in normalem Tempo weiter. Die Blütenkreaturen schüttelten sich, als er vorbeiging, machten aber keine Angriffsversuche. Die Statuen drehten die Köpfe, um ihn zu beobachten, stiegen aber nicht von ihren Sockeln herab.

Im Mondlicht erschien die Szenerie unheimlich. Er rechnete jeden Augenblick damit, dass eine der zitternden Blütenkreaturen plötzlich angreifen würde oder dass die Statuen sich ihm in den Weg stellten.

Doch schließlich erreichten sie das Haus. Wie Tal bereits aus der Luft festgestellt hatte, war nur der Hof beleuchtet. Die Kristallblätter, die in den Baldachin über dem Hof geflochten waren, leuchteten grün und silbern und stießen in der leichten Brise klimpernd gegeneinander.

Trotz der späten Stunde befanden sich ein paar Leute im Hof – oder trotz der frühen Stunde, je nachdem, wie man es betrachten wollte.

Tal blieb neben einer Blütenkreatur stehen. Er wollte sich alles genauer anschauen, bevor er weiter ging. Viel konnte er nicht erkennen, als er mit einem Auge die Äste und mit dem anderen sein Ziel im Auge behalten wollte.

Das lag daran, dass die Kristallblätter über die Seiten des Vordachs hingen und gleichzeitig ein Teil davon waren. Es

war daher sehr schwer, überhaupt etwas zu erkennen. So weit Tal es sehen konnte, saßen dort zwei Leute in der Mitte des Hofes. Zwei andere beobachteten sie und gingen von Zeit zu Zeit zum Haus und wieder zurück.

Die beiden Sitzenden waren offensichtlich Erwählte, dachte Tal. Er konnte es an ihren Sonnensteinen erkennen, die heller und in einer anderen Farbe leuchteten als die, die an den Eckpfosten des Baldachins angebracht waren. Über die beiden Diener... war er sich nicht im Klaren. Sie schienen keine menschlichen Gestalten zu sein.

Eine der sitzenden Erwählten musste die Imperatorin sein, dachte Tal. Mit einem Höfling und zwei Dienern. Wer sollte es sonst sein?

Tal sah sich nervös nach Wachen um. Es schien jedoch niemand in der Nähe zu sein. Das Haus war dunkel und still. Vielleicht verließ sich die Imperatorin hier nur auf die Blütenkreaturen, die Statuen und die Magie der Wege.

Es gab also niemanden, der ihn aufhalten würde, wenn er zur Imperatorin gehen, sich verbeugen und ihr Licht geben würde. Er konnte ihr von Sushin erzählen, vom Schleier, seinem Vater... von allem.

„Ich brauche etwas zu trinken“, flüsterte Adras. Oder zumindest dachte er, dass er flüsterte. Tal hingegen erschrak so sehr, dass er in ein Blütenkreatur sprang. Wenn sie nicht ausgewichen wäre, hätte es ihn in Scheiben geschnitten.

„Ich verstehe diesen Ort nicht“, flüsterte Tal zurück, als er das Gleichgewicht wieder erlangt hatte. Irgendwie war es hier noch schlimmer als draußen auf dem Eis. Dort wusste er wenigstens, dass ihm alles fremd war. Hier, in der Enklave der Erwählten, hatte er das Gefühl, er müsse mehr wissen. Er hätte wissen müssen, weshalb die Sonnenstein-Harpunen im Seegrund steckten, er hätte wissen müssen, weshalb sein

Sonnenstein violett wurde, er hätte wissen müssen, weshalb die Imperiale Garde auf der Insel nicht auf dem Posten war.

Doch er wusste es nicht. Und in diesem letzten Augenblick zweifelte er plötzlich, ob er vor die Imperatorin treten sollte. Ja, sie hatte die Macht, um alles wieder auf den rechten Weg zu bringen. Doch er hatte die korrekten Prozeduren nicht befolgt, um sie zu treffen, auch wenn das schon aufgrund von Sushins Kontrolle über die Garde gar nicht möglich gewesen wäre. Doch es war ganz und gar nicht die Art eines Erwählten, einfach mitten in der Nacht aus dem Nichts aufzutauchen und mit der höchsten der Erwählten sprechen zu wollen.

Allerdings gab es keine andere Möglichkeit. Er hatte sich dazu entschieden. Jetzt musste er Mut beweisen und die Chance nutzen.

Er ging über das Gras. Adras schwebte hinter ihm her. Sie gingen zu einem Torbogen und traten unter den Baldachin aus Kristallblättern.

Tal sah über den Hof. Zwei schlanke, langarmige, halbmenschliche Kreaturen mit großen grünen Augen und wuscheligem, schwarzen Fell starrten ihn an. Eine hielt ein silbernes Tablett mit einer Flasche darauf, die andere ein goldenes Tablett mit zwei Kristallbechern. Keine der Kreaturen schien durch Tals Erscheinen irritiert zu sein. Einen Moment später sahen sie wieder weg.

Mitten unter dem Baldachin saßen zwei Erwählte. Auch sie schenkten dem Neuankömmling keinerlei Aufmerksamkeit. Sie waren vollkommen in ein Beastmaker-Spiel vertieft. Das Spiel lag in den letzten Zügen; alle Karten waren ausgespielt und die erschaffenen Kreaturen standen bereits in der Kampfarena. Ein sternförmiges Ding mit mehreren Mündern hatte sich um einen zweiköpfigen Insektoiden gewickelt. Letzterer besaß einen Schwanz mit einem Stachel, mit dem er

alle paar Sekunden zustach und dabei jedes Mal seinen Gegner traf.

Beide Erwählten trugen wallende, violette Roben und viele Sonnensteine. Sie waren beide unbeschreiblich alt, extrem dünn und hatten sehr langes, weißes Haar. Es dauerte eine Weile, bis Tal erkannte, dass die Gestalt mit einer Sonnenstein-besetzten Mütze weiblich und daher höchstwahrscheinlich die Imperatorin war. Ihr Gegenüber trug keine Kopfbedeckung und war männlich. Sie waren offensichtlich eng miteinander verwandt. Vielleicht Bruder und Schwester. Oder Mutter und Sohn. Sie waren so alt, dass man kaum einen Altersunterschied feststellen konnte.

Tal ging näher heran, doch die beiden beachteten ihn nicht. Als er nur noch ein paar Spannen entfernt war, sank er auf ein Knie, hob seinen Sonnenstein und schenkte ihnen voller Respekt Licht.

In diesem Moment zerfiel die insektoide Bestie. Die sternförmige Kreatur bog sich in die Höhe und vollführte einen eigenartigen Tanz. Dann war das Spiel vorüber und beide Kreaturen verschwanden in einem Reigen von winzigen Funken, die über die Kampfarena und zurück in die Karten wirbelten.

Erst jetzt drehten sich die Erwählten zu Tal um. Sie streckten beide eine Hand aus, die Imperatorin die linke und ihr Verwandter die rechte. Die beiden halbmenschlichen Diener reichten je einen Becher in die Hände und gossen etwas Schaumiges, Schwarzes hinein.

Die Erwählten tranken und warfen die Becher hinter sich, wo sie von den Dienern gekonnt aufgefangen wurden.

Tal wartete ab. Er kniete noch immer. Irgendwann schenkte er ihnen noch einmal Licht.

Er wollte eigentlich gemäß seines Standes einen orangefarbenen Strahl senden, doch aus irgendeinem Grund wurde er violett.

Das erregte die Aufmerksamkeit der Imperatorin.

„Oh! Er ist es!“, jammerte sie. „Er ist es!“

KAPITEL ACHTZEHN

„Nein, Ildi, er ist es nicht“, sagte der andere Erwählte. „Sei doch nicht dumm. Wer bist du, Junge? Du kommst mir bekannt vor. Der Sohn von Gronnius?“

„Ich bin Tal Graile-Rerem“, erklärte Tal. „Ich habe wichtige Nachrichten für Ihre Imperiale Hoheit.“

„Nie von dir gehört“, sagte der Mann. „Weshalb kommst du mit wichtigen Nachrichten her? Teile sie Sushin mit. Wir sind beschäftigt. Wir müssen eine Beastmaker-Serie zu Ende spielen. Der Beste in hundert Spielen.“

„Ja, verschwinde“, befahl die Imperatorin. Zumindest war sich Tal ziemlich sicher, dass sie es war. Er hatte sie bislang nur aus der Entfernung bei wichtigen Ereignissen gesehen, wenn sie ihre Staatsrobe trug. Und er dachte, dass Ebbitt gesagt hatte, sie würde Kathild heißen, doch der Mann hatte sie gerade Ildi genannt.

„Ähm... Ihr *seid* doch Ihre Imperiale Hoheit?“, fragte er zögerlich.

„Natürlich bin ich das... das heißt, sind wir das“, gab die alte Frau zurück. „Weshalb hört dieser Zweifel... dieser Betrug... dieser grassierende Unglaube nicht auf?“

„Ich zweifle nicht, Euer Hoheit“, versicherte Tal ihr hastig. „Es ist nur... ich war Euch noch nie so nahe und Eure... hm... Ausstrahlung blendet mich.“

„Nun, das stimmt allerdings“, bestätigte die Imperatorin. „Du bist ein gut erzogener Junge. Aber ich kann mich nicht erinnern, die Namen deiner Eltern einmal unter unseren Violetten gehört zu haben. Sind sie vielleicht gerade

aufgestiegen? Wir sind bedauerlicherweise so beschäftigt, dass wir manchmal nicht alles verfolgen können.“

Tal warf einen kurzen Blick auf den Sonnenstein an seinem Finger und das violette Pulsieren. Die Imperatorin nahm offensichtlich an, dass er vom Violetten Orden stammte und das Kind eines Schattenlords und einer Schattenlady war. Zeit, das Thema zu wechseln.

„Hoheit, ich bringe sehr wichtige Neuigkeiten“, sagte er noch einmal. „Die Schatten von Aenir haben ein Komplott gegen die Erwählten geschmiedet. Einige der Schlüsselsteine wurden geöffnet und der Schleier ist bedroht. Unsere ganze Welt ist in Gefahr.“

Die Imperatorin lächelte und hob den Zeigefinger.

„Aber, aber. Wenn du uns ein Lichtpuppen-Drama vorführen möchtest, musst du dich erst an den Hellen Vizier wenden.“

„Und ich kann dir gleich sagen“, sagte der Mann, „dass deine Geschichte dumm klingt und schon einmal aufgeführt wurde. Aber wie auch immer, wir spielen lieber Beastmaker, als uns inkompetentes, unbeholfenes Gefummel mit Lichtpuppen anzusehen.“

„Ihr seid der Helle Vizier?“, fragte Tal. Er hatte plötzlich das Gefühl, als läge ein Mühlstein auf seiner Brust. Sie waren beide unglaublich alt und sie schienen ihm überhaupt nicht zuzuhören!

„Uthern Lalis-Offin, Heller Vizier von... ihr“, gab der Mann zurück. Er deutete ein Winken an und ein kaum sichtbarer violetter Lichtstrahl kam aus seinem Sonnenstein.

Er beugte sich vor und fiel dabei beinahe aus seinem Stuhl. Die beiden fellbedeckten Diener fingen ihn gerade noch rechtzeitig auf.

„Im Vertrauen, mein Junge“, flüsterte er. „Ich bin der ältere Bruder. Ich hätte Imperator werden sollen, nachdem wir

Mercur rausgeworfen haben. Aber *sie* konnte besser mit den Violetten und den Indigos.“

Tal rümpfte die Nase, als Uthern sich zurücklehnte. Der Helle Vizier war nicht nur alt, er war auch betrunken. Und es sah ganz so aus, als wäre das auch bei der Imperatorin der Fall.

„Ich lüge nicht“, sagte Tal mit Nachdruck. „Ich sage die Wahrheit. Sushin hat sich mit den Aenirern verbündet und sie öffnen die Schlüsselsteine!“

Bei der Erwähnung von Sushin sahen sich die Imperatorin und der Helle Vizier an, als wären sie gerade von einem Lektor erwischt worden.

„Geht uns nichts an“, verkündete die Imperatorin. „Nur zeremonielle Pflichten. Habe ich deutlich gesagt. Vor langer Zeit. Du kannst jetzt gehen.“

„Aber Ihr müsst mir zuhören!“, drängte Tal. Er sprang auf die Füße und stellte sich vor die Imperatorin. „Ihr müsst etwas unternehmen! Mein Vater ist im Orangefarbenen Schlüsselstein gefangen! Lokar im Roten. Seht doch!“

Er knotete seinen Ärmel auf und holte den Roten Schlüsselstein hervor. Er blitzte hell auf, als Tal ihn anhob. Die Imperatorin und Uthern versuchten beide, ihre Augen zu schützen.

„Wir wollen ihn nicht!“, kreischte die Imperatorin.

Tal starrte auf die beiden hinunter, die in ihren Stühlen kauerten. Er konnte nicht glauben, dass die beiden die höchsten und mächtigsten Erwählten waren. Sie standen an der Spitze der Gesellschaft der Erwählten. Was stimmte nicht mit ihnen?

„Seht in den Stein“, flehte er sie an. „Euer Hoheit, Ihr müsst den Violetten Schlüsselstein benutzen, um Lokar zu befreien! Ihr müsst es tun!“

„Hab ihn nicht“, jammerte die Imperatorin. „Ursache all des Zweifels.“

Tal senkte den Roten Schlüsselstein und wich einen Schritt zurück.

„Was meint Ihr damit, Ihr habt ihn nicht?“, flüsterte er. „Ich bin von so weit her gekommen... habe so viel durchgemacht...“

„Sie hatte ihn noch nie“, sagte Uthern mit einem strafenden Blick zu seiner Schwester. „Mercur kannte einen Hinterausgang, der bis hinunter zu den Untervolk-Ebenen führt. Er benutzte ihn. Der Violette Schlüsselstein, die Klaue von Ramellan, das geheime Wissen. Aber ich habe ihn noch getroffen, als er weglief.“

Der alte Mann hob seinen dünnen Arm und imitierte einen Lichtblitz.

„Ich hatte ihn noch nie“, wiederholte die Imperatorin. „Niemand konnte das wissen. Wir haben eingewilligt, Uthern. Aber du hast es dem Schatten gesagt.“

„Habe ich nicht“, zischte Uthern. „Du warst es. Du, du.“

„Welchem Schatten?“, fragte Tal langsam. „Was habt Ihr dem Schatten gesagt?“

„Sharrakor, Sharrakor, Sharrakor“, sang die Imperatorin. „Ich wünschte, er wäre uns niemals über den Weg gerutscht.“

„Sharrakor?“, fragte Tal. „Euer Geistschatten?“

Die Imperatorin und Uthern lachten. Es war ein irres Kichern, das Tal die Haare im Nacken sträubte.

„Nicht meiner, nein, nein“, kicherte die Imperatorin. Sie zeigte auf die fellbedeckten Diener hinter ihr. „Das sind unsere Geistschatten. Niemand bewacht uns im Schloss. Kein loyaler Geistschatten sorgt dafür, dass wir am Leben bleiben. Sharrakor ist sein eigener Herr.“

Tal starrte fassungslos die kleinen schwarzen Humanoiden an. Abgesehen von der Tatsache, dass sie als gebundene Diener die Körper der beiden Erwählten im Schloss bewachen sollten, waren sie offensichtlich vollkommen harmlos und

völlig ungeeignet als Geistschatten irgendwelcher Violetten und schon gar nicht als Geistschatten des Hellen Viziers und der Imperatorin.

Dabei dachten alle, dass Sharrakor an die Imperatorin gebunden und ihr treuer Diener war. Sharrakor, den man als den mächtigsten Geistschatten von allen ansah.

„Und Sushin?“, fragte Tal. „Was ist Sushin?“

„Eine Schattenpuppe“, sagte Uthern. Er hatte aufgehört zu lachen und weinte jetzt. Tränen liefen seine alten, faltigen Wangen hinab. „Eine Schattenpuppe von Sharrakor.“

„Ihr habt uns verraten“, sagte Tal. Er konnte es nicht glauben. Sie hatten alles untergraben. Es war ihre Schuld, dass sein Vater im Orangefarbenen Schlüsselstein gefangen war. Sie waren letztlich verantwortlich für das Verschwinden und den Tod so vieler Leute. Für die Grube und den unmenschlichen Saal der Albträume. „Ihr habt uns alle an die Schatten verraten.“

„Nein“, sagte Kathild. „Ich bin die Imperatorin der Erwählten. Ich bin die Allerhöchste!“

„Nein“, sagte Uthern, doch seine Stimme bebte und die Tränen rollten noch immer. „Ich bin der Helle Vizier. Nichts wird sich ändern. Die Erwählten werden weiter machen. Das Schloss wird bestehen bleiben. Der Schleier wird halten.“

„Nein, werden sie nicht!“, rief Tal. Er schluchzte beinahe, allerdings mehr aus Wut als aus Trauer. „Ich müsste Euch beide töten! Das würden die Eiscarls mit Verrätern machen!“

Er ging noch weiter zurück und hob seinen Sonnenstein. Violette Licht wirbelte daraus hervor. Tal konzentrierte all seine Wut darauf und das violette Licht wurde heller und heller. Tal wusste nicht, was er tun oder welchen Spruch er anwenden konnte. Er lenkte einfach all seinen Hass, seine Verzweiflung und seine Angst auf den Stein.

Violettes Licht begann hell und flackernd in dem Sonnenstein zu blitzen. Es schoss heraus, um Tal herum und bildete eine Barriere aus violetten Strahlen. Tal versuchte, es davon abzuhalten, die beiden Erwählten zu treffen, doch das Licht ließ sich nicht dirigieren. Es stieg höher und höher, bis ein Sturm aus violetten Blitzen über Tals Kopf tobte.

Die Imperatorin und der Helle Vizier starrten die Lichterscheinung mit bleichen Gesichtern an. Dann fielen sie aus ihren Stühlen und warfen sich Tal zu Füßen. Sie schluchzten und klammerten sich an seinen Knöcheln fest.

„Verschont uns! Verschont uns, Mercur, Ramellan oder wer auch immer Ihr seid!“

KAPITEL NEUNZEHN

Tal starrte zu den beiden Erwählten hinunter und dann zu dem knisternden Blitzgewitter über seinem Kopf. Es hatte eine Form angenommen, die er sehr gut kannte. Die Gezackte Lichtkrone, die am Tag des Aufstiegs und der Dunklen Rückkehr von der Imperatorin getragen wurde.

Weshalb schwebte diese seltsame Lichtnachbildung der Krone über *seinem* Kopf?

„Es tut mir so Leid, Hoheit“, schluchzte Uthern. „Sie hat mich dazu gebracht.“

Die Imperatorin zischte und kratzte Uthern. Eine Sekunde später rollten sie über den Boden und schlugen schwach aufeinander ein – eher wie Kinder oder junge Tiere denn wie Erwachsene.

Tal beugte sich hinunter und trennte sie. Sie waren so dünn und leicht, dass er jeden von ihnen mit einer Hand heben konnte. Er setzte sie zurück in ihre Stühle. Die Diener kamen hastig herbei, um ihre Kleider und Haare wieder zu richten.

„Warum nennt Ihr mich Hoheit?“, fragte Tal. Der Zorn war jetzt von ihm gewichen, aber die violette Krone war noch immer da. Jetzt spürte er Kälte und Härte in sich, aber keine Wut mehr.

Und keine Gnade.

„Ihr tragt den Violetten Schlüsselstein“, flüsterten Bruder und Schwester gleichzeitig. „Seid Ihr Ramellan, der zurückgekehrt ist, um uns zu bestrafen?“

Tal sah den Stein an seinem Finger an, der jetzt in seinem vollen violetten Glanz erstrahlte. Das Skelett im Heitztunnel fiel ihm wieder ein. Es musste der verstorbene Imperator

Mercur gewesen sein, der es nicht geschafft hatte, seinen Verrätern zu entkommen.

Und er erinnerte sich an Ebbitt, wie er den Sonnenstein geteilt hatte. Was er jetzt an seinem Finger trug, war nur der halbe Violette Schlüsselstein. Die andere Hälfte hing nun wahrscheinlich an der Spitze des Mastes auf einem Schiff der Far-Raider. Oder war mit Milla auf dem Eis verloren gegangen, dachte Tal mit einem Stich im Herzen.

Doch auch der halbe Violette Schlüsselstein reichte vielleicht, um Lokar und seinen Vater zu befreien. Er mochte reichen, um die Schlüsselsteine wieder zu verschließen und den Schleier zu retten. Er mochte reichen, um die Erwählten gegen Sushin und Sharrakor zusammenzutrommeln.

Wenn Tal doch nur den Mut und die Kraft hätte, den Schlüsselstein richtig einzusetzen. Jetzt hatte er wirklich niemanden mehr, an den er sich wenden konnte. Alles hing jetzt von ihm ab. Er musste die richtigen Entscheidungen treffen. Sofort.

Tal fühlte sich wie in der Zeit vor seinem Entschluss, auf den Roten Turm zu klettern. Wie in einem Leben, das Urzeiten zurückzuliegen schien. Dieser einfache Entschluss hatte alles verändert. Jetzt stand er wieder an einer Schwelle. Dies war der kurze Moment vor einer Tat, die nicht ungeschehen gemacht werden konnte.

Er spürte, wie sich jeder Muskel in seinem Körper anspannte, so als würde eine Sprungfeder bis zur Grenze angespannt. Was würde geschehen, wenn sie losgelassen wurde?

Tal startete die beiden kauern den Erwählten an. Was sollte er mit ihnen machen? Was war der nächste Schritt? Ihm wurde bewusst, dass er sie nicht töten konnte. Er mochte vielleicht kein Erwählter mehr sein, doch er war auch kein Eiscarl.

Tal wurde durch einen Schrei von Adras davon abgehalten, eine Entscheidung zu treffen. Der Sturmhirte war

davongeschwebt, um Wasser aus einem nahen Zierteich zu trinken.

Tal drehte sich um, um nachzusehen, was geschehen war. Im gleichen Moment sprangen Kathild und Uthern zu ihren Stühlen und griffen nach zwei Kristalldolchen an den Armlehnen.

„Stirb!“, riefen sie.

Tal drehte sich um, war aber zu langsam. Die Dolche sausten herab – und wurden von Lichtblitzen aus der Krone über seinem Kopf getroffen. Der Kristall explodierte zu Pulverstaub und dann schossen noch mehr Blitze heraus, auf die Herzen der Imperatorin und des Hellen Viziers!

Tal wich zurück und wurde von Adras aufgefangen, als die violetten Blitze den Abstand zwischen Kathild und Uthern überbrückten und auch ihre Diener trafen. Ein gewaltiger Lichtblitz erhellte die Dunkelheit und ein Knall lauter als Adras' Donnerschläge blies sämtliche Blätter vom Baldachin.

Tal und Adras wurden zu Boden geschleudert. Durch seine zu Schlitzen verengten Augenlider sah Tal, wie Kathild und Uthern noch einmal von violetten Blitzen getroffen wurden. Die blendenden Blitze tanzten über ihre Körper und trafen mit ohrenbetäubenden Donnerschlägen jeden Teil davon. Die Sonnensteine auf den Kleidern der Erwählten absorbierten einen Teil der Blitze und einen Moment lang versuchten beide noch, sich zu wehren und zu entkommen. Doch irgendwann explodierte der letzte Sonnenstein zu Staub, die Imperatorin Kathild und ihr Heller Vizier bewegten sich nicht mehr.

Die violette Krone über Tals Kopf schwebte zu ihnen hinüber und die Lichtbänder nahmen eine annähernd menschliche Form an. Sie schwebte über den toten Erwählten, hob triumphierend die Arme und verschwand in einem Regen aus violetten Funken.

„Warst du das?“, fragte Adras. „Die Blitze haben mir sehr gefallen.“

„Nein“, sagte Tal erschöpft. „Das, glaube ich, war der Todesschwur des Imperators Mercur. Ich habe ihn nur überbracht.“

Er stand auf und klopfte sich den Staub von den Kleidern. Er ging nicht zu den Leichen. Es war nicht viel von ihnen übrig und der Boden um sie rauchte noch immer.

„Was hattest du denn gerade?“, fragte Tal.

„Hmmm?“, fragte Adras. Er sah sich die Brandstellen an einem Pfosten an. „Oh, ich habe ein Schiff gesehen.“

Er zeigte darauf und Tal sah hin. Tatsächlich. Ein großes Schiff kam auf die Insel zu. Es war von Sonnensteinen hell erleuchtet und voll mit Wächtern der Imperialen Garde und anderen Erwählten. Eine bekannte, rundliche Gestalt stand am Bug.

„Sushin“, grollte Tal. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um sich ihm zu stellen oder ihn besiegen zu wollen. Nicht jetzt, da die Imperatorin und der Helle Vizier tot zu seinen Füßen lagen.

„Ich hoffe, du hast nicht zu viel Wasser getrunken“, sagte Tal zu Adras. „Du musst fliegen.“

„Warum?“

„Weil wir eben fliegen müssen!“, rief Tal.

„Kein Grund zu schreien“, schniefte Adras. „Wohin gehen wir?“

Tal schüttelte den Kopf. Er war plötzlich wieder furchtbar müde.

„Ich habe keine Ahnung. Weg von hier, bevor das Schiff landet.“

„Dafür ist es zu spät“, sagte Adras. „Es ist schon gelandet.“

„Das kann nicht sein“, gab Tal zurück. Er sah nicht einmal hin. „Es war noch hunderte von Spannen entfernt.“

„Nein“, sagte Adras geduldig. „Das andere Schiff, das ich vorhin noch nicht gesehen hatte.“

Tal sah wieder hin. Ein weiteres Boot voller Wachen legte gerade am Westufer an. Die ersten Erwählten sprangen bereits von Bord. Sie sahen ihn und schrien wütend auf.

Tals Müdigkeit war auf einmal wie weggeblasen. Er drehte sich um, lief los und zupfte Adras an der Hand.

„Los!“, rief er und hob beide Arme hoch. „Im Laufen abheben!“

„Mir ist schlecht“, sagte Adras. Doch er hob ab, packte Tals Arme und trug ihn in den Himmel. In den sehr tief hängenden Teil des Himmels. Tal wurde über den Boden geschleift und nur dadurch vor einem tödlichen Schnitt bewahrt, dass sich zwei Blütenkreaturen nach hinten lehnten, um ihn vorbeizulassen.

„Höher!“, brüllte Tal. Einen Moment standen seine Füße auf den Schultern einer der goldenen Statuen. Er sprang ab und sie gewannen ein wenig Höhe. Aber nur kurz, denn im nächsten Augenblick sanken sie wieder und Tal berührte erneut den Boden.

Sie waren beinahe auf der anderen Seite der Insel über dem See, als Adras endlich richtig in die Luft stieg. Er flog auf den Kraterrand zu, wobei er immer an die Erwählten und ihre Sonnensteine dachte, die hinter ihnen auf die Insel kamen.

Tal seufzte erleichtert auf und verfiel sofort in Panik, als ihm etwas Furchtbares einfiel.

Er hatte den Roten Schlüsselstein fallen lassen, als sie rückwärts über den Hof geschleudert worden waren.

KAPITEL ZWANZIG

„Bring uns weit nach oben“, sagte Tal voller Bitterkeit. „Dann kannst du mich fallen lassen.“

„Wie hoch?“, fragte Adras.

„Hoch genug“, murmelte Tal. Wie konnte er nur so dumm gewesen sein? Dabei hatte er die ganze Zeit so sehr Acht gegeben, den Roten Schlüsselstein nicht zu verlieren. Die Eiscarl-Crone hatte es richtig prophezeit, als sie gesagt hatte: „Sonnensteine fallen von dir in die Hände von anderen.“

„Äh, Tal, warum soll ich dich fallen lassen?“, fragte Adras.

„Sollst du nicht“, gab Tal knapp zurück. „Ich bin nur wütend auf mich. Ich habe es nicht ernst gemeint. Ist das da oben eine Wolke? Lass uns da eine Weile hingehen.“

„In Ordnung.“ Ein langer Wolkenstreifen schwebte über dem Krater. „Weshalb bist du wütend auf dich?“

Tal schluckte eine wütende Antwort hinunter. Es gab keinen Grund, Adras anzuschreien.

„Ich habe den Roten Schlüsselstein fallen lassen“, sagte er matt. „Ich habe Lokar praktisch umgebracht, so wie alle anderen.“

„Den Roten Schlüsselstein?“, fragte Adras. „Ist das der rote Sonnenstein?“

Tal holte langsam und tief Atem. „Ja, es ist der rote Sonnenstein.“

„Oh, den habe ich aufgehoben“, sagte Adras. „Ich dachte, du wolltest ihn sicher noch haben.“

„Du hast ihn aufgehoben?“, wiederholte Tal. Er sah zu dem Sturmhirten hoch, der ihn angrinste. „Wo ist er?“

„Ich habe ihn in meine Tasche gesteckt.“

„In deine Tasche? Du hast keine Tasche... äh... oder doch?“

„Wenn ich eine Tasche haben will, dann habe ich eine Tasche“, gab Tal stolz zurück. „Schau!“

Er ließ einen von Tals Armen los und der Erwählte Junge baumelte wild unter ihm umher. Doch Tal verfiel nicht in Panik. Er hielt sich lediglich ein wenig stärker fest.

Adras griff nach seiner Bauchgegend und holte mit zwei Wolkenfingern einen kleinen, rot leuchtenden Sonnenstein hervor. Er wollte ihn Tal geben.

„Nein, behalte ihn erst Mal“, sagte Tal schnell. „Du hast dir das Recht erworben, ihn zu verwahren.“

Er fügte nicht hinzu, dass das Letzte, was er wollte, war, einen unersetzlichen Sonnenstein in tausend Spannen Höhe aus zwei übergroßen Wolkenfingern zu nehmen und ihn in sein Hemd zu binden, während er unter einem Sturmhirten baumelte.

Als sie auf die Wolke trafen, sagte Tal zu Adras, er solle ein wenig darunter bleiben, damit er beobachten konnte, was dort unten vor sich ging. Es herrschte große Betriebsamkeit – nicht nur auf der Insel der Imperatorin, sondern in der gesamten Enklave der Erwählten. Überall blitzten Sonnensteine hell auf – in Häusern, auf den Laufstegen und Brücken. Aus dieser sicheren Entfernung war es ein recht bunter Anblick.

Während es ihm logisch erschien, dass der Tod der Imperatorin Aufruhr verursachte, so hatte er keine Ahnung, warum alle wild umher liefen. Sogar aus dem Tunnel, der durch die Kraterwand führte, strömten Erwählte.

Tal und Adras blieben eine Weile bei der Wolke. Die Sonne war aufgegangen und der Rest der nächtlichen Dunkelheit verschwand aus dem Krater dort unten, als Tal endlich herausgefunden hatte, was vor sich ging.

„Sie gehen zurück“, sagte er ungläubig. „Die Erwählten gehen zurück zum Schloss. Aber es sind noch Monate bis zur Dunklen Rückkehr!“

Nicht einmal der Tod der Imperatorin konnte eine sofortige Rückkehr zum Schloss rechtfertigen. Das war noch nie passiert. Vom Tag des Aufstieges bis zum Tag der Dunklen Rückkehr blieben alle Erwählten in Aenir. So einfach war das. Doch es gab keinen Zweifel über das, was dort unten geschah. Die verschiedenen Orden sammelten sich in ihren Bereichen. Tal sah die unterschiedlichen Farben in ihren Sonnensteinen, als sie sich auf den Hauptbrücken versammelten. Sein Orangefarbener Orden stand auf der Westbrücke, jedes einzelne Mitglied.

Tal schaute nach unten. Er wünschte, er hätte ein Teleskop gehabt. Bei den Orangefarbenen gab es ein paar Bahren für die Kranken und Schwachen. Seine Mutter lag auf einer davon. Es musste so sein. Er wollte nicht daran denken, dass sie in der Zwischenzeit gestorben sein könnte.

Plötzlich verschwanden ein paar Erwählte am Rand der orangefarbenen Gruppe und hinterließen ein prismenhaftes Nachleuchten. Tal blinzelte. Das war noch ungewöhnlicher als die Tatsache, dass die Erwählten zurückkehrten. Es gab offensichtlich eine festgelegte Reihenfolge für die Rückkehr zum Schloss. Die Roten von den niedrigen zu den hohen gingen zuerst und dann in der entsprechenden Rangfolge die anderen Farben.

Eine Gruppe von Blauen Erwählten leuchtete plötzlich auf und verschwand ebenfalls. Dann ein paar Indigos und einige Gelbe.

„Lass uns etwas tiefer gehen“, sagte Tal zu Adras. „Das muss ich sehen.“

Sie sanken tiefer, aber niemand schaute zu ihnen hoch. Sie waren alle zu sehr damit beschäftigt, so schnell wie möglich zum Schloss zurückzukommen.

Tal beobachtete, wie die Übertritte noch chaotischer wurden. Die Leute schienen jetzt einfach zurückzukehren, sobald sie bereit waren. Viele Kinder und Kranke wurden sogar zurückgeschickt, obwohl sie noch nicht bereit waren. Tal sah, wie ein kleiner Junge von seiner Mutter weglief, als er von einem kaleidoskopartigen Wirbel getroffen wurde, der den Übergang signalisierte.

Es dauerte noch ein paar Minuten, bis Tal klar wurde, dass er eine Massenpanik beobachtete. Die Erwählten wollten unbedingt zum Schloss und in die Dunkelwelt zurückkehren. Aber weshalb? Hatten die Geistschatten revoltiert? Aber das wäre doch auch hier in Aenir in Form eines Kampfes zu bemerken gewesen.

Was auch immer vor sich ging, Tal erkannte, dass es für ihn eine gute Gelegenheit bot. Er sah zu den immer dünner werdenden Rängen der Erwählten hinab. Wenn hier schon beim Übertritt Chaos herrschte, dann würde es im Schloss noch schlimmer sein.

Jetzt war der richtige Zeitpunkt gekommen, um seiner Mutter das Wasserspinnen-Gegengift zu geben... wenn er es nicht verloren hatte. Tal spürte den anderen Knoten in seinem Hemd. Den, den er noch nie geöffnet hatte. Zwei Röhrchen des kostbaren Gegengiftes befanden sich darin. Wenn es nicht durch den Transport nach Aenir und zurück beschädigt war, würde es Graile aus ihrem Koma aufwecken und wieder gesund werden lassen.

„Bring uns zur Kraterwand“, sagte Tal. „Wir gehen nach Hause.“

„Das hier ist Zuhause“, sagte Adras.

„Die Dunkelwelt“, erwiderte Tal. „Du wirst wieder ein Geistschatten sein.“

„Hmmpfffff“, schnaubte Adras. Doch er flog auf die Kraterwand zu.

Zuhause, dachte Tal. Wo war sein Zuhause jetzt? Beinahe alles, was er für die Wahrheit über die Erwählten und das Schloss gehalten hatte, war eine Lüge. Die Imperatorin hatte sich als Usurpatorin und Feigling herausgestellt und ihr Heller Vizier ebenso. Der Dunkle Vizier war die Marionette eines Schattens.

Und daheim im Schloss erwarteten Tal die dunklen Erinnerungen an sein Versagen, das sich wie eine Schmutzspur durch sein Leben zog. Erinnerungen an das Unglück, das er verursacht hatte, und an die Toten, für die er verantwortlich war.

Gerechter Ausgleich war die Antwort, dachte Tal düster. Er musste wieder gutmachen, was er angestellt hatte. Er musste Lokar befreien und seinen Vater und die anderen Wächter, die in den Schlüsselsteinen gefangen waren. Er musste Sushin und Sharrakor besiegen und den Schleier retten. Nicht nur für sein Volk, sondern auch für die Eiscarls. Das schuldete er Milla. Und noch viel mehr.

Jetzt hing alles von ihm ab.

„Flieg zu diesem Vorsprung“, sagte er und zeigte auf das Ziel, das er meinte. „Wir werden von dort übertreten.“

KAPITEL EINUNDZWANZIG

Der Versammlungssaal der Bergarbeiter, eine riesige natürliche Höhle, war vor langer Zeit in ein großes Auditorium verwandelt worden. Der ansteigende Boden war mit breiten Terrassen versehen und in den vorstehenden Felsen auf der Südseite war eine imposante Kanzel gehauen.

In besseren Zeiten, beim Bau des Schlosses, hatten im Saal regelmäßig Versammlungen mit zwanzig- oder dreißigtausend Leuten stattgefunden. Doch das war lange her, der größte Teil des riesigen Saales war jetzt dunkel und die Sonnensteine an der hohen Decke waren erloschen.

Das Untervolk benutzte einen kleinen Teil der Terrassen, um Steinflaschen mit Öl zu lagern. Ansonsten war der Saal leer.

Der Versammlungssaal war der ideale Treffpunkt für Milla und ihre Eiscarls. Er hatte viele Ein- und Ausgänge und – was noch viel wichtiger war – einen sehr breiten Korridor, der zum Weißen Aszendor führte, eine der Haupttreppen des Schlosses. Sie reichte von den untersten Untervolk-Ebenen bis hinauf zum Beginn der Violetten.

Millas eigenartige Gruppe aus einer Crone, Geistschatten, dem verletzten Bennem, dem geistig abwesenden Jarnil, dem dösenden Ebbitt und dem verwundeten Crow war ohne Schwierigkeiten bis zum Versammlungssaal gekommen. Sie hatten unterwegs Untervölkler gesehen, die aber schnell verschwunden waren, als sie die Geistschatten bemerkt hatten.

Abgesehen davon waren die unteren Ebenen des Schlosses vollkommen ruhig. Sie hatten keine anderen Geistschatten gesehen und es gab keinerlei Anzeichen für einen Generalalarm. Es hatte keinerlei Versuche gegeben, die vielen

Tore und Türen zu schließen, die wahrscheinlich seit Jahrhunderten nicht mehr bewegt worden waren – oder zumindest seit Jahrzehnten.

Malen hatte es ihren Patienten neben der Kanzel so bequem wie möglich gemacht, während Milla und Odris die Terrassen des Saales inspizierten. Zufrieden darüber, nicht in einen Hinterhalt geraten zu sein und darüber, dass es einfach sein würde, von hier aus anzugreifen oder sich wieder zurückzuziehen, kehrte Milla zu den anderen zurück und wartete darauf, dass ihre ersten Krieger ankamen und die Cronen durch Malen zu ihr sprechen würden.

Sie musste nicht lange warten – weniger als acht Erwählten-Stunden – doch Milla schien es eine Ewigkeit zu sein. Sie war sich darüber im Klaren, dass die von Jarnil gewarnten Erwählten jederzeit zurückkehren konnten. Oder dass die freien Geistschatten im Schloss beschließen würden, die Erwählten und Millas kleine Truppe anzugreifen. Milla fragte sich, was die gebundenen Geistschatten tun würden, wenn sie ihren Geschwistern gegenüberstanden. Würden ihre Bindungen sie zum Kampf zwingen? Immerhin benutzten die Erwählten eine Abwandlung des Gebetes von Asteyr, das nicht gelöst werden konnte – sofern Milla wusste.

Die freien Geistschatten würden wahrscheinlich nicht angreifen, bevor der Schleier zerstört war. Sie würden eine gewaltige Truppe aus Aenir mitbringen müssen, um die Erwählten und ihre gebundenen Geistschatten besiegen zu können. Und das konnten sie nicht, bevor der Schleier zerstört war, damit das Licht sie mächtiger machen konnte.

Die Frage war: Wie beschädigt war der Schleier bereits? Milla wünschte, Crow wäre bei Besinnung, damit er ihr von seinen Erlebnissen im Roten Turm erzählen konnte. Sie wusste, dass er und Tal den Roten Schlüsselstein geholt hatten, mehr aber auch nicht.

Ein leises Geräusch wies Milla auf eine Bewegung bei einem der näher gelegenen Eingänge hin. Sie kauerte sich mit bereitem Schwert und bereiter Krallen flach auf den Boden. Odris glitt über den Boden an ihre Seite und richtete sich auf.

Ein Eiscarl schlich um die Ecke. Eine Schildjungfrau. Sie sah Milla und zeigte ihr das Jagdglück-Zeichen: Zwei Finger gerade nach unten und dann zur Seite gestreckt. Milla erwiderte das Zeichen.

Die Schildjungfrau verschwand wieder hinter der Tür. Einen Augenblick später kehrte sie zurück. Dann kam eine Schildmutter und mit ihr eine Gruppe von Schildjungfrauen und Jägern. Die Schildmutter schlug kurz vor Milla ihre Fäuste zusammen und drehte sich dann, um ihrer Gruppe zu bedeuten, in den Saal auszuschwärmen, indem sie jeden Einzelnen kurz antippte und in verschiedene Richtungen zeigte.

Alle Eiscarls hatten Stränge von Lufttang über ihren Tornistern für den Fall hängen, dass sie ihren Weg zurück durch die Heizzunellen erkämpfen mussten. Milla war über diese Weitsicht erfreut.

Immer mehr Eiscarls kamen herein und vier weitere Schildmütter gesellten sich dazu. Alle schlugen vor Milla die Fäuste gegeneinander, bevor sie sich kurz mit der ersten Schildmutter absprachen und dann ihre Schildjungfrauen und Jäger verschiedenen Gruppen zuordneten.

Milla wartete geduldig. So war es immer auf der Jagd. Erst wenn alle auf Position waren, würden die untergeordneten Anführer zum Eiscarl kommen, der sie alle führte.

Die nächste Ankunft überraschte Milla. Ein gewaltiger Eiscarl mit nackter Brust und bloßen Armen senkte den Kopf, um durch die Tür zu passen. Seine Haut war bis auf einen kleinen Kreis um Mund, Nase und Augen leuchtend blau gefärbt. Er trug nur eine Hose und war barfuß. Die Hose bestand aus der schuppigen, schimmernden Haut des seltenen

und sehr gefährlichen Norrwurms. Um seinen Hüfte hing eine Kette aus goldenem Metall, deren Glieder so groß wie Millas Hände waren.

Nur ein einziger Eiscarl konnte barfuß über das Eis schreiten, überleben und weitergehen. Dies musste der berühmte Schwert-Thane Jarek Blutschwimmer sein.

Nicht nur, dass er zwei Norrwürmer getötet hatte, er hatte drei Schläfe in ihrem Blut schwimmen müssen, bis es aus der Eishöhle gelaufen war, in der die Würmer gestorben waren. Das Blut hatte seine Haut dauerhaft verändert und sie resistent gegen Kälte und Feuer gemacht.

Jarek war ein Wilder. Und die Kette war seine Waffe.

An seiner Seite stand eine kleine Frau, die auf den ersten Blick wie eine normale Schildjungfrau aussah. Dann bemerkte Milla, dass sie ihre Felle auf eine seltsame Art trug, sechs unterschiedlich geformte Messer an ihrem Gürtel hatte und dass ihre Stiefel ebenfalls aus Norrwurm-Haut bestanden.

Milla kannte auch sie, denn ihre Legende war mit der über Jarek verbunden. Sie war Kirr, eine Schildjungfrau, die man entlassen hatte, um mit dem Schwert-Thanen umherzuziehen. Sie war Jareks Begleiterin und die einzige, die seine Wilder-Ausbrüche wenigstens etwas zügeln konnte. Ihr tat er niemals etwas an und sie konnte ihn aus seiner Wut befreien. Die Cronen sahen dies als eine wichtige Aufgabe, daher wiesen sie Kirr auch keiner Hand zu.

Jarek und Kirr sahen Milla, schlugen ihre Fäuste zusammen und gingen weiter, um den nächsten Eintritt zu verfolgen. Milla war überrascht, startete die beiden an und schlug deshalb nicht sofort ihre Fäuste zusammen. Sie hatte schon ein paar andere, weniger berühmte Schwert-Thanen bei der Truppe gesehen, doch sie hatte nicht erwartet, dass Jarek und Kirr zu ihnen stoßen würden.

Immer mehr Schildjungfrauen kamen herein und dann die zwei Freivölkler Gill und Ferek. Sie wollten schon auf Milla zugehen, blieben dann aber zögernd stehen, weil die Schildmütter es nicht getan hatten.

Milla winkte sie heran.

„Keine Sorge“, sagte sie. „Die Schildmütter ordnen im Augenblick nur noch alle einander zu. Wo sind Clovil und Inkie?“

„Sie zeigen ein paar deiner Leute den See mit dem Lufttang“, berichtete Gill. Sie starrte dabei all die ankommenden Eiscarls an, offensichtlich aufgeregt angesichts der Betriebsamkeit. „Dann werden sie versuchen, einige der Fatalisten davon zu überzeugen, dass endlich die Zeit gekommen ist, sich zu befreien!“

„Gut“, sagte Milla. „Ich bin froh, dass ihr zurückgekommen seid, denn ich wollte euch bitten, uns zu führen. Wir werden euch brauchen – und so viele andere Freivölkler wie ihr zusammentrommeln könnt – um uns die verschiedenen Teile des Schlosses zu zeigen. Vor allem die Ebenen der Erwählten.“

„Natürlich!“, rief Gill. „Meine Eltern waren Tischwäscher bei den Roten, Orangefarbenen und Gelben. Ich kenne diese Ebenen ziemlich gut.“

Ferek schwieg. Milla sah, dass er schluckte und nervös zuckte.

„Obwohl wir auch hier jemanden brauchen“, fügte sie schnell hinzu. „Dies wird unser Heimatschiff für die Cronen und die Verwundeten werden. Wir werden auch hier einen Freivölkler brauchen. Einen, der diese unteren Ebenen kennt. Das ist eine wichtige Aufgabe. Vielleicht kannst du hier bleiben und das übernehmen, Ferek?“

Milla hatte Mut einst über alles gewürdigt. Doch in der Zwischenzeit war sie einmal im Saal der Albträume gewesen und wusste, was dieser Ort einem Kind antun konnte, das die

Cronen nicht rufen konnte, um es vor bösen Träumen zu retten. Ferek war ein solches Kind.

„Ja, ja, das werde ich“, sagte Ferek. Er schien erleichtert zu sein.

„Gut“, gab Milla zurück. Sie sah, wie die Schildmütter sich umdrehten und näher kamen. Es waren jetzt zwanzig von ihnen da, was bedeutete, dass sich zwanzig Hände Schildjungfrauen in dem Saal befanden, zweihundertundvierzig insgesamt. Zuzüglich vielleicht hundert Jäger sowie Jarek und Kirr. „Wollt ihr mal nachsehen, wie es Crow geht?“

Sie ging von ihnen weg und auf die Schildmütter zu. Dies würde die erste richtige Prüfung ihrer Führungsqualitäten sein. Sie befanden sich auf feindlichem Territorium und ihre Hauptstreitmacht war noch unterwegs. Würden die Schildmütter ihren Befehlen folgen?

Aus dem Augenwinkel sah Milla, wie sich Malen von Crow entfernte und eilig zu ihr kam. Die Crone wollte Milla nicht allein mit den Schildmüttern reden lassen.

„Ich grüße euch, Schildmütter“, sagte Milla und stellte sich schnell in den Kreis. Sie würde wenigstens ein paar Worte sprechen, bevor Malen kam.

„Kriegsführerin!“, erschallte die Antwort im Chor. Milla fiel auf, dass ein paar der Schildmütter der Titel leichter über die Lippen kam als anderen.

„Kommt“, sagte sie. „Wir werden uns beraten. Ah, da ist auch Crone Malen. Ich werde sie bitten, zu uns zu stoßen.“

Da Malen nur noch ein paar Spannen entfernt war und offensichtlich nicht ausgelassen werden sollte, wussten die Schildmütter, dass Milla nicht darauf warten wollte, was die Cronen ihr befohlen. Ein paar der Schildmütter nickten zustimmend, aber mindestens genau so viele stellten unverhohlen düstere Mienen zur Schau.

Sie würden es Milla nicht leicht machen.

KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG

Die Schildmütter sammelten sich im Halbkreis um Milla. Malen stand bei ihnen – und nicht neben Milla. Auch wenn Milla die Crone nicht bei sich haben wollte, so fühlte sie sich jetzt doch allein.

Alle warteten darauf, dass sie etwas sagte.

Milla ließ ihren Blick über die Schildmütter schweifen. Die meisten von ihnen hatte sie schon einmal getroffen und kannte ihre Namen, wenn auch, nicht viel mehr. Auch an ihren Gesichtern oder ihrem Äußeren war nicht viel abzulesen. Sie alle trugen die leichten Innenfelle in der Farbe der Hand, die sie anführten und eine Panzerung aus Selski-Haut. Ein paar von ihnen hatten polierte Muschelpanzer darüber angelegt. Die meisten hatten Schwerter und Speere aus Selski- oder Wreska-Knochen in der Hand, die mit den leuchtenden Algen der Cronen behandelt waren. Zwei von ihnen trugen hell leuchtende Merwin-Horn-Schwerter.

Ohne ihre Gesichtsmasken waren sie viel einfacher voneinander zu unterscheiden. Die jüngsten unter ihnen waren zwischen fünf oder sechs Umrundungen älter als Milla; die ältesten blickten wahrscheinlich auf die Kommando-Erfahrung von dreißig oder vierzig Umrundungen auf dem Eis zurück. Für die ältesten war dies wahrscheinlich ihre letzte Mission, bevor sie allein hinausgingen, um mit dem Wind zu kämpfen und die Wärme des Eises an ihrer nackten Haut zu testen.

Milla stellte fest, dass ihre Kehle ausgetrocknet und sie selbst unfähig war, etwas zu sagen. Alle starrten sie erwartungsvoll an. Niemals hätte sie sich vorstellen können, dass dies

schlimmer war, als sich einem Merwin zu stellen oder in Aenir einer Klammerbestie entkommen zu müssen.

Doch sie durfte ihre Furcht nicht zeigen. Und kein Rovkir-Atemmuster beginnen. Die Schildmütter würden es bemerken. Sie musste einfach reden.

„Die Erwählten wurden vor unserem Angriff gewarnt“, sagte sie etwas zu schnell. „Ich denke, dass sie gerade jetzt aus Aenir zurückkehren. Mein Plan war es anzugreifen, bevor sie wissen würden, dass wir hier sind, doch dieser Vorteil ist nun verloren. Jetzt müssen wir die unteren Bereiche besetzen und halten, bis wir genügend Lufttang haben, damit unsere vollständige Truppe durch die Heiztunnels kommen kann.“

Die Schildmütter nickten. Sie würden nicht reden, bevor Milla sie dazu aufforderte.

„Ich werde euch zeigen, wo wir uns befinden. Wer hat ein Stück Haut und einen Zeichenstock?“, fragte Milla. Sofort wurden ihr mehrere aufgerollte Wreska-Häute und unterschiedliche Zeichenstöcke hingehalten: von einfacher Kohle bis zu einem dünnen Pinsel mit Thrill-Tinte.

Milla breitete die Haut aus, kniete sich auf den Boden und begann schnell, eine Skizze mit der Kohle zu zeichnen. Sie skizzierte einen einfachen Grundriss der Umgebung um den Versammlungssaal und dann einen groben Querschnitt des Schlosses, der die Untervolk-Ebenen und die Haupttreppen zeigte, die sie kannte.

„Wir werden den obersten Bereich der Untervolk-Ebenen an dieser Rampe und an allen anderen halten, die wir finden“, sagte sie und zeigte auf ein paar Punkte der Skizze. „Dann haben die Erwählten keine Möglichkeit, an Nahrungsmittel zu gelangen oder ihre Diener um Hilfe zu rufen. Die meisten der Erwählten sind Weichlinge und werden deswegen sehr leiden. Das wird uns helfen, wenn es schließlich zum Hauptangriff kommt. Wir müssen schnell so viele Treppen und Durchgänge

wie möglich zwischen Rot Eins und Untervolk Sieben blockieren.“

Eine Schildmutter hielt eine Hand hoch, als wollte sie die Luft durchschneiden.

„Sprich“, sagte Milla.

„Was ist mit den Untervölkern? Werden sie Widerstand leisten?“

„Vielleicht“, sagte Milla. „Aber ich wünsche, dass niemand von ihnen verletzt wird, solange es eine andere Möglichkeit gibt. Einige von ihnen werden versuchen, zur Arbeit auf den Ebenen der Erwählten zu gelangen. Sie müssen zurückgehalten werden. Wir werden ein paar Freivölkler haben, die ihnen alles erklären werden und ein paar, die uns führen.“

Eine weitere Schildmutter hob die Hand mit der gleichen schneidenden Bewegung. Sie war eine der älteren und hatte viele Narben im Gesicht und an den Händen. Milla nickte.

„Das ist ein klarer Plan, Kriegsführerin. Aber um sicherzugehen, dass ich ihn in meinem alten Kopf habe: Darf ich ihn wiederholen? Wir halten alle Treppen, Rampen und Durchgänge zwischen uns und den Erwählten, töten oder fangen alle Erwählten und Geistschatten, sehen uns vor dem Untervolk vor, aber behandeln sie gut und sterben lieber, als uns zurückzuziehen.“

„Genau“, sagte Milla. „Wir müssen diese Ebenen bis zur Ankunft der Hauptstreitmacht halten.“

Noch ein Schnitt durch die Luft.

„Ja?“

„Vielleicht sollten wir nicht mehr reden, Kriegsführerin, sondern uns lieber beeilen, alle Treppen und Rampen zu finden, um bereit zu sein, bevor der Feind zuschlägt.“

Milla nickte. „Dieser Ort wird unser Clan-Schiff sein. Schickt alle Boten hier her. Hütet euch vor den Schatten, denn sie sind

noch gefährlicher als die Erwählten mit ihrer Lichtmagie. Wer wird nun wohin gehen? Sprecht frei.“

Die Schildmütter kamen noch enger zusammen und sprachen schnell miteinander, zum Teil durcheinander. Doch bald war entschieden, welche Hand wohin gehen würde jedes Mal, wenn eine solche Entscheidung gefallen war, drehte sich die betreffende Schildmutter weg und ging fort, um ihre Schildjungfrauen und Jäger zu sammeln.

Irgendwann war nur noch eine Schildmutter übrig. Es war eine der alten und auch sie hatte viele Narben. Milla erinnerte sich daran, dass ihr Name Saylsen war.

„Ich werde mit meiner Hand hier bleiben, um den Schiffsplatz und die Kriegsführerin zu bewachen“, sagte Saylsen. Sie sah Malen an und Milla nahm ein leichtes Nicken der Crone wahr. Offensichtlich war die Sache bereits entschieden.

„Was sagen die Cronen zu unseren Plänen?“, fragte Milla. Sie hatte gesehen, wie sich Malens Blick beinahe während der gesamten Besprechung mit den Schildmüttern vernebelt hatte.

„Du bist die Kriegsführerin“, gab Malen zurück. Damit wich sie geschickt einer Antwort aus. Dann sagte sie: „Der Freivölkler-Junge Crow. Er ist bei Bewusstsein. Du wolltest ihn sprechen.“

„Ja!“, Milla sah zur Kanzel hinüber. Crow saß jetzt aufrecht da. Ferek gab ihm zu trinken. Gill war schon gegangen und führte jetzt stolz eine Hand Schildjungfrauen.

Milla sah auch Jarek und Kirr. Sie saßen auf einem Steinsims neben der Kanzel und spielten das Messer-Haut-Stein-Spiel.

Saylsen bemerkte, wie Milla die Szene beobachtete. „Jarek und Kirr gehören zu meiner Hand. Die Cronen hatten sie darum gebeten.“

Wächter, dachte Milla. Sie fragte sich, ob sie für ihren Schutz da waren oder um Malen vor ihr zu schützen. Immerhin war es

so, dass Milla völlig frei in ihren Entscheidungen war, sollte Malen etwas zustoßen. Zumindest so lange, bis die Cronen einen Ersatz schickten.

Das brachte Milla auf eine Idee.

„Kommen noch mehr Cronen?“, fragte sie.

„Nicht bevor der Kampf gewonnen ist“, gab Malen zurück.

„Eine Schlacht ist kein Ort für Cronen.“

„Und was ist mit dir?“, fragte Milla. Malen befeuchtete ihre Lippen und schien plötzlich unangenehm berührt.

„Du weißt, dass Cronen niemals an einem Kampf teilnehmen dürfen. Es gab viele Diskussionen darüber, ob man mich hierher schicken sollte, wo ständig und überall die Schlachtbeginnen kann. Aber für die Verwundeten...“

„Die Verwundeten überleben, wenn es so sein soll“, unterbrach Saylsen Malens Erklärung mit einem Schulterzucken. „Wenn keine Cronen da sind, sind eben keine da. Krieger kämpfen und Krieger sterben.“

„Ich sprach gerade, Schildmutter“, sagte Malen.

Saylsen schien keine Reue zu spüren. Sie sah Milla mit einem Blick an, der wohl sagen sollte: *Das ist unsere Sache und nicht die der Cronen.*

„Komm und lass uns gemeinsam mit Crow sprechen“, sagte Milla zu Saylsen. „Er kennt das Schloss gut und ist ein erklärter Feind der Erwählten.“

KAPITEL DREIUNDZWANZIG

Die Regenbogenfarben verblassten und hinterließen ein stetiges, violetttes Licht. Tal blinzelte und spürte über sich den Steindeckel des Sarkophags.

„Adras?“, flüsterte er unsicher. Er fühlte das kühle Schattenfleisch an seinem Arm, als Adras neben ihm hochschlüpfte.

„Ja?“

„Wollte mich nur vergewissern“, sagte Tal. „Alles in Ordnung?“

„Aenir ist besser als das hier“, gab Adras zurück. „Ich bin nicht gern ein Schatten.“

„Ich werde dich wieder dorthin zurückbringen“, sagte Tal. Er sagte es automatisch, doch es blieb ihm im Sinn und er dachte einen Augenblick darüber nach, was er gesagt hatte. Was würde er mit Adras machen? Er war jetzt absolut sicher, dass Milla Recht gehabt hatte, als sie meinte, dass die Erwählten keine Geistschatten haben sollten. Tal musste nicht nur den Schleier retten, sondern auch dafür sorgen, dass alle Geistschatten der Erwählten jetzt nach Aenir zurückgeschickt wurden und dort blieben. Einschließlich Adras.

Aber was sollte aus den Erwählten werden, wenn all ihre Geistschatten verschwunden waren und wenn – wie es wohl kommen würde – das Untervolk frei wäre?

Tal schüttelte den Kopf. Das Beste war, er dachte wie ein Eiscarl und kümmerte sich um das vor ihm liegende Eis und nicht um das, das erst weiter hinten kam.

„Etwas Scharfes... und Heißes... schneidet mir ins Fleisch“, jammerte Adras. „Können wir jetzt hier raus?“

„Entschuldigung“, gab Tal zurück. Es war Zeit zu handeln – und nicht im Liegen nachzudenken.

Mit Adras' Hilfe hob er den Deckel des Sarkophags einen Spalt und sah hinaus. Im Mausoleum war es ruhig und keine Lichter erhellten das sich regelmäßig ändernde Zwielight. Tal hörte in der Ferne laute Rufe, doch sie schienen weit weg zu sein und nicht näher zu kommen.

Er schob den Deckel weg und kletterte hinaus. Adras schwebte neben ihm her.

Der Rote Schlüsselstein lag noch im Sarkophag. Tal griff hinein und nahm ihn in die Hand.

„Die Tasche funktioniert nicht, wenn ich ein Schatten bin“, sagte Adras und rieb sich den Bauch.

Tal wusste, dass Geistschatten Schwierigkeiten im Umgang mit Sonnensteinen hatten, obwohl sie mit anderen Gegenständen in der Dunkelwelt keine Probleme hatten. Er nahm an, dass dies ein weiteres Rätsel im Zusammenhang mit dem Übergang zwischen den Welten war, dem Übergang, der sie zu Geistschatten machte.

Gemeinsam legten sie den Deckel mit der Statue des Geistschattens des schon lange zu Staub zerfallenen Besitzers wieder auf den Sarkophag. Dann hielt Tal mit gerunzelter Stirn den Roten Schlüsselstein hoch.

„Ich glaube, ich sollte Lokar befreien“, sagte er und warf einen Blick auf den halben Violetten Sonnenstein an seinem Finger. „Wenn ich es kann.“

Adras nickte voller Überzeugung. „Gefängnis übel. Besser frei in der Luft.“

„Wir sollten uns erst ein Versteck suchen“, sagte Tal. Er hörte noch immer die Rufe und wollte wissen, was vor sich ging. Aber Adras hatte Recht. Jetzt, wo er vielleicht in der Lage war, Lokar zu befreien, musste er es auch so schnell wie möglich tun.

Der Nebenraum, in dem die Untervolk-Steinhauer die Vorarbeiten an den Statuen machten, die später die Sarkophage zierten, war verlassen. Tal hatte das schon angenommen. Er fand einen versteckten Platz zwischen zwei Säulen aus unbearbeitetem Stein, kauerte sich hin und konzentrierte sich auf den Roten Schlüsselstein.

Wie schon mehrfach zuvor kam sofort die schwebende Lokar in Sicht. Sie sang jetzt wieder und ihr Geistschatten hüpfte um sie.

„Lokar!“, rief Tal. „Lokar!“

Sie nahm keine Notiz von ihm.

Tal musste ihren Namen noch mehrmals rufen, bis ihm klar wurde, dass Lokar dieses Mal besonders abwesend war. Verzweifelt hob er seinen Sonnenstein, damit er auf gleicher Höhe wie der Rote Schlüsselstein war, und konzentrierte sich auf beide Steine.

Er wusste zwar nicht genau, was er da tat, richtete aber all seine Gedanken auf den violetten Stein. Sein Instinkt sagte ihm, dass er eine Flut aus violettem Licht schaffen musste, in die er den Roten Schlüsselstein tauchen und damit dessen eigenes Licht verdrängen konnte.

Violettes Licht baute sich auf und vermischte sich mit dem Licht des Roten Schlüsselsteins. Als das violette Licht stärker wurde, hörte Lokar plötzlich auf zu singen.

Sie sah nach oben, streckte ihre Hände nach Tal aus und rief: „Hoheit! Befreit mich! Befreit mich!“

Zum ersten Mal seit Tal ihn gesehen hatte, blieb auch der Geistschatten stehen. Er spiegelte Lokars Handlungen wider und streckte seine Pfoten in die Höhe.

Die beiden wurden von violettem Licht überströmt, das das rote verdrängte. Tal, der sich noch immer nicht bewusst war, was er da eigentlich machte, dirigierte das Licht hinter und

unter Lokar. Das Licht umfloss sie und sie ließ sich hineinfallen.

Dann wurde Tal auf den Boden geworfen und jemand lag auf seiner Brust. Er kroch hervor und half Lokar behutsam auf. Zuerst schluchzte sie und umarmte ihn, dann drehte sie sich um und griff nach dem Stein, bevor sie ihren Geistschatten an sich drückte.

Außerhalb des Schlüsselsteins war sie kleiner und älter, als Tal es sich vorgestellt hatte. Sie war bedeutend älter als seine Mutter und nur zwei Drittel so groß wie er selbst, eine winzige, zerbrechlich anmutende Person mit kurzen, silberfarbenen Haaren und stechenden braunen Augen. Sie trug die Roben einer Brillanz der Roten, hatte aber keinen Sonnenstein. Den hatte ihr wohl Sushin abgenommen, als er sie in dem Schlüsselstein gefangen hatte.

Ihr Geistschatten war größer als sie. Es war eine Sprung-Bestie, in Aenir Bewohner von Sumpf- und Marschland. Ihr kantiger, dreieckiger Körper besaß massive Hinterbeine, mit denen sie kraftvolle Sprünge bewerkstelligen konnte. Ihre Vorderarme waren kleiner und endeten in scharfen Klauen. Außerdem hatte die Bestie eine lange und sehr biegsame Zunge. Sprung-Bestien konnten lernen, einfache Werkzeuge und sogar Waffen mit ihrer Zunge zu benutzen. Sie konnten einen großen Stein mehrere hundert Spannen mit der Zunge ziehen, eine Fähigkeit, die bei der Geistschatten-Form möglicherweise erhalten blieb.

Es dauerte eine Minute, bis Lokar aufgehört hatte, zu schluchzen und sich gefasst hatte. Sie presste einen Moment die Handflächen auf ihr Gesicht, richtete sich auf und sah Tal an.

„Vielen Dank“, sagte sie schließlich. Sie schaute sich um und sagte: „Ich habe das violette Licht gesehen. Wo ist die Imperatorin?“

Tal biss sich auf die Unterlippe. Statt einer Antwort hob er die Hand, an der seine Hälfte des Sonnensteins leuchtete.

Lokar sah ihn verdutzt an, sank aber langsam auf ein Knie. Instinktiv machte sie die Bewegung, ihm Licht zu geben. Doch dann fiel ihr ein, dass sie gar keinen Sonnenstein hatte.

„Ich verstehe es nicht“, sagte sie. „Du bist doch Tal, oder nicht? Wie kommt es, dass du den Violetten Schlüsselstein trägst?“

„Steht auf – oder setzt Euch auf diesen Stein“, sagte Tal. „Das alles ist recht kompliziert.“

Er erzählte Lokar, so schnell er konnte, was seit seinem ersten Sturz vom Roten Turm alles passiert war. Seitdem schien eine Ewigkeit vergangen zu sein.

Als er fertig war, sah Lokar zur Decke hoch und stieß einen langen, bedrückten Seufzer aus.

„Die Imperatorin ist also tot“, sagte sie. „Und Sharrakor ist durch Sushin der eigentliche Herrscher der Erwählten. Aber warum sind alle vor dem Tag der Dunklen Rückkehr zurückgekommen?“

„Ich glaube“, sagte Tal vorsichtig, „dass die Eiscarls etwas unternehmen. Milla... Milla dachte, dass sie das tun würden.“

Es fiel ihm schwer, den Namen des Eiscarl-Mädchens auszusprechen. Es verwirrte ihn.

„Was wirst du unternehmen?“, fragte Lokar.

„Meine Mutter suchen und ihr das Gegenmittel geben“, sagte Tal entschlossen. „Dann werde ich den Orangefarbenen Turm besteigen und meinen Vater dort aus dem Schlüsselstein befreien. Danach werde ich alles daransetzen, um Sharrakor und Sushin aufzuhalten und den Schleier zu retten.“

Lokar nickte. Dann hielt sie ihm ihre Hand hin.

„Gib mir den Roten Schlüsselstein. Er ist jetzt wieder verschlossen. Ich werde ihn an seinen rechtmäßigen Platz im Roten Turm zurückbringen, damit er dem Schleier wieder

seine Kraft leihen kann. Selbst wenn Sharrakor es schafft, die anderen Schlüsselsteine zu öffnen oder den Schleier vom Siebten Turm aus zu senken versucht, wird der Rote Schlüsselstein den Schleier weiter halten. Ein einzelner Stein kann ihn sieben Tage lang aufrecht halten. Das kann genügen, um Zeit für eine Umkehr zu gewinnen.“

Tal gab ihr den Schlüsselstein.

„Aber Ihr habt keinen Sonnenstein mehr, wenn Ihr ihn zurückbringt.“

„Vielleicht finde ich unterwegs einen“, gab Lokar zurück. „Aber auch wenn ich keinen finde, so ist das Wichtigste, den Schlüsselstein zurückzubringen.“

Sie kniete sich wieder vor Tal nieder und gab ihm Licht vom Roten Schlüsselstein, obwohl er versuchte, sie zum Aufstehen zu bewegen.

„Kniet doch nicht vor mir nieder“, protestierte er. „Ich müsste vor Euch niederknien. Ihr seid die Wächterin des Roten Schlüsselsteins.“

„Und als solche kann ich sehen, dass du nicht nur der Träger, sondern der echte Wächter des Violetten Schlüsselsteins bist“, entgegnete Lokar. „Und das bedeutet, dass du auch der Imperator der Erwählten bist, ob du willst oder nicht. Wünscht mir Licht und Glück, Euer Hoheit.“

„Licht und Glück“, krächzte Tal. Er war der Imperator der Erwählten? Der Junge, der vor ein paar Monaten noch nicht einmal einen Sonnenstein hatte?

„Auch Euch Licht und Glück, Hoheit. Und uns allen.“

Lokar stand auf und ging. Ihr Geistschatten hüpfte hinter ihr her, als Tal ins Leere starrte.

„Bin ich damit auch Imperator aller Geistschatten?“, fragte Adras, der Lokars Unterwürfigkeit interessiert beobachtet hatte.

„Nein“, gab Tal mit weit entrückter Stimme zurück. „Ich bin auch kein Imperator, ganz gleich, was Lokar sagt.“

Er schüttelte den Kopf. Denk wie ein Eiscarl, sagte er zu sich selbst. Das wichtigste Ziel war jetzt, seine Mutter zu finden. Sie lag höchstwahrscheinlich im Familienzimmer, doch trotz all der Verwirrungen würde Sushin dafür gesorgt haben, dass sie bewacht war. Oder er hatte Fallen gestellt.

Er musste jetzt erst einmal eine Verkleidung finden. Er brauchte die Robe eines Erwählten mittleren Ranges und musste herausfinden, wie er seinen Sonnenstein dazu bringen konnte, nicht mehr so offensichtlich violett zu sein.

Dann würde er herausfinden, was genau eigentlich vor sich ging und worum sich die Panik in Aenir und all das Geschrei hier drehte.

KAPITEL VIERUNDZWANZIG

Crow war schwach, aber wieder vollkommen bei Sinnen. Ferek half ihm, einen Schluck aus einer Tasse Wasser zu trinken und erzählte ihm, was geschehen war. Als Milla näher kam, schob Crow die Tasse Wasser sanft in Fereks Hände zurück.

„Grüße, Crow“, sagte Milla. Sie zeigte auf die Eiscarl-Frau zu ihrer Rechten. „Das ist die Schildmutter Saylsen und ich glaube, du hast bereits die Crone Malen kennen gelernt.“

„Grüße, Milla... äh, Kriegsführerin und ähm... Schildmutter und noch einmal Grüße, Malen“, gab Crow zurück. Seine Stimme krächzte, doch Milla fiel noch eine andere Veränderung auf. Crow hatte sie bislang nur angeschnauzt und dabei immer missgelaunt geklungen. Dieser Zorn war jetzt verflogen. Er klang nur müde und schwach.

„Hat Ferek dir erzählt, dass ich mit meinen Leuten zurückgekommen bin, um dem Einsatz der Geistschatten durch die Erwählten ein Ende zu setzen und den Schleier zu retten?“, fragte Milla. „Wir werden auch deinem Volk helfen, wenn du es zulässt.“

„Ja“, sagte Crow. Er lachte sie schief an. „Ich werde alles tun, um dir zu helfen, wenn du uns im Gegenzug hilfst, wirklich frei zu werden. Das heißt, wenn du mich nicht vorher umbringst.“

„Weshalb sollten wir dich umbringen?“, fragte Milla verwundert.

„Ich meine eigentlich dich persönlich, nicht die Eiscarls“, sagte Crow nach kurzem Zögern. Er machte eine Pause, nahm die Tasse von Ferek und befeuchtete sich die Kehle, bevor er

fortfuhr. „Ich habe versucht, deinen Freund Tal zu töten und den Roten Schlüsselstein zu stehlen.“

Milla zuckte mit den Schultern. „Ich habe auch versucht, ihn zu töten, aber er hat es überlebt.“

„Ich meine es ernst“, protestierte Crow. Er schüttelte den Kopf, so als könnte er selbst nicht glauben, was er getan hatte. „Ich bin einfach durchgedreht. Ich dachte, wir müssten den Roten Schlüsselstein haben. Tal war ein Erwählter und er würde immer auf ihrer Seite stehen. Ich habe ihn auf den Kopf geschlagen und mein Messer auf ihn geworfen.“

„Hast du ihn getroffen?“, fragte Milla.

„Nein“, antwortete Crow. „Ich habe nur seinen Mantel erwischt.“

„Du solltest mehr üben.“

„Mehr hast du nicht zu sagen? Ich habe *wirklich* versucht, ihn zu töten. Ohne einen richtigen Grund. Ich hätte Ferek, Inkie, Gill... uns alle umgebracht, wenn Ebbitt nicht da gewesen wäre.“

„Es ist Tals Sache, dir zu vergeben oder dich zu bestrafen“, sagte Milla. Sie verstand nicht, weshalb Crow sich solche Sorgen machte. „Und es liegt an dir, ihm zu vergeben oder ihn zu bestrafen. Mit mir hat das nichts zu tun.“

„Ich... ich war grob zu dir“, sagte Crow. „Ich habe dich vor Tal beleidigt.“

Er blickte auf den Boden, da er ihr nicht in die Augen sehen konnte.

„Willst du mit mir kämpfen?“, fragte Milla. Sie verstand diesen Freivölkler wirklich nicht. Er hatte gegen Tal gekämpft, verloren und war beinahe gestorben. Das war alles. „Sprich deine Beleidigungen noch einmal aus und ich werde dich töten. Aber ich habe sie nicht gehört, also ist es so, als existierten sie nicht. Sie gingen im Wind verloren.“

„Ich weiß nicht“, flüsterte Crow. „Ich fühle mich... ich fühle mich schlecht.“

Jetzt begriff Milla. Es war das Gerede eines am Kopf Verwundeten. Wenn das besser wurde, würde Crow wieder zurück zu seinem wütenden Ich finden.

„Wir müssen einen Blick auf diese Karte werfen“, sagte Milla. Sie erklärte schnell, was die Eiscarls vorhatten, und bat Crow, ihnen etwaige Treppen oder Eingänge von den Erwählten-Ebenen zu zeigen, die sie vielleicht übersehen hatten.

Es hab noch einige. Milla markierte sie auf ihrer Karte und wünschte sich die perfekten Zeichnungen, die der Kodex machte. Wenn sie ihn doch nur hätte festhalten können.

Als alle neuen Treppen, Rampen oder Zugänge markiert waren, diskutierten Milla und Saylsen kurz, wie sie wohl am besten zu blockieren waren. Dann schickte Saylsen eine ihrer Schildjungfrauen oder einen Jäger los, um jeweils einer der anderen Schildmütter von dem neuen Punkt zu erzählen.

Crow sah noch immer die Karte an, als ein Eiscarl-Jäger heranstürmte und auf Milla, Saylsen und Malen zukam. Als er nur noch ein paar Spannen entfernt war, schlug er die Fäuste zusammen.

„Kriegsführerin, Schildmutter, ich bringe Nachrichten von der Schildmutter Kyal“, keuchte er. „Die Erwählten haben angegriffen. Zwei Zehnergruppen von ihnen mit Schatten haben versucht, den... die Westliche Rote Wendeltreppe zu stürmen.“

Bei der seltsamen Ortsbezeichnung stockte er, doch Milla hatte die Stelle bereits auf der Karte gefunden. Sie tippte mit dem Finger auf die bemalte Haut.

„Und?“, fragte sie mit schneidender Stimme, während der Jäger versuchte, wieder zu Atem zu kommen.

„Wir halten die Stellung“, sagte der Eiscarl stolz. „Wir konnten vier Schatten gefangen nehmen und drei Erwählte töten. Zwei von uns wurden verwundet und einer getötet. Schildmutter Kyal fragt nach mehr Schattenflaschen, das ist alles.“

Milla sah Saylsen an. Sie wusste nicht, ob sie noch genug hatten.

„Geh zu Anrik dort drüben“, sagte Saylsen knapp und zeigte auf einen Eiscarl. „Er hat vier Schattensäcke. Nimm drei davon mit. Geh schon!“

Der Jäger schlug die Fäuste zusammen und lief davon.

Bevor irgendjemand etwas sagen konnte, kam noch ein keuchender Läufer von einem der näher gelegenen Zugänge gerannt. Er war ebenfalls ein Jäger, sprang auf die letzte Terrasse und landete unter dem Klappern seines polierten Muschelpanzers vor ihnen. Auf seiner Brustplatte war die Brandspur eines Roten Strahls der Zerstörung zu sehen. Ohne die Panzerung hätte es den Jäger mit Sicherheit in zwei Hälften zerlegt.

„Kriegsführerin! Schildmutter Verik sagt, dass mehr als vierhundert Erwählte und Schatten um die Untervolk-Wasserkarren-Rampe kämpfen. Sie haben das mittlere Tor durchbrochen, wir halten aber das untere noch. Wir brauchen Spiegelschilde und Schattensäcke!“

Milla holte den polierten Muschelschild von ihrem Rücken und gab ihn ihm. Er schien überrascht zu sein, nahm ihn aber an. Saylsen gab ihm eine Schattenflasche von ihrem Gürtel.

„Das ist alles! Nimm es und lauf!“

Saylsen wandte sich zu Milla und Crow. „Wir konnten nur wenige Schattensäcke und ähnliche Dinge mitbringen, doch ich weiß, dass wir noch viel, viel mehr davon brauchen. Kennst du noch andere Waffen, die man gegen die Schatten einsetzen kann, Crow?“

Crow schüttelte den Kopf. „Jarnil hatte ein paar Schattensäcke wie eure“, sagte er. „Aber ich weiß nicht, woher er sie hatte. Ich habe einen Sonnenstein, mit dem ich ein wenig umgehen kann.“

„Ich auch“, sagte Milla. „Und da wäre noch die Kralle.“

„Die Kriegsführerin darf nicht selbst in den Kampf ziehen. Nicht bevor alle anderen verloren sind“, sagte Saylsen. „Die Kriegsführerin muss abseits bleiben, damit sie klar denken und befehlen kann.“

Milla runzelte die Stirn und hob die Faust.

„Das ist auch der Wille der Cronen“, erklärte Malen, bevor Milla etwas sagen konnte. Auf Milla wirkten diese Worte wie eine unverdaute Mahlzeit in ihrem Magen: schwer und drückend.

„Aber der Kampf hat doch gerade erst begonnen, oder nicht?“, fragte Ferek aufgeregt. „Und wir gewinnen. Oder nicht?“

„Ja“, sagte Milla voller Zuversicht. „Wir sprechen nur darüber, was vielleicht getan werden muss.“

Ein weiterer Eiscarl kam durch einen anderen Eingang hereingestürmt. Dieses Mal war es eine Schildjungfrau. Sie lief die Terrassen entlang, blieb schlitternd stehen und begann schon zu sprechen, als sie noch ihre Fäuste zusammenschlug.

„Kriegsführerin! Schildmutter Granlee meldet viele Erwählte, die sich oben an der Großen Alten Treppe sammeln. Manche von ihnen haben Panzerungen, die in verschiedenen Farben leuchten und sie haben viele Schatten bei sich. Die Schildmutter sagt, wir werden tapfer sterben, aber das wird nicht genügen. Sie fragte nach einer oder zwei weiteren Hände.“

„Die Erwählten waren viel schneller, als ich angenommen hatte“, sagte Milla. Sie redete zu schnell, was ein deutliches Zeichen ihrer Aufregung war. Sie sah Saylsen und Malen an.

„Hundert Erwählte, und ein Teil von ihnen Imperiale Garde. Wir können nicht riskieren, eine der anderen Hände zu verlegen. Vielleicht ist das nur eine Täuschung. Ich muss dort hingehen!“

„Nein!“, sagte Malen. Dieses eine Wort schmerzte Milla im Magen wie ein heftiger Krampf. „Dort oben ist es nicht sicher für dich! Schick die anderen, aber du musst hier bleiben!“

„Krieg ist niemals sicher“, schnaubte Saylsen wütend. „Du musst die Kriegsführerin selbst entscheiden lassen, Crone.“

Malen schien überfordert zu sein. Sie hielt die Hände an ihre Schläfen.

„Ich werde die Mutter-Crone fragen. Ihr müsst alle still sein!“

„Wir haben keine Zeit, um die Mutter-Crone zu fragen“, sagte Milla ruhig. „*Ich* bin die Kriegsführerin der Eiscarls, Malen. Ich trage die Krallen von Danir. Unsere Leute werden nicht sinnlos sterben, nur weil ich nicht bei ihnen bin. Ich *werde* gehen.“

Malen hielt ihre Hände noch immer an die Schläfen. Ihr Blick begann sich zu trüben.

Milla ignorierte den Schmerz in ihrer Magengegend und begann zu laufen. Saylsen ging mit ihr und rief ihre Hand mit einem Winken zusammen. Jarek und Kirr waren die Ersten, die mit dem Klatschen ihrer zusammengeschlagenen Fäuste zu ihnen stießen.

Milla ging weiter, obwohl der Schmerz wie Feuer in ihr brannte. Auch sie hörte die mächtige Stimme der Cronen wie ein Echo in ihrem Kopf. Neben ihr – aber außerhalb der Reichweite der Krallen – stolperte Odris durch die Luft. Sie hielt sich den Bauch und den Kopf.

Jeder Schritt bedeutete reinen Schmerz. Doch Milla war zu stolz, um einzulenken. Die Cronen hatten ihr Schicksal besiegelt. Sie hatten ihr eine gewaltige Aufgabe auferlegt. Es

war keine Aufgabe, die sie erfüllen konnte, wenn die Cronen alles aus weiter Ferne kontrollierten.

Sie ging noch einen Schritt und noch einen. Schweiß tropfte von ihrem Gesicht herab und ihre Haut wurde weißer als Schnee. Sie war beinahe an der Grenze ihrer Kraft und des Erträglichen angekommen. Noch ein paar Schritte und sie würde umfallen.

Sie hob ihren Fuß und schob sich vorwärts. Als der Schmerz noch weiter zunahm und die große Stimme der Cronen in ihrem Kopf dröhnte, hörte sie Malens leise Stimme durch den Lärm.

„Geh, Kriegsführerin. Die Cronen sagen, dass du frei bist. Frei zu kämpfen, wie du es für richtig hältst.“

KAPITEL FÜNFUNDZWANZIG

Im selben Wäschelager, das er schon einmal benutzt hatte, fand Tal die Robe eines Hellsterns des Gelben Ordens. Nachdem er sich umgezogen hatte, band er sich noch ein Tuch um die Stirn. So würde er im Augenblick nicht sonderlich auffallen, dachte Tal, als er die Schreie und entfernte Kampfgeräusche hörte, die durch die Wäscherutsche zu ihm drangen.

Adras war ebenfalls verkleidet. Tal hatte ihm geholfen, die Form eines leicht missgebildeten Borzog anzunehmen, indem er an seinen Schultern und Armen gezupft hatte. Irgendwann hatte Adras die Form einigermaßen beibehalten.

Es war ungleich aufwändiger, den Violetten Schlüsselstein zu tarnen. Er wollte einfach seine Farbe nicht verändern und Tal musste all seine Willenskraft aufwenden, um ihn dazu zu bringen, seine früheren Farben wieder anzunehmen. Schließlich hatte er es geschafft und der Stein schien gelb mit ein paar roten Flecken.

Tal war außerdem hochofregt, eine Packung getrockneter Shrimps in einer anderen Robe zu finden. Während man in Aenir nicht unbedingt etwas essen musste, konnte er sich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal in seinem richtigen Körper gegessen hatte. Die Shrimps rutschen mit ein paar schnellen Bissen seine Kehle hinunter, begleitet von einem tiefen Schluck Wasser aus dem Vorwaschbecken der Untervolk-Wäscher.

Verkleidet und durch den kleinen Imbiss gestärkt, wagte Tal sich auf die gelben Hauptebenen. Überall rannten schreiende Erwählte mit allerhand Habseligkeiten umher. Ein paar

Untervölkler versuchten, zu ihrer Arbeit zu kommen. Tal bewegte sich langsam und mit gesenktem Kopf, so als wäre er verletzt.

Es dauerte eine Weile, bis er merkte, dass er gegen den Strom lief. Er ging in Richtung der Orangefarbenen Ebenen. Die meisten Erwählten wollten nach oben und ihre Geistschatten schleppten ihre Habseligkeiten. Viele hatten ihre Kinder an der Hand, deren Schattenwächter wiederum ihre Spielsachen trugen.

Doch nicht alle Erwählten flohen vor etwas, von dem Tal annahm, dass es ein Angriff der Eiscarls war. Er musste sich gegen die Wand eines farblosen Verbindungskorridors drücken, als eine disziplinierte Truppe von Imperialen Gardisten vorbeitrabte, ihre Geistschatten mit den dünnen Taillen an der Seite. Hinter ihnen liefen zwanzig oder dreißig entschlossen dreinblickende Erwählte, von Rot bis Violett, mit improvisierten Waffen und vielen Sonnensteinen. Ihre Geistschatten tanzten um sie herum, an den Wänden und der Decke. Tal musterte sie aus dem Augenwinkel, konnte aber keine überzähligen Schatten sehen. Bis jetzt schienen die freien Schatten des Schlosses noch abzuwarten.

Als die Wachen vorbei waren, nutzte Tal die Gelegenheit, um sich neben einen anderen Erwählten zu schieben, einen Hellblender des Blauen Ordens, der ebenfalls ausgewichen war.

„Gibt es etwas Neues?“, fragte Tal. Er machte sich nicht die Mühe, respektvoll Licht zu geben. Das tat auch sonst niemand mehr. Höflichkeit schien das Erste zu sein, was aufgegeben wurde.

„Nichts Neues“, sagte der Erwählte. „Bösartige Monster mit weißen Gesichtern in den unteren Ebenen. Die Wachen werden sie zurückschlagen.“

Den letzten Satz sagte er mit wenig Überzeugung.

„Was ist mit der Imperatorin?“, fragte Tal.

Der Hellblender sah ihn verständnislos an.

„Sie hat verkündet, dass die Waffen des Siebten Turmes gegen die Invasoren eingesetzt werden“, sagte der Mann.
„Meinst du das?“

„Nein“, sagte Tal. Was waren die Waffen des Siebten Turmes? „Nein. Ich habe gehört, dass sie... dass sie krank ist.“

Der Hellblender schüttelte den Kopf. „Ich habe heute schon allerhand Dinge gehört, aber nichts davon war so dumm wie das. Bleib stehen! Wohin gehst du?“

Tal war schon in die gleiche Richtung wie die Wachen losgezogen.

„Dort geht es nicht entlang, Hellstern! Hat dir dein Lumenor nicht gesagt, wo du dich melden sollst? Wir räumen alles von den Indigo-Ebenen abwärts!“

Tal gab keine Antwort. Er versuchte, verwirrt zu erscheinen und stolperte gegen den Menschenstrom, der sich jetzt wieder in Bewegung gesetzt hatte. Er hörte noch ein paar wütende Schreie, doch als er sich endlich durchgewühlt hatte, hatte sich der Hellblender in einem Meer von fliehenden Erwählten verloren.

Danach nahm Tal weniger bekannte Wege hinunter zu den Orangefarbenen Ebenen. Der Hellblender hatte offensichtlich gewusst, wovon er redete – je tiefer Tal kam, desto verlässlicher war alles. Es gab noch immer hier und da ein paar vereinzelte Gruppen von Gardisten mit Erwählten, die nach unten eilten, aber Tal ging ihnen aus dem Weg oder gab vor, stehen zu bleiben, bevor er dann doch weiter ging. Aber die Leute waren zu sehr in Eile, um ihm echte Aufmerksamkeit zu schenken.

Irgendwann kam er zu der vertrauten Orangefarbenen Ebene, die die meiste Zeit seines Lebens seine Heimat gewesen war. Doch jetzt vermittelte sie ihm kein Heimatgefühl mehr. Tal wurde bewusst, dass er sich nicht einmal mehr wie ein

Erwählter fühlte. Er hatte jedenfalls kein Bedürfnis, den nach oben Fliehenden oder den Kämpfern nach unten zu folgen.

An der Ecke zum Korridor, der zum Quartier seiner Familie führte, blieb Tal stehen. Dort sah er die Tür mit dem Siegel seiner Familie. Die orangefarbene Sthil-Bestie, die über einen Stern mit sieben Zacken sprang.

Seine Augen wurden feucht, als er sich daran erinnerte, wie er nach Hause gerannt war, nachdem er vom Verschwinden seines Vaters gehört hatte. Er hatte damals versucht, nicht zu weinen, denn er hatte nicht gewollt, dass irgendjemand seine Sorgen und seine Angst sah. Sushin hatte drinnen gewartet.

Es war unwahrscheinlich, dass er jetzt wieder wartete, wo doch die Eiscarls angriffen. Aber Tal war sich ganz sicher, dass er ihm Fallen gestellt und vielleicht ein paar freie Schatten zurückgelassen hatte, um Graile zu bewachen. Er hatte ihn schon einmal auf ähnliche Weise beinahe gefangen, indem er seinen kleinen Bruder Gref als Köder benutzt hatte.

„Siehst du die Tür mit der Sthil-Bestie?“, fragte Tal Adras flüsternd. „Kannst du unter der Tür durchgleiten und dich umsehen? Aber sei vorsichtig. Dort könnten Fallen oder Feinde sein.“

„Adras wird alle Fallen überrennen und Feinde in drei Hälften zerlegen“, erklärte der Geistschatten.

„Du meinst in zwei Hälften“, korrigierte Tal ihn.

„Nein, drei. Ein Stück links, ein Stück rechts und eines, um darauf herumzutrampeln“, sagte Adras. „Das ist die Art der Geistschatten. Odris macht es gerade.“

„Odris?“, fragte Tal. Seine Stimme brach beinahe vor Nervosität und Aufregung. „Ist sie im Schloss?“

Adras nickte und deutet mit einem seiner massiven Daumen auf den Boden.

„Dort unten. Sie kämpft. Der Wind erzählt es mir.“

„Und Milla?“, fragte Tal wissbegierig. „Lebt sie noch?“

„Weiß nicht“, gab Adras zurück. „Wind redet nur von Odris. Aber Wind würde Milla sowieso nicht kennen.“

„Vielleicht zeigt Milla den Eiscarls den Weg ins Schloss“, sagte Tal leise. „Sie werden einen Führer brauchen und sie ist die naheliegendste Wahl dafür. Vielleicht ließen sie sie nicht auf das Eis, weil sie sie noch brauchten.“

Adras zuckte mit den Schultern. Er wusste es nicht. Er war nur glücklich, dass Odris in der Nähe war. Bald würde er sie wiedersehen.

Auch Tal war jetzt fröhlicher. Er hatte zwar niemals wirklich geglaubt, dass Milla tot war, hatte es aber befürchtet. Aber wenn Odris hier war und mit den Eiscarls kämpfte...

„Soll ich jetzt gehen?“, fragte Adras.

„Ja, ja!“, sagte Tal. „Und sei vorsichtig. Schließ die Tür auf, wenn sie verschlossen ist und fass nichts Verdächtiges an.“

Adras schwebte den Korridor entlang. Tal sah ihm gespannt und aufmerksam zu, wie er unter der Tür hindurchschlüpfte. Doch er hörte nichts und es gab keinerlei Anzeichen für eine Falle oder einen Alarm.

Die Minuten vergingen und Adras kam nicht zurück.

Tal hockte zusammengekauert in der Ecke und spürte, wie die Anspannung in ihm stieg. Was war mit seinem Geistschatten geschehen?

Noch eine Minute verging. Tal stand auf, ging wieder in die Hocke und stand wieder auf.

Eine weitere Minute verging. Tal schob seinen Sonnenstein-Ring nervös an seinem Finger hin und her. Adras musste die Tür doch aufgeschlossen haben. Irgendetwas war schiefgelaufen.

Tal begann, den Korridor entlang zu schleichen, seine Sonnenstein-Hand bereit. Rotes Licht drang an die Oberfläche des Steins, als Tal sich auf den Roten Strahl der Zerstörung vorbereitete.

Er war beinahe an der Tür angekommen, als sie aufschwang. Einen Sekundenbruchteil war Tal bereit, den Roten Strahl abzufeuern, was auch immer durch die Tür kam. Doch er tat es nicht, denn es war Adras.

„Worauf wartest du denn?“, fragte der Geistschatten. „Ich habe die Tür schon vor einer Ewigkeit aufgeschlossen. Es ist sowieso niemand hier. Nur eine von deinen Leuten, sie schläft tief in einem komischen heißen Zimmer weiter hinten.“

„Das ist nicht ,eine von meinen Leuten“, sagte Tal wütend. „Das ist meine Mutter!“

KAPITEL SECHSUNDZWANZIG

Milla tanzte einen Todestanz. Die Lichtpeitsche der Kralle bewegte sich um sie herum wie ein rasiermesserscharfes Band. Sie mähte durch die Reihen angreifender Geistschatten wie ein Merwin durch eine Herde von halb schlafenden Wreska.

Die Kralle schnitt und hackte nicht nur durch die Geistschatten, sie lenkte auch die Lichtstrahlen und andere Magien ab, die gegen die Kriegsführerin der Eiscarls gerichtet wurden. Doch so flink sie auch war – schneller als ein Flohmitte – die Kralle konnte nicht jeden Roten Strahl oder Blauen Blitz ablenken, den die Erwählten von ihren provisorischen Barrikaden in den oberen Bereichen der Großen Alten Treppe abfeuerten.

Ein Roter Strahl traf Milla und fügte ihr Verbrennungen an beiden Armen zu. Doch sie wich nicht zurück, bis sich die Geistschatten völlig zurückgezogen hatten. Sogar dann versuchte die Kralle noch immer, hinter Milla zuzuschlagen und sie konnte sie gerade noch zur Seite drehen, als Odris Milla packte. Sie zog sie hinter die Barrikade der Eiscarls, die sie schnell aus einer Reihe halbreflektierender Kristallbohlen und aus Fässern, Kisten und allen möglichen anderen Dingen gebaut hatten, die sie auf der Untervolk-Ebene am Ende der Treppe gefunden hatten.

Als Odris Milla nach hinten zog, unterbrachen mehrere Schildjungfrauen ihren Rückzug, um Milla mit ihren Spiegel-Schildern Deckung zu geben. Sie taten es keinen Augenblick zu früh, denn noch mehr Rote Strahlen zischten herab und ein Indigo-Schneider riss Steine aus der Treppe.

Als sie hinter der Barrikade vorerst in Sicherheit waren, duckten sich Milla und Odris. Im gleichen Augenblick standen ungefähr ein Dutzend Jäger auf und warfen ihre leuchtenden Speere gegen die letzten Geistschatten.

Saylsen kam zu ihnen gekrochen. Sie hielt den Kopf immer knapp unterhalb der Barrikade. Weitere Rote Strahlen zuckten über sie hinweg, als sie näher kam.

„Gut gemacht, Kriegsführerin!“, rief die alte Schildmutter. „Wenn diese Feiglinge doch bloß selbst angreifen würden, anstatt ihre Schatten zu schicken! Dann könnten wir es ihnen zeigen!“

Milla biss einen Moment die Zähne zusammen, als sie den Schmerz ihrer Verbrennungen spürte.

„Sie sind nicht dumm“, sagte sie grimmig. „Die Geistschatten sind nicht so leicht umzubringen und ihre Erwählten Meister überleben ihren Schmerz. Ich wünschte, wir hätten Geistschatten, die für uns sterben.“

Sie sah sich um. Ihrem Sonnenstein zufolge kämpften sie jetzt bereits eine Erwählten-Stunde. In dieser Zeit hatte es bei den Eiscarls schon viele Tote und Verwundete gegeben.

„Hier gibt es keine Ehre“, sagte Milla. Dies hatte nichts mit den alten Geschichten und Legenden gemein. „Das ist nur eine üble, unrühmliche Arbeit, die getan werden muss.“

Sie sah, wie Malen sich um eine sterbende Schildmutter kümmerte, und kroch zu ihr hin.

„Gibt es Neuigkeiten über die Hauptstreitmacht?“, fragte Milla.

Malen schüttelte den Kopf. Milla sah, dass ihre Hände zitterten.

„Ich... ich weiß es nicht“, flüsterte Malen. „Ich höre sie bei diesem Lärm nicht. Ich höre sie nicht!“

„Das macht nichts“, beruhigte Milla sie. „Tu einfach für die Verwundeten, was du kannst. Ich habe Boten zurückgeschickt. Sie werden die anderen mitbringen, wenn sie kommen.“

Wenn sie kommen, dachte Milla. Sie hoffte, dass das bald sein würde. Selbst mit der Kralle gab es eine Grenze in der Zahl der Geistschatten, die sie besiegen konnten. Bislang hatte es an den Treppen sechs Angriffswellen gegeben. Jedes Mal waren mehr Geistschatten als zuvor gekommen und jedes Mal hatten sie es kaum geschafft, sie zurückzuschlagen.

Milla sah zum anderen Ende der Barrikade hinüber. Dort, hinter dem Haupttrupp der Verteidiger, gab es einen ziemlich großen leeren Bereich. Ansonsten drängten sich hinter der Barrikade Schildjungfrauen und Jäger, die sich unten hielten, bis die nächste Attacke kam.

Es war sofort klar, weshalb der Bereich leer war. Jarek stand dort und starrte durch einen schmalen Spalt zwischen zwei Kristallbohlen. Seine riesige, blau gefärbte Brust hob und senkte sich wie ein Blasebalg und er hielt seine große, goldene Kette zwischen zwei Fäusten. Kirr streichelte seinen Rücken und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Sie hatte es geschafft, ihn nach jedem Angriff zurückzuholen, was Milla angesichts der wilden, blutrünstigen Art, mit der er mit seiner Kette unter den Geistschatten gewütet hatte, nicht für möglich gehalten hatte. Das goldene Metall war für Geistschatten ebenso gefährlich wie bestimmte Lichtformen.

Noch während Milla hinsah, zuckte ein Roter Strahl durch den Spalt und traf Jarek an der Brust. Jeder andere wäre sofort gestorben, doch seine in Norrwurm-Blut getränkte Haut reflektierte den Strahl. Er traf ein Fass und riss einen langen, hölzernen Splitter heraus. Der wirbelte durch die Luft und traf Kirr.

Die Schildjungfrau fiel stumm um und blieb zusammengekauert auf der nächsten Stufe liegen. Milla lief zu

ihr, so schnell sie konnte, ohne ihre Deckung aufzugeben. Malen folgte ihr mit einem kleinen Medizinbeutel in der Hand.

Doch noch bevor sie angekommen waren, wussten sie, dass es für Kirr keine Hilfe mehr gab. Der Splitter war so lang wie ein Pfeil und hatte Kirr unglücklicherweise unter dem Arm getroffen, wo sie keine Panzerung getragen hatte.

Jarek sah zu seiner Partnerin hinab und berührte sie sanft am Rücken. Als sie sich nicht bewegte, drehte er sie um. Milla und Malen erstarrten, als sie seinen wahnsinnigen Blick sahen.

Jarek ließ Kirr los. Er legte den Kopf in den Nacken und stieß das furchtbarste Geheul aus, das jemals einer gehört hatte – ob Eiscarl oder Erwählter. Der Schrei war lauter und wilder als der eines Merwin und tiefer als das ferne Donnerrollen der Selski.

Die Zeit blieb stehen. Sogar die Erwählten schossen keine Roten Strahlen der Zerstörung mehr über die Barrikade.

Jarek stand auf und bahnte sich den Weg durch die Barrikade. Die große Kette wirbelte über seinem Kopf. Das furchtbare Heulen hallte noch immer in der Luft, länger, als es die Lunge eines anderen hätte aushalten können.

Rote Strahlen blitzten auf und zuckten über seinen Körper hinweg, doch er fiel nicht um. Ein Blauer Blitz explodierte über ihm, doch Jarek wurde nicht langsamer.

Milla musste nicht zweimal überlegen.

„Angriff!“, rief sie. „Für Kirr! Angriff!“

Einen Augenblick später waren alle Eiscarls auf den Füßen, einschließlich vieler Verwundeter. Die Barrikade wurde zur Seite geschoben, übersprungen oder einfach überrannt, als alle Schildjungfrauen und alle Jäger im Schutz von Wilder Jareks Kette und der tödlichen Krallen der Kriegsführerin die Treppen erstürmten.

KAPITEL SIEBENUNDZWANZIG

Tal ging vorsichtig in das Vorzimmer. Trotz Adras' Unbeschwertheit war er sich ganz sicher, dass hier irgendwo eine Falle wartete. Es war vollkommen unvorstellbar, dass Sushin Graile unbewacht ließ.

Doch er konnte nichts dergleichen feststellen. Es gab keine seltsamen Sonnensteine an den Wänden oder an der Decke, keine Schatten bewegten sich, wo sie nicht sollten, und es waren keine außergewöhnlichen dunklen Flecken zu sehen.

Tal prüfte die Tür zum Sonnenzimmer. Adras hatte sie ebenfalls geöffnet und auch dieser Raum schien in Ordnung zu sein.

Langsam ging er durch die Tür. Er war auf alles vorbereitet. Wie immer schlug ihm die Feuchtigkeit und Hitze ins Gesicht. Die Wände des Sonnenzimmers waren mit winzigen Sonnensteinen bedeckt, die Licht und Wärme abgaben. Die Feuchtigkeit rührte von einer Kuppel in der Ecke her, die voll winziger Löcher war, durch die Wasserdampf abgegeben wurde. Sie war mit einer der Dampfrohre des Schlosses verbunden.

Graile lag regungslos auf dem Bett. Tal spürte einen heftigen Stich in der Brust, als er sie erblickte. Sie sah grau und schwach aus. Eine panische Sekunde lang konnte er ihren Geistschatten nicht sehen, bis er ihn fand: Er lag unter dem Bett. Auch der Schatten war blass und jetzt nur noch ein Rest der großen Schatten-Eule, die er einmal gewesen war.

Tal blieb still stehen und betrachtete seine kranke Mutter. War es wirklich das Wasserspinnen-Gift, das sie in diesen Zustand versetzt hatte? Wasserspinnen-Gift, das Sushin ihr

verabreicht hatte? Oder war es etwas anderes? Etwas, wogegen das Gegengift in seiner Hand wirkungslos war?

Tal holte tief Luft und kniete sich neben das Bett. Er öffnete das Röhrchen mit dem Gegengift, hob sanft Grailes Kopf und stützte sie am Hals. Sie atmete sehr, sehr langsam und unregelmäßig und reagierte nicht auf seine Berührung. Ihre Haut war sehr, sehr kalt.

Tal träufelte ihr das Gegengift in den Mund, schloss ihn, drückte ihr sanft die Nase zu und schüttelte sie ein wenig.

Ein paar Sekunden lang geschah gar nichts. Dann hustete sie plötzlich. Es war ein explosives Husten und Tal ließ sie beinahe los. Er lockerte den Griff an ihrer Nase ein wenig.

Sie hustete wieder. Es war ein Husten, das ihren ganzen Körper durchschüttelte. Dann öffnete sie die Augen. Doch sie konnte offensichtlich nicht richtig sehen.

Tal legte ihren Kopf wieder auf das Kissen. Ihre Augen wurden klarer und sie lächelte ihn an, als er ihr Kissen richtete.

„Tal“, flüsterte sie. „Du bist gewachsen.“

Tal erwiderte das Lächeln. Eine einzelne Träne rollte an seiner Wange herunter. Er wischte sie ab und Graile sah den Ring an seinem Finger.

„Du hast einen Sonnenstein“, fügte sie hinzu. Ihre Stimme war so leise, dass Tal sie kaum verstand. „Einen Erhabenen Sonnenstein. Wir können nach Aenir gehen.“

Ihr eigener Sonnenstein hing an einer Kette um ihren Hals. Er leuchtete kaum noch. Tal fragte sich, was Sushin damit angestellt hatte.

„Es ist alles ein wenig komplizierter, Mutter“, sagte Tal schnell. Er sah sich um, denn er war sich absolut sicher, dass Sushin in diesem Zimmer irgendeine Falle gestellt hatte. „Es ist sehr viel geschehen. Wirklich sehr viel. Aber zuerst einmal müssen wir von hier verschwinden.“

Graile nickte, doch als sie versuchte, aufzustehen, war sie offensichtlich zu schwach dazu. Ihr Geistschatten, der jetzt ebenfalls ein wenig besser aussah, versuchte ihr zu helfen. Doch auch er hatte nicht genug Kraft.

„Adras wird dich tragen“, sagte Tal. „Mein Geistschatten. Adras!“

„Dein Geistschatten!“, sagte Graile. Sie lächelte wieder. „Es ist wirklich sehr viel passiert.“

„Adras!“

Adras kam wieder ins Zimmer. Er hielt einen kleinen, zappelnden Schattenfleck zwischen zwei Fingern.

„Sieh mal, was ich gefunden habe. Es gab noch mehr davon, aber die anderen sind abgehauen.“

Tal starrte das kleine, zappelnde Ding an. Es war der kleinste Geistschatten, den er jemals gesehen hatte. Er konnte nicht einmal genau erkennen, was es war.

„Es ist der Geistschatten eines Frox“, erklärte Adras freundlicherweise. „Es gibt ganze Schwärme davon.“

„Er spricht“, sagte Graile schwach. Tal dachte, sie meinte den Frox, doch dann wurde ihm klar, dass sie Adras meinte. Die Geistschatten der Erwählten sprachen niemals in der Öffentlichkeit. Nur wenn sie mit ihren Meistern allein waren.

„Adras ist anders“, sagte Tal schnell. Die Frox, die entkommen waren, erstatteten jetzt möglicherweise schon jemandem Bericht. Sie mussten sich beeilen.

„Adras, bitte nimm meine Mutter vorsichtig auf“, sagte er. „Ihr Name ist Graile. Du musst sie beschützen, wie du mich beschützen würdest.“

„Verstanden“, donnerte Adras. Er beugte sich über das Bett und nahm sowohl Graile als auch ihren Geistschatten auf den Arm, der im letzten Moment auf ihren Bauch sprang. In gesundem Zustand war die Eule beinahe so groß wie Tal. Doch jetzt war sie auf ein Drittel ihrer Größe geschrumpft.

„Wohin gehen wir?“, fragte Graile flüsternd. „Wie hast du mich aufgeweckt?“

„Du bist mit Wasserspinnen-Serum vergiftet worden“, erklärte Tal knapp, als er auf dem Weg nach draußen vorausging. „Ich habe von... Ebbitt... ein Gegengift bekommen... ähm... ich erkläre dir das... das heißt...“

Ein Geräusch vor der Eingangstür rettete ihn. Er hörte Schritte.

Tal hob seinen Sonnenstein. All seine Aufregung und die Angst um seine Mutter flossen hinein. Der Stein nahm den kraftvollen Fluss auf und verlor sofort seine Tarnung.

Violettes Licht erfüllte den Raum und Graile stieß einen erschrockenen Schrei aus.

„Violett!“

Tal fluchte.

Jemand versuchte, die Tür zu öffnen.

„Zurück!“, flüsterte Tal. Sie zogen sich schnell zurück. Tal blieb an der Tür zum Sonnenzimmer stehen und ließ sie einen Spalt breit offen. Sein Sonnenstein war jetzt mit einem unbändigen violetten Leuchten bereit. Wieder einmal wusste Tal keinen besonderen Licht-Zauberspruch. Er verspürte nur violetten Zorn, den er in dem Sonnenstein sammelte.

Die äußere Tür ging auf. Zwei Gardisten schlichen herein. Ihre Schwerter und Sonnensteine waren in Bereitschaft.

Hinter ihnen war Sushin. Sein gewaltiger Körper füllte den Türrahmen aus. Er trug für alle sichtbar die Robe eines Violetten Schattenlords und hatte jetzt noch mehr Sonnensteine an seinen Händen und den Kleidern als jemals zuvor.

Tal wartete nicht. Er richtete all seinen Hass durch den Sonnenstein auf die drei Erwählten.

Ein furchtbarer Strahl aus tief violetterm Licht schoss durch den Raum. Er riss Möbel in Stücke, traf die Wachen und schleuderte sie in den Korridor hinaus.

Der Strahl stieß Sushin um. Seine Sonnensteine blitzten, als sie den Druck aufnahmen. Doch bevor Tal den nächsten Strahl abfeuern konnte, warf Sushin etwas auf ihn. Eine Kugel, vielleicht von der Größe einer Saftfrucht.

Sie traf Tal an der Brust und zerplatzte, genau wie eine Saftfrucht. Wasser spritzte Tal ins Gesicht und tropfte an seinem Kinn herunter. Aber das Wasser war mit etwas versetzt, das ebenso furchtbar wie bekannt roch. Einen Moment lang konnte Tal es nicht identifizieren. Dann fiel es ihm ein.

Es war Wasserspinnen-Gift!

Eine Sekunde später spürte Tal, wie das Gift durch seine Adern floss. Vielleicht geschah es langsamer, als es durch einen Spinnenbiss geschehen würde, doch er würde sicher in weniger als einer Minute bewusstlos werden.

Er schlug die Tür zu und stolperte zurück. Adras legte Graile auf das Bett zurück. Der große Geistschatten gähnte bereits.

„Mutter!“, sagte Tal. Er musste sich zwingen, diese Worte in der Dunkelheit zu sagen, die sich bereits in seinem Kopf ausbreitete. „Du musst so tun, als wärest du noch immer krank. Wenn du kannst, geh hinunter zu den Untervolk-Ebenen. Sag den Eiscarls, dass du Tals Mutter bist. Sag ihnen, dass sie dich zu Milla bringen sollen, wenn sie noch lebt. Sag ihr, dass Lokar frei ist. Nimm die violette Hälfte...“

Er versuchte, den Sonnenstein von seinem Finger zu streifen, doch es war bereits zu spät. Der Ring saß zu fest und Tal hatte keine Kraft mehr in den Fingern. Dann fiel ihm das letzte Röhrchen mit dem Gegengift ein, das noch immer in sein Hemd geknotet war.

Seine schwächer werdenden Finger machten sich an dem Knoten zu schaffen.

Er hatte ihn beinahe gelöst, als Dunkelheit über ihn hereinbrach.

GLOSSAR

Aenir

Eine Geistwelt, in die die ? Erwählten mit Hilfe von Lichtmagie eintreten können. In Aenir leben allerhand Kreaturen und Bestien. Die Erwählten betreten Aenir am ? Tag des Aufstiegs, um Bestien zu fangen und dann als ? Geistschatten mit zurück zu ihrem ? Schloss zu nehmen.

Arla

Eine ? Schildmutter, die mit einer Gruppe von ? Schildjungfrauen im Dienst der obersten ? Mutter-Crone der ? Eiscarls steht.

Beastmaker

Ein altes Spiel der ? Erwählten, bei dem zwei Spieler mit Hilfe von Spielkarten, die durch Licht verwandelt werden können, je eine kleine Bestie mit festgelegten Charaktereigenschaften bestimmen. Diese Bestien entstehen dann aus Licht – mit Hilfe des besonderen Tisches, auf dem das Spiel gespielt wird. Da die Kunst der Herstellung dieser Tische längst vergessen ist, existieren nicht mehr viele davon.

Berg des Lichtes

So nennen die ? Eiscarls den Berg, auf dem das ? Schloss der Sieben Türme erbaut wurde.

Blauer Orden

? Orden

Blorem

Ein Wesen aus ? Aenir, das eine besonders widerstandsfähige, blubbernde Haut besitzt.

Borzog

Ein Wesen aus ? Aenir. Borzogs sind halbmenschliche und sehr haarige Kreaturen, deren Schulterbreite ungefähr der von drei Menschen entspricht. Wenn Borzogs im Kampf einmal zugepackt haben, lassen sie ihr Opfer nicht mehr los – auch nicht nach ihrem eigenen Tod.

Breg

Eine ? Schildjungfrau aus der Patrouille von ? Arla

Brillanz

Einer der höchsten gesellschaftliche Ränge der ? Erwählten.

Corvile

Ein kleines, katzenhaftes Wesen aus ? Aenir mit zwei Köpfen.

Crone

Die Vorsteherin eines Clans der ? Eiscarls. Die Cronen haben seherische Eigenschaften, die sich auch sichtbar auswirken: Ihre Augen leuchten von innen heraus. Im Alter kann eine Crone zur ? Mutter-Crone werden.

Dattu

Ein kleines, pelziges Nagetier, das in den Hügeln von ? Aenir lebt.

Deluminanten

Armreifen aus Kristall, die unter den ? Erwählten zur Bestrafung vergeben werden. Deluminanten können immer nur

von einem höher gestellten Erwählten an einen niedriger stehenden vergeben werden. Abnehmen kann sie nur jemand, der im gesellschaftlichen Rang höher steht als derjenige, der sie vergeben hat. Wer sieben Deluminanten erhalten hat, wird zum nächst tieferen ? Orden degradiert.

Dofyn

Ein extrem kluger Meeresbewohner von ? Aenir.

Drashamore Hood

Ein Furcht erregendes, riesiges Monster, das der Legende nach einst in ? Aenir lebte und in einer Schlacht von den ? Muldren besiegt wurde.

Dretch

Ein weit verbreiteter Einwohner von ? Aenir. Dretche, die acht Beine und Kugelaugen haben, sehen aus wie eine etwa 2m hohe Mischung aus einem Stabinsekt und einer Spinne.

Düsterer

Der niedrigste gesellschaftliche Rang bei den ? Erwählten.

Ebbitt Nune-Taril

Der Großonkel von ? Tal. Ebbitt war einst die große Hoffnung seiner Familie. Er hatte als ? Schattenlord und ? Hellblender des ? Indigo-Ordens einen gesellschaftlich hohen Rang eingenommen, bis er vor langer Zeit nach einem unbekannten Ereignis zum ? Düsteren des ? Roten Ordens degradiert wurde.

Eiscarls

Ein nomadisierendes Volk, das durch die Eiswüsten außerhalb des ? Schlosses in großen, auf Kufen gleitenden

Segelschiffen reist. Die Eiscarls leben in Clans, wobei jedes Schiff einen einzelnen Clan repräsentiert. Sie ernähren sich ausschließlich vom Fleisch der ? Selski, deren endlosen Herden sie seit Generationen folgen.

Eisklaue

Eine der gefährlichsten Kreaturen der Geistwelt ? Aenir. Eisklauen kämpfen ohne jede Emotion, geben nie auf und lassen sich durch nichts ablenken.

Erhabener Sonnenstein

? Sonnenstein

Erwählte

Die Erwählten sind die Bewohner des ? Schlosses. Sie sehen sich als Beherrscher ihrer Welt und regieren über das ? Untervolk. Das Gesellschaftssystem der Erwählten besteht aus ? Orden verschiedener Ranghöhen. An der Spitze der Erwählten steht die allein regierende ? Imperatorin. Ziel aller Erwählten ist der Aufstieg zum nächst höheren Rang und irgendwann zum nächst höheren Orden. Dieser Aufstieg hängt von einer komplizierten Konstellation ab: Einerseits tragen ? Wettkämpfe dazu bei, aber auch der Besitz eines entsprechend mächtigen ? Sonnensteins und schließlich der erfolgreiche Gang im Alter von dreizehn dreiviertel Jahren in die Geistwelt ? Aenir, wo jeder Erwählte einen ? Geistschatten an sich binden muss. Erwählte werden in dem Glauben großgezogen, dass außerhalb des Schlosses nichts existiert.

Ethar

Ein weiblicher ? Schattenlord des ? Violetten Ordens. Ethar gehört zur Leibgarde der ? Imperatorin der ? Erwählten.

Far-Raider

Einer der vielen Clans der ? Eiscarls.

Flohmitte

Ein Bewohner von ? Aenir. Flohmiten sind winzige Insekten, die sich so schnell bewegen können, dass sie für das bloße Auge nicht mehr zu sehen sind.

Gabelbart

Ein ? Eiscarl und einflussreicher Angehöriger des Clans der ? Far-Raider. Er hat seinen Namen von seinem Bart, den er zu drei Spitzen gezwirbelt trägt.

Gargoyles

Steinfiguren, die das Äußere der Sieben Türme des ? Schlosses zieren. Die Legende besagt, dass Gargoyles zu Stein gewordene Wesen sind, die eines Tages wieder aufwachen.

Gelber Orden

? Orden

Geistschatten

Geistschatten sind die lebendigen Schatten der verschiedenen Kreaturen von ? Aenir. Die ? Erwählten binden sie an sich, nehmen sie mit ins ? Schloss und nutzen sie fortan zu ihrem Schutz. Geistschatten können bis auf wenige Ausnahmen nicht ohne ihre Herren operieren. Im Gegensatz zu ihren jüngeren Vorgängern, den ? Schattenwächtern, können Geistschatten nicht ihre Form wechseln – sie können nur ihre Größe verändern.

Gossamer- Käfer

Ein Fluginsekt aus ? Aenir. Der Gossamer-Käfer besitzt mehrere Lagen Flügel, sodass er auch nach dem Verlust eines Paares noch flugfähig ist.

Graile

? Tals Mutter. Sie ist schwer krank und nur ein mächtiger ? Sonnenstein kann ihr noch helfen.

Gref

? Tals jüngerer, neun Jahre alter Bruder. Gref, der Tal unbedingt bei der Suche nach einem neuen ? Sonnenstein helfen wollte, wurde von einem unbekannten ? Geistschatten entführt und ist seitdem verschwunden.

Grüner Orden

? Orden

Halbheller

Der zweitniedrigste Rang eines ? Erwählten innerhalb eines ? Ordens.

Hellblender

Der zweithöchste gesellschaftliche Rang bei den ? Erwählten.

Hellstern

Der höchste gesellschaftliche Rang bei den ? Erwählten.

Höhlenmaul

Eine Bestie von ? Aenir, die riesige, ausfahrbare Kiefer besitzt. Ein vorbeigehendes Opfer hält das aufgesperrte Maul für eine Höhle und wird von den blitzschnell zupackenden Kiefern zermalmt.

Imperiale Garde

Die Leibgarde der ? Imperatorin der ? Erwählten. Die Mitglieder der Imperialen Garde gehören dem ? Violetten Orden an.

Imperatorin

Die allein regierende Herrscherin der ? Erwählten.

Hrugen

Ein Kraut, das überall in Aenir wächst. Es ist sehr widerstandsfähig und nicht auszurotten.

Hudren

Eine Frau aus dem ? Untervolk, die seit langer Zeit ? Tals Familie dient.

Indigo-Orden

? Orden

Jarghoul

Eine kannibalistische Schlange aus ? Aenir, die hauptsächlich ihre eigenen Artgenossen frisst – oft erst nach wochenlangen, tödlichen Kämpfen.

Jorbit

Ein sehr schneller, nachtaktiver Grasfresser aus ? Aenir.

Jorntil

Ein ? Eiscarl aus dem Clan der ? Far-Raider.

Kalakoi

Eine ringförmige Lebensform von 5 bis 10 cm Durchmesser, die auf der Außenhaut der ? Selski lebt und diese im Laufe von vielen Jahren auffrisst. Die Selski sterben wegen der Kalakoi, wenn sie nicht genügend abkratzen können. Die Kalakoi leuchten im Dunkeln.

Klammerding

Ein Wesen aus der Geistwelt ? Aenir, das auf den ersten Blick zunächst wie weiches, grünes Moos erscheint, aber blitzschnell aufspringen kann und alles einhüllt, was in seine Nähe kommt.

Klatha

Ein eher gutmütiges und starkes Tier aus ? Aenir, das hervorragend für Arbeitseinsätze zu gebrauchen ist.

Korrek

Eine der beiden Kusinen von ? Tals schwer kranker Mutter ? Graile und wie ihre Schwester ? Lallek eine sehr unangenehme Zeitgenossin.

Kral

Ein ? Eiscarl vom Clan der ? Far-Raider.

Kralschlange

Eine giftige Schlangenbestie aus ? Aenir.

Kristallwald

Ein künstlicher Wald aus kristallinen Bäumen im ? Schloss. Der Kristallwald kann Töne und Bilder erzeugen, wenn er mit Licht aus ? Sonnensteinen entsprechend bestrahlt wird. Der Wald wurde vor langer Zeit erbaut, das Geheimnis seiner Konstruktion ist längst vergessen.

Kurshken

Eine kleine, sehr flinke und schlaue Echse aus ? Aenir

Kusi

? Tals drei Jahre alte Schwester.

Lallek

Eine der beiden Kusinen von ? Tals schwer kranker Mutter
? Graile und wie ihre Schwester ? Korrek eine sehr unangenehme Zeitgenossin.

Lebendes Meer

So nennen die ? Eiscarls die riesigen Mengen an
? Selski, die in beinahe ununterbrochenen Herden auf dem Eis ihre kreisförmigen Bahnen ziehen.

Leuchtqualle

Eine leuchtende Quallenart, die unter dem Eis außerhalb des
? Schlosses lebt und von den ? Eiscarls als Leuchtmittel in Laternen verwendet wird.

Libbe

Eine ? Schildjungfrau aus der Patrouille von ? Arla

Lichtbringer

Ein Titel bei den ? Erwählten, der schon bei der Geburt aufgrund des Familienstatus festgesetzt wird. Er ist Voraussetzung für das Erlangen des Ranges des ? Schattenmeisters.

Lumenor

Ein hoher gesellschaftlicher Rang bei den ? Erwählten. Lumenore müssen über schwere Bestrafungen entscheiden, wie zum Beispiel Aufenthalte im ? Saal der Alb träume.

Merwin

Eine ungefähr 30 m lange, kräftige Bestie, die auf dem ewigen Eis außerhalb des ? Schlosses lebt. Ein Merwin hat ein einzelnes, leuchtendes Horn zwischen den Augen und mit Klauen besetzte Flossen, mit denen es sich auf dem Eis gleitend voranbewegt. Merwin gelten bei den ? Eiscarls als sehr gefährlich. Sie fertigen ihre Schwerter aus Merwin-Hörnern.

Milla

Ein ? Eiscarl-Mädchen vom Clan der ? Far-Raider. Milla möchte unbedingt eine ? Schildjungfrau werden.

Morlyx

Ein Wesen aus der Geistwelt ? Aenir.

Muldren

Ein kriegerischer Stamm, der einst in ? Aenir lebte.

Mutter-Crone

Die höchsten Führerinnen bei den ? Eiscarls. Die Mutter-Cronen haben stark ausgeprägte seherische Fähigkeiten, obwohl eines ihrer Erkennungszeichen die erblindeten Augen sind.

Niphraischer Affe

Ein Wesen aus der Geistwelt ? Aenir mit einem starken Herzen. Niphraische Affen kämpfen sehr ausdauernd.

Orange-Orden

? Orden

Orden

Die ? Erwählten des ? Schlosses teilen sich in sieben verschiedene Orden auf, die ihre Namen nach den Farben ihrer ? Sonnensteine haben: Rot, Orange, Grün, Gelb, Blau, Indigo und Violett. Die Orden repräsentieren verschiedene gesellschaftliche Ränge, wobei Rot der niedrigste und Violett der höchste ist. Innerhalb der Orden herrscht wiederum ein kompliziertes System von Rängen und Titeln. Ein Aufstieg in den nächst höheren Orden ist durch Verbesserung des eigenen Ranges möglich. Jeder Orden hat seinen Platz im Schloss, zu dem auch einer der Sieben Türme gehört.

Phalarope

Ein Seetier aus ? Aenir, das tausende giftiger Tentakel besitzt.

Rerem

? Tals Vater, der seit einer Mission für die ? Imperatorin der ? Erwählten vermisst wird. Es wird erzählt, dass Rerem tot ist, was Tal aber nicht glauben will. Da Rerem alle mächtigen ? Sonnensteine bei sich trägt, ist seine Familie in großer Not.

Rorarch

Eine Kreatur aus ? Aenir. Ein Rorarch mutet wie ein steinernes Wesen an und ist sehr widerstandsfähig, kann jedoch mit einem gezielten Hieb in einzelne Brocken zerschlagen werden.

Roter Orden

? Orden

Roum

Ein Lektor im ? Schloss der ? Erwählten.

Saal der Albträume

Ein Ort der Bestrafung im ? Schloss. Je nach Schwere des Vergehens kann ein ? Erwählter länger oder kürzer zu einem Aufenthalt im Saal der Albträume verurteilt oder dort befragt werden, falls er nicht geständig ist.

Samheal-Halbdrache

Eine Bestie aus ? Aenir, die – wie der Name sagt –, an einen Drachen erinnert.

Schattendrache

Nur einer der ? Geistschatten im ? Schloss darf sich so nennen: ? Sharakor der Mächtige.

Schattenlord

Ein Titel, den nur die höchsten der ? Erwählten erlangen können, die durch ihren Rang bewiesen haben, dieses Titels würdig zu sein.

Schattenmeister

? Erwählte, die sich durch ihre Beherrschung mächtiger ? Geistschatten würdig erweisen, können den Titel des Schattenmeisters erlangen. Bedingung dafür ist auch der durch Geburtsrecht erlangte Titel des ? Lichtbringers.

Schattenwächter

Ein Wesen aus der Geistwelt ? Aenir, das an einen ? Erwählten bei dessen Geburt gebunden wird, dessen natürlichen Schatten ersetzt und ihn beschützt. Der Schattenwächter kann seine Form ändern und bis zu einem geringen Grad auch unabhängig von seinem Herrn agieren. Ein Schattenwächter wird freigelassen, wenn sein Meister am ? Tag des Aufstiegs in Aenir einen ? Geistschatten an sich bindet.

Scheinender

Einer der höheren gesellschaftlichen Ränge bei den ? Erwählten.

Schildjungfrauen

Eine kriegerische Schwesternschaft der ? Eiscarls, die der obersten ? Mutter-Crone untersteht. Die Schildjungfrauen unterziehen sich vor ihrer Aufnahme in die Schwesternschaft einer Vielzahl von Prüfungen unter der Schirmherrschaft der ? Crone ihres Clans. Schildjungfrauen dienen dem Wohl aller Eiscarls, indem sie ihr Volk beschützen.

Schildmutter

Eine Anführerin bei den ? Schildjungfrauen der ? Eiscarls. Schildmütter führen oft die Patrouillen an, bei denen die Schildjungfrauen auf dem Eis umherziehen, um nach dem Rechten zu sehen.

Schleier

Der Schleier liegt über der gesamten Welt, deren Zentrum das ? Schloss ist, und hüllt diese Welt in Dunkelheit. Legenden der ? Eiscarls besagen, dass der Schleier von ihren Vorfahren geschaffen wurde, um sie vor rebellierenden Schatten zu bewahren. Die Geschichte der ? Erwählten hingegen erzählt,

dass der Schleier zum Schutz vor der Sonne geschaffen wurde. Nur die Sieben Türme des Schlosses ragen bis über den Schleier. Dort oben werden die ? Sonnensteine aufgeladen.

Schloss

Das Schloss, in dem die ? Erwählten leben und ihre Diener, das ? Untervolk, befindet sich im Mittelpunkt der so genannten Dunkelwelt, in der laut Geschichte der Erwählten nichts anderes existiert. Das riesige Bauwerk hat sieben Türme und neunundvierzig Ebenen und ist Heimat der sieben ? Orden der Erwählten. Jeder Orden nimmt sieben Ebenen und einen Turm im Schloss ein, wobei gemäß der Rangfolge der Orden die Roten Ebenen die niedrigsten und die violetten Ebenen die höchsten sind. Unterhalb der Roten Ebenen gibt es noch sieben weitere, die vom Untervolk bewohnt werden. Das Schloss wird durch Dampftunnel beheizt, die ihre Hitze von Lavaseen in Höhlen tief unter seinem Sockel beziehen. Nur die Sieben Türme des Schlosses durchstoßen den ewig dunklen ? Schleier.

Selski

Riesige Tiere von vielleicht 50 m Länge, die im ewigen Eis außerhalb des ? Schlosses leben. Selski bewegen sich fort, indem sie sich auf ihre Flossen stützen, sich vorwärts ziehen und wieder fallen lassen, was bei ihrer Größe ein beeindruckender Vorgang ist. Selski, die in riesigen Herden leben, sind in ständiger Bewegung. Sie sind Lieferanten für beinahe alles, was die ? Eiscarls zum Leben benötigen: Fleisch, Öl, Leder, Knochen.

Sharrakor der Mächtige

Der mächtigste aller ? Geistschatten: Er gehört der ? Imperatorin der ? Erwählten und darf sich als einziger Schattendrache nennen.

Slepenish

Kleine, dünne Wasserbewohner, die unter dem Eis außerhalb des ? Schlosses leben und sich durch das Eis bohren. Sie sind die bevorzugte Nahrung der ? Selski.

Sonnenstein

Sonnensteine sind Kristalle verschiedenster Größe, die die Energie der Sonne aufnehmen und speichern können. Je energiereicher sie sind, desto mehr Kraft besitzen sie und so ist ein mächtiger Sonnenstein nicht umsonst ein Statussymbol bei den ? Erwählten. Ab einer gewissen Kraft gilt ein Sonnenstein als Erhabener Sonnenstein. Nur Erwählte, die einen Erhabenen Sonnenstein besitzen, dürfen ? Aenir offiziell am ? Tag des Aufstiegs betreten. Die Sonnensteine, die in Körben an den Türmen des ? Schlosses oberhalb des ? Schleiers in der Sonne reifen, dienen überall als Wärme- und Lichtspender, als Zeitmesser sowie für geübte Erwählte als Quelle allerhand magischer Kräfte.

Spanne

Die einzige Maßeinheit der ? Erwählten. Eine Spanne in der Dunkelwelt entspricht ungefähr dem Abstand zwischen Schulter und Ellbogen bei einem erwachsenen Erwählten.

Sthil

Eine Bestie aus ? Aenir. Sie findet sich auch im Wappen von ? Tals Familie.

Sushin

Ein ? Schattenmeister und ? Heilstein des ? Orange-Ordens. Sushin scheint etwas gegen Familie und starke Verbündete innerhalb des ? Schlosses zu haben, denn er setzt alles daran, um Tal und seiner Familie Schaden zuzufügen.

Tag des Aufstiegs

Am Tag des Aufstiegs dürfen die ? Erwählten die Geistwelt ? Aenir betreten. Dabei versuchen alle, die dreizehn dreiviertel Jahre alt sind, einen ? Geistschatten an sich zu binden. Je mächtiger der Geistschatten ist, desto größer sind die Chancen, im Rang des ? Schlosses und der ? Orden aufzusteigen. Nur Erwählte, die einen ? Erhabenen Sonnenstein besitzen, dürfen Aenir am Tag des Aufstiegs betreten.

Tal Graile-Rerem

Tal ist ein dreizehn dreiviertel Jahre alter ^Erwählter des ? Orange-Ordens. Sein Vater ? Rerem verschwand bei einer Mission für die ? Imperatorin des ? Schlosses und seine Mutter ist schwer krank. Um seiner Familie zu helfen, versucht er, einen ? Erhabenen Sonnenstein zu finden.

Tiefwasser-Muschelbestie

Eine Bestie, die in den tieferen Gewässern von ? Aenir lebt. Sie besitzt einen muschelartigen Panzer.

Toppet

Eine Bestie aus ? Aenir.

Umen

Eine ? Schildjungfrau aus der Patrouille von ? Arla

Umrandung

Die längste Zeiteinheit der ? Eiscarls. Eine Umrundung ist die Zeitspanne, die die ? Selski benötigen, um einmal ihren kreisförmigen Pfad zu vollenden.

Untervolk

Die Mitglieder des Untervolks, umgangssprachlich auch Untervölkler genannt, haben im Gegensatz zu den ? Erwählten nur natürliche Schatten und dienen den Erwählten als rechtlose Sklaven. Sie kochen, waschen, bauen Pflanzen an und erledigen alle niederen Arbeiten.

Urgelgurgel

Ein hüpfendes Wesen aus der Geistwelt ? Aenir.

Vengenarl

Eine sehr bössartige Bestie aus ? Aenir, die sogar ihre eigenen Artgenossen frisst, wenn sie ihr mit Duftmarken eingegrenztes Revier betreten.

Violetter Orden

? Orden

Vitska

Das wichtigste Getränk der ? Eiscarls.

Wettkämpfe

Wettkämpfe sind Prüfungen in bestimmten Disziplinen, denen sich ? Erwählte jeden Alters freiwillig unterziehen. Je nach Erfolg tragen die Ergebnisse, ermittelt von hochrangigen Erwählten, zum gesellschaftlichen Aufstieg bei. Es gibt Wettkämpfe in den Disziplinen Musik, Erleuchtung, Nahkampf, Körperbeherrschung oder Heilung.

Wreska

Vierbeinige Tiere mit einem verästelten Geweih, die die ?
Eiscarls zum Ziehen ihrer Schlitten einsetzen.

ÜBER DEN AUTOR

Garth Nix wurde 1963 geboren und wuchs in Canberra, Australien, auf. Sein Roman „Sabriel“ wurde mit dem Aurealis Award of Excellence für australische Science Fiction ausgezeichnet; sein Roman „Shade’s Children“ wurde von der ALA (American Library Association) als Bestes Buch für Junge Leser gekürt und erhielt von der ABA (American Booksellers Association) eine Kaufempfehlung. Garth Nix ist außerdem Autor von „The Ragwitch“ und der demnächst erscheinenden Kurzgeschichte „Lirael“. Er lebt zur Zeit in Sydney, Australien.